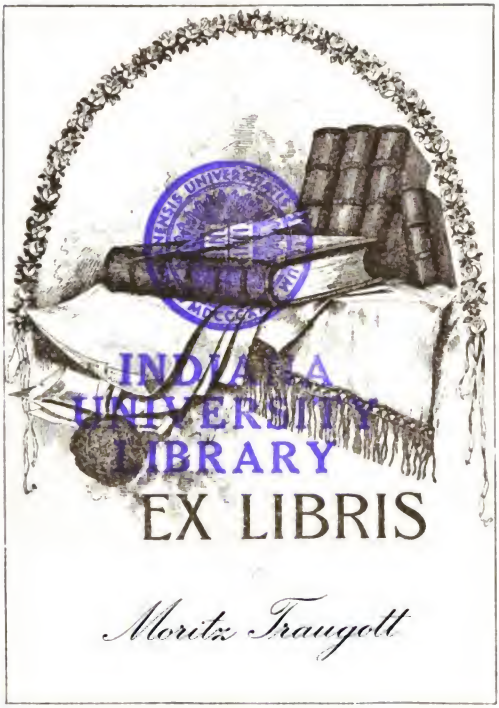
MÄRCHEN

Hermann Hesse

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Märchen

von

Hermann Hesse

1919

S. Fischer, Verlag
Berlin

9V

Digitized by Google

PT 2617
E 78 M2
INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Sechste bis zehnte Auflage.
Alle Rechte vorbehalten, besonders das der Übersetzung.
Copyright 1919 S. Fischer, Verlag.

Digitized by Google

Inhalt

Auguſtus 9

Der Dichter 47

Merkwürdige Nachricht von einem andern Stern 59

Der ſchwere Weg 88

Eine Traumfolge 98

Faldum 119

Iris 153

Digitized by Google

Digitized by Google

Auguſtus

Emil und Bertha Molt gewidmet

In der Moſtackerſtraße wohnte eine junge Frau, die hatte durch ein Unglück bald nach der Hochzeit ihren Mann verloren, und jetzt ſaß ſie arm und verlaſſen in ihrer kleinen Stube und wartete auf ihr Kind, das keinen Vater haben ſollte. Und weil ſie ſo ganz allein war, ſo verweilten immer alle ihre Gedanken bei dem erwarteten Kinde, und es gab nichts Schönes und Herrliches und Beneidenswertes, das ſie nicht für dieſes Kind ausgedacht und gewünſcht und geträumt hätte. Ein ſteinernes Haus mit Spiegelſcheiben und einem Springbrunnen im Garten ſchien ihr für den Kleinen gerade gut genug, und was ſeine Zukunft anging, ſo mußte er mindeſtens ein Profeſſor oder König werden.

Neben der armen Frau Eliſabeth wohnte ein alter Mann, den man nur ſelten ausgehen ſah, und dann war er ein kleines, graues Kerlchen mit einer Troddelmütze

Digitized by Google

und einem grünen Regenschirm, dessen Stangen noch aus Fischbein gemacht waren wie in der alten Zeit. Die Kinder hatten Angst vor ihm, und die Großen meinten, er werde schon Gründe haben, sich so sehr zurückzuziehen. Oft wurde er lange Zeit von niemand gesehen, aber am Abend hörte man zuweilen aus seinem kleinen, baufälligen Hause eine feine Musik wie von sehr vielen kleinen, zarten Instrumenten erklingen. Dann fragten Kinder, wenn sie dort vorübergingen, ihre Mütter, ob da drinnen die Engel oder vielleicht die Nixen sängen, aber die Mütter wußten nichts davon und sagten: „Nein, nein, das muß eine Spieldose sein."

Dieser kleine Mann, welcher von den Nachbarn als Herr Binßwanger angeredet wurde, hatte mit der Frau Elisabeth eine sonderbare Art von Freundschaft. Sie sprachen nämlich nie miteinander, aber der kleine, alte Herr Binßwanger grüßte jedesmal auf das freundlichste, wenn er am Fenster seiner Nachbarin vorüberkam, und sie nickte ihm wieder dankbar zu und hatte ihn gern, und beide dachten: Wenn es mir einmal ganz elend gehen sollte, dann will ich gewiß im Nachbarhaus um Rat vorsprechen. Und wenn es dunkel zu werden anfing und die Frau Elisabeth allein an ihrem Fenster saß und um ihren toten Liebsten trauerte oder an ihr kleines Kindlein

Digitized by Google

dachte und ins Träumen geriet, dann machte der Herr Binßwanger leiſe einen Fenſterflügel auf, und aus ſeiner dunkeln Stube kam leis und ſilbern eine tröſtliche Muſik geflоſſen wie Mondlicht aus einem Wolkenſpalt. Hinwieder hatte der Nachbar an ſeinem hintern Fenſter einige alte Geranienſtöcke ſtehen, die er immer zu gießen vergaß und welche doch immer grün und voll Blumen waren und nie ein welkes Blatt zeigten, weil ſie jeden Tag in aller Frühe von Frau Eliſabeth begoſſen und gepflegt wurden.

Als es nun gegen den Herbſt ging und einmal ein rauher, windiger Regenabend und kein Menſch in der Moſtackerſtraße zu ſehen war, da merkte die arme Frau, daß ihre Stunde gekommen ſei, und es wurde ihr angſt, weil ſie ganz allein war. Beim Einbruch der Nacht aber kam eine alte Frau mit einer Handlaterne gegangen, trat in das Haus und kochte Waſſer und legte Leinwand zurecht und tat alles, was getan werden muß, wenn ein Kind zur Welt kommen ſoll. Frau Eliſabeth ließ alles ſtill geſchehen, und erſt als das Kindlein da war und in neuen feinen Windeln ſeinen erſten Erdenſchlaf zu ſchlummern begann, fragte ſie die alte Frau, woher ſie denn käme.

„Der Herr Binßwanger hat mich geſchickt," ſagte die Alte, und darüber ſchlief die müde Frau ein, und als ſie

Digitized by Google

am Morgen wieder erwachte, da war Milch für sie gekocht und stand bereit, und alles in der Stube war sauber aufgeräumt, und neben ihr lag der kleine Sohn und schrie, weil er Hunger hatte; aber die alte Frau war fort. Die Mutter nahm ihren Kleinen an die Brust und freute sich, daß er so hübsch und kräftig war. Sie dachte an seinen toten Vater, der ihn nicht mehr hatte sehen können, und bekam Tränen in die Augen, und sie herzte das kleine Waisenkind und mußte wieder lächeln, und darüber schlief sie samt dem Büblein wieder ein, und als sie aufwachte, war wieder Milch und eine Suppe gekocht und das Kind in neue Windeln gebunden.

Bald aber war die Mutter wieder gesund und stark und konnte für sich und den kleinen Augustus selber sorgen, und da kam ihr der Gedanke, daß nun der Sohn getauft werden müsse und daß sie keinen Paten für ihn habe. Da ging sie gegen Abend, als es dämmerte und aus dem Nachbarhäuschen wieder die süße Musik klang, zu dem Herrn Binßwanger hinüber. Sie klopfte schüchtern an die dunkle Türe, da rief er freundlich „Herein!" und kam ihr entgegen, die Musik aber war plötzlich zu Ende, und im Zimmer stand eine kleine alte Tischlampe vor einem Buch, und alles war wie bei andern Leuten.

„Ich bin zu Euch gekommen," sagte Frau Elisabeth,

Digitized by Google

„um Euch zu danken, weil Ihr mir die gute Frau geſchickt habet. Ich will ſie auch gerne bezahlen, wenn ich nur erſt wieder arbeiten und etwas verdienen kann. Aber jetzt habe ich eine andere Sorge. Der Bub muß getauft werden und ſoll Auguſtus heißen, wie ſein Vater geheißen hat; aber ich kenne niemand und weiß keinen Paten für ihn."

„Ja, das habe ich auch gedacht," ſagte der Nachbar und ſtrich an ſeinem grauen Bart herunter. „Es wäre ſchon gut, wenn er einen guten und reichen Paten bekäme, der für ihn ſorgen kann, wenn es Euch einmal ſchlecht gehen ſollte. Aber ich bin auch nur ein alter, einſamer Mann und habe wenig Freunde, darum kann ich Euch niemand raten, wenn Ihr nicht etwa mich ſelber zum Paten nehmen wollet."

Darüber war die arme Mutter froh und dankte dem kleinen Mann und nahm ihn zum Paten. Am nächſten Sonntag trugen ſie den Kleinen in die Kirche und ließen ihn taufen, und dabei erſchien auch die alte Frau wieder und ſchenkte ihm einen Taler, und als die Mutter das nicht annehmen wollte, da ſagte die alte Frau: „Nehmet nur, ich bin alt und habe, was ich brauche. Vielleicht bringt ihm der Taler Glück. Dem Herrn Binßwanger habe ich gern einmal einen Gefallen getan, wir ſind alte Freunde."

Digitized by Google

Da gingen sie miteinander heim, und Frau Elisabeth kochte für ihre Gäste Kaffee, und der Nachbar hatte einen Kuchen mitgebracht, daß es ein richtiger Taufschmaus wurde. Als sie aber getrunken und gegessen hatten und das Kindlein längst eingeschlafen war, da sagte Herr Binßwanger bescheiden: „Jetzt bin ich also der Pate des kleinen Augustus und möchte ihm gern ein Königsschloß und einen Sack voll Goldstücke schenken, aber das habe ich nicht, ich kann ihm nur einen Taler neben den der Frau Gevatterin legen. Indessen, was ich für ihn tun kann, das soll geschehen. Frau Elisabeth, Ihr habt Eurem Buben gewiß schon viel Schönes und Gutes gewünscht Besinnt Euch jetzt, was Euch das Beste für ihn zu sein scheint, so will ich dafür sorgen, daß es wahr werde. Ihr habet einen Wunsch für Euren Jungen frei, welchen Ihr wollet, aber nur einen, überlegt Euch den wohl, und wenn Ihr heut abend meine kleine Spieldose spielen höret, dann müßt Ihr den Wunsch Eurem Kleinen ins linke Ohr sagen, so wird er in Erfüllung gehen."

Damit nahm er schnell Abschied, und die Gevatterin ging mit ihm weg, und Frau Elisabeth blieb allein und ganz verwundert zurück, und wenn die beiden Taler nicht in der Wiege gelegen und der Kuchen auf dem Tisch gestanden wäre, so hätte sie alles für einen Traum ge-

Digitized by Google

halten. Da setzte sie sich neben die Wiege und wiegte ihr Kind und sann und dachte sich schöne Wünsche aus. Zuerst wollte sie ihn reich werden lassen oder schön, oder gewaltig stark, oder gescheit und klug, aber überall war ein Bedenken dabei, und schließlich dachte sie: Ach, es ist ja doch nur ein Scherz von dem alten Männlein gewesen.

Es war schon dunkel geworden und sie wäre beinahe sitzend bei der Wiege eingeschlafen, müde von der Bewirtung und von den Sorgen und den vielen Wünschen, da klang vom Nachbarhause herüber eine feine, sanfte Musik, so zart und köstlich, wie sie noch von keiner Spieldose gehört worden ist. Bei diesem Klang besann sich Frau Elisabeth und kam zu sich, und jetzt glaubte sie wieder an den Nachbar Binßwanger und sein Patengeschenk, und je mehr sie sich besann und je mehr sie wünschen wollte, desto mehr geriet ihr alles in den Gedanken durcheinander, daß sie sich für nichts entscheiden konnte. Sie wurde ganz bekümmert und hatte Tränen in den Augen, da klang die Musik leiser und schwächer, und sie dachte, wenn sie jetzt im Augenblick ihren Wunsch nicht täte, so wäre es zu spät und alles verloren.

Da seufzte sie auf und bog sich zu ihrem Knaben hinunter und flüsterte ihm ins linke Ohr: „Mein Söhnlein,

Digitized by Google

ich wünsche dir — ich wünsche dir —," und als die schöne Musik schon ganz am Verklingen war, erschrak sie und sagte schnell: „Ich wünsche dir, daß alle Menschen dich liebhaben müssen."

Die Töne waren jetzt verklungen, und es war totenstill in dem dunklen Zimmer. Sie aber warf sich über die Wiege und weinte und war voll Angst und Bangigkeit und rief: „Ach, nun habe ich dir das Beste gewünscht, was ich weiß, und doch ist es vielleicht nicht das Richtige gewesen. Und wenn auch alle, alle Menschen dich liebhaben werden, so kann doch niemand mehr dich so liebhaben wie deine Mutter."

Augustus wuchs nun heran wie andre Kinder, er war ein hübscher, blonder Knabe mit hellen, mutigen Augen, den die Mutter verwöhnte und der überall wohlgelitten war. Frau Elisabeth merkte schon bald, daß ihr Tauftagswunsch sich an dem Kind erfülle, denn kaum war der Kleine so alt, daß er gehen konnte und auf die Gasse und zu andern Leuten kam, so fand ihn jedermann so hübsch und keck und klug wie selten ein Kind, und jedermann gab ihm die Hand, sah ihm in die Augen und zeigte ihm seine Gunst. Junge Mütter lächelten ihm zu, und alte Weiblein schenkten ihm Äpfel, und wenn er irgendwo eine Unart verübte, glaubte niemand, daß er es gewesen sei, oder wenn

Digitized by Google

es nicht zu leugnen war, zuckte man die Achseln und sagte: „Man kann dem netten Kerlchen wahrhaftig nichts übelnehmen."

Es kamen Leute, die auf den schönen Knaben aufmerksam geworden waren, zu seiner Mutter, und sie, die niemand gekannt und früher nur wenig Näharbeit ins Haus bekommen hatte, wurde jetzt als die Mutter des Augustus wohlbekannt und hatte mehr Gönner, als sie sich je gewünscht hätte. Es ging ihr gut und dem Jungen auch, und wohin sie miteinander kamen, da freute sich die Nachbarschaft, grüßte und sah den Glücklichen nach.

Das Schönste hatte Augustus nebenan bei seinem Paten; der rief ihn zuweilen am Abend in sein Häuschen, da war es dunkel, und nur im schwarzen Kaminloch brannte eine kleine, rote Flamme, und der kleine, alte Mann zog das Kind zu sich auf ein Fell am Boden und sah mit ihm in die stille Flamme und erzählte ihm lange Geschichten. Aber manchmal, wenn so eine lange Geschichte zu Ende und der Kleine ganz schläfrig geworden war und in der dunklen Stille mit halboffenen Augen nach dem Feuer schaute, dann kam aus der Dunkelheit eine süße, vielstimmige Musik hervorgeklungen, und wenn die beiden ihr lange und verschwiegen zugehört hatten, dann geschah es oft, daß unversehens die ganze Stube

Digitized by Google

voll kleiner glänzender Kinder war, die flogen mit hellen, goldenen Flügeln in Kreiſen hin und wieder und wie in ſchönen Tänzen kunſtvoll umeinander und in Paaren, und dazu ſangen ſie, und es klang hundertfach voll Freude und heiterer Schönheit zuſammen. Das war das Schönſte, was Auguſtus je gehört und geſehen hatte, und wenn er ſpäter an ſeine Kindheit dachte, ſo war es die ſtille, finſtere Stube des alten Paten und die rote Flamme im Kamin mit der Muſik und mit dem feſtlichen, goldenen Zauberflug der Engelweſen, die ihm in der Erinnerung wieder emporſtieg und Heimweh machte.

Indeſſen wurde der Knabe größer, und jetzt gab es für ſeine Mutter zuweilen Stunden, wo ſie traurig war und an jene Taufnacht zurückdenken mußte. Auguſtus lief fröhlich in den Nachbargaſſen umher und war überall willkommen, er bekam Nüſſe und Birnen, Kuchen und Spielſachen geſchenkt, man gab ihm zu eſſen und zu trinken, ließ ihn auf dem Knie reiten und in den Gärten Blumen pflücken, und oft kam er erſt ſpät am Abend wieder heim und ſchob die Suppe der Mutter widerwillig beiſeite. Wenn ſie dann betrübt war und weinte, fand er es langweilig und ging mürriſch in ſein Bettlein; und wenn ſie ihn einmal ſchalt und ſtrafte, ſchrie er heftig und beklagte ſich, daß alle Leute lieb und nett

Digitized by Google

mit ihm ſeien, bloß ſeine Mutter nicht. Da hatte ſie oft betrübte Stunden, und manchmal erzürnte ſie ſich ernſtlich über ihren Jungen, aber wenn er nachher ſchlafend in ſeinen Kiſſen lag und auf dem unſchuldigen Kindergeſicht ihr Kerzenlicht ſchimmerte, dann verging alle Härte in ihrem Herzen und ſie küßte ihn vorſichtig, daß er nicht erwache. Es war ihre eigene Schuld, daß alle Leute den Auguſtus gern hatten, und ſie dachte manchmal mit Trauer und beinahe mit einem Schrecken, daß es vielleicht beſſer geweſen wäre, ſie hätte jenen Wunſch niemals getan.

Einmal ſtand ſie gerade beim Geranienfenſter des Herrn Binßwanger und ſchnitt mit einer kleinen Schere die verwelkten Blumen aus den Stöcken, da hörte ſie in dem Hof, der hinter den beiden Häuſern war, die Stimme ihres Jungen, und ſie bog ſich vor, um hinüberzuſehen. Sie ſah ihn an der Mauer lehnen, mit ſeinem hübſchen und ein wenig ſtolzen Geſicht, und vor ihm ſtand ein Mädchen, größer als er, das ſah ihn bittend an und ſagte: „Gelt, du biſt lieb und gibſt mir einen Kuß?“

„Ich mag nicht,“ ſagte Auguſtus und ſteckte die Hände in die Taſchen.

„O doch, bitte,“ ſagte ſie wieder. „Ich will dir ja auch etwas Schönes ſchenken.“

„Was denn?“ fragte der Junge.

Digitized by Google

„Ich habe zwei Äpfel," sagte sie schüchtern.

Aber er drehte sich um und schnitt eine Grimasse.

„Äpfel mag ich keine," sagte er verächtlich und wollte weglaufen.

Das Mädchen hielt ihn aber fest und sagte schmeichelnd: „Du, ich habe auch einen schönen Fingerring."

„Zeig' ihn her!" sagte Augustus.

Sie zeigte ihm ihren Fingerring her, und er sah ihn genau an, dann zog er ihn von ihrem Finger und tat ihn auf seinen eigenen, hielt ihn ans Licht und fand Gefallen daran.

„Also, dann kannst du ja einen Kuß haben," sagte er obenhin und gab dem Mädchen einen flüchtigen Kuß auf den Mund.

„Willst du jetzt mit mir spielen kommen?" fragte sie zutraulich und hing sich an seinen Arm.

Aber er stieß sie weg und rief heftig: „Laß mich jetzt doch endlich in Ruhe! Ich habe andre Kinder, mit denen ich spielen kann."

Während das Mädchen zu weinen begann und vom Hofe schlich, schnitt er ein gelangweiltes und ärgerliches Gesicht; dann drehte er seinen Ring um den Finger und beschaute ihn, und dann fing er an zu pfeifen und ging langsam davon.

Digitized by Google

Seine Mutter aber ſtand mit der Blumenſchere in der Hand und war erſchrocken über die Härte und Verächtlichkeit, mit welcher ihr Kind die Liebe der andern hinnahm. Sie ließ die Blumen ſtehen und ſtand kopfſchüttelnd und ſagte immer wieder vor ſich hin: „Er iſt ja böſe, er hat ja gar kein Herz.“

Aber bald darauf, als Auguſtus heimkam und ſie ihn zur Rede ſtellte, da ſchaute er ſie lachend aus blauen Augen an und hatte kein Gefühl einer Schuld, und dann fing er an zu ſingen und ihr zu ſchmeicheln und war ſo drollig und nett und zärtlich mit ihr, daß ſie lachen mußte und wohl ſah, man dürfe bei Kindern nicht alles gleich ſo ernſt nehmen.

Indeſſen gingen dem Jungen ſeine Übeltaten nicht ohne alle Strafe hin. Der Pate Binßwanger war der einzige, vor dem er Ehrfurcht hatte, und wenn er am Abend zu ihm in die Stube kam und der Pate ſagte: „Heute brennt kein Feuer im Kamin und es gibt keine Muſik, die kleinen Engelkinder ſind traurig, weil du ſo böſe warſt,“ dann ging er ſchweigend hinaus und heim und warf ſich auf ſein Bett und weinte, und nachher gab er ſich manchen Tag lang alle Mühe, gut und lieb zu ſein.

Jedoch das Feuer im Kamin brannte ſeltener und ſeltener, und der Pate war nicht mit Tränen und nicht

Digitized by Google

mit Liebkosungen zu bestechen. Als Augustus zwölf Jahre alt war, da war ihm der zauberische Engelflug in der Patenstube schon ein ferner Traum geworden, und wenn er ihn einmal in der Nacht geträumt hatte, dann war er am nächsten Tage doppelt wild und laut und kommandierte seine vielen Kameraden als Feldherr über alle Hecken weg.

Seine Mutter war es längst müde, von allen Leuten das Lob ihres Knaben zu hören und wie fein und herzig er sei, sie hatte nur noch Sorgen um ihn. Und als eines Tages sein Lehrer zu ihr kam und ihr erzählte, er wisse jemand, der erbötig sei, den Knaben in fremde Schulen zu schicken und studieren zu lassen, da hatte sie eine Besprechung mit dem Nachbar, und bald darauf, an einem Frühlingsmorgen, kam ein Wagen gefahren, und Augustus in einem neuen, schönen Kleide stieg hinein und sagte seiner Mutter und dem Paten und den Nachbarsleuten Lebewohl, weil er in die Hauptstadt reisen und studieren durfte. Seine Mutter hatte ihm zum letzten Male die blonden Haare schön gescheitelt und den Segen über ihn gesprochen, und nun zogen die Pferde an, und Augustus reiste in die fremde Welt.

Nach manchen Jahren, als der junge Augustus ein Student geworden war und rote Mützen und einen

Digitized by Google

Schnurrbart trug, da kam er einmal wieder in ſeine Heimat gefahren, weil der Pate ihm geſchrieben hatte, ſeine Mutter ſei ſo krank, daß ſie nicht mehr lange leben könne. Der Jüngling kam am Abend an, und die Leute ſahen mit Bewunderung zu, wie er aus dem Wagen ſtieg und wie der Kutſcher ihm einen großen ledernen Koffer in das Häuschen nachtrug. Die Mutter aber lag ſterbend in dem alten, niederen Zimmer, und als der ſchöne Student in weißen Kiſſen ein weißes, welkes Geſicht liegen ſah, das ihn nur noch mit ſtillen Augen begrüßen konnte, da ſank er weinend an der Bettſtatt nieder und küßte ſeiner Mutter kühle Hände und kniete bei ihr die ganze Nacht, bis die Hände kalt und die Augen erloſchen waren.

Und als ſie die Mutter begraben hatten, da nahm ihn der Pate Binßwanger am Arm und ging mit ihm in ſein Häuschen, das ſchien dem jungen Menſchen noch niedriger und dunkler geworden, und als ſie lange beiſammen geſeſſen waren und nur die kleinen Fenſter noch ſchwach in der Dunkelheit ſchimmerten, da ſtrich der kleine alte Mann mit hageren Fingern über ſeinen grauen Bart und ſagte zu Auguſtus: „Ich will ein Feuer im Kamin anmachen, dann brauchen wir die Lampe nicht. Ich weiß, du mußt morgen wieder davonreiſen, und jetzt, wo deine Mutter tot iſt, wird man dich ja ſo bald nicht wiederſehen.“

Digitized by Google

Indem er das sagte, zündete er ein kleines Feuer im Kamin an und rückte seinen Sessel näher hinzu, und der Student den seinen, und dann saßen sie wieder eine lange Weile und blickten auf die verglühenden Scheiter, bis die Funken spärlicher flogen, und da sagte der Alte sanft: „Lebe wohl, Augustus, ich wünsche dir Gutes. Du hast eine brave Mutter gehabt, und sie hat mehr an dir getan, als du weißt. Gern hätte ich dir noch einmal Musik gemacht und die kleinen Seligen gezeigt, aber du weißt, das geht nicht mehr. Indessen sollst du sie nicht vergessen und sollst wissen, daß sie noch immer singen und daß auch du sie vielleicht einmal wieder hören kannst, wenn du einst mit einem einsamen und sehnsüchtigen Herzen nach ihnen verlangst. Gib mir jetzt die Hand, mein Junge, ich bin alt und muß schlafen gehen."

Augustus gab ihm die Hand und konnte nichts sagen, er ging traurig in das verödete Häuschen hinüber und legte sich zum letzten Male in der alten Heimat schlafen, und ehe er einschlief, meinte er von drüben ganz fern und leise die süße Musik seiner Kindheit wieder zu hören. Am nächsten Morgen ging er davon, und man hörte lange nichts mehr von ihm.

Bald vergaß er auch den Paten Binßwanger und seine Engel. Das reiche Leben schwoll rings um ihn, und

Digitized by Google

er fuhr auf ſeinen Wellen mit. Niemand konnte ſo wie er durch ſchallende Gaſſen reiten und die aufſchauenden Mädchen mit ſpöttiſchen Blicken grüßen, niemand verſtand ſo leicht und hinreißend zu tanzen, ſo flott und fein im Wagen zu kutſchieren, ſo laut und prangend eine Sommernacht im Garten zu verzechen. Die reiche Witwe, deren Geliebter er war, gab ihm Geld und Kleider und Pferde und alles, was er brauchte und haben wollte, mit ihr reiſte er nach Paris und nach Rom und ſchlief in ihrem ſeidenen Bett, ſeine Liebe aber war eine ſanfte, blonde Bürgerstochter, die er nachts mit Gefahr in ihres Vaters Garten beſuchte und die ihm lange, heiße Briefe ſchrieb, wenn er auf Reiſen war.

Aber einmal kam er nicht wieder. Er hatte Freunde in Paris gefunden, und weil die reiche Geliebte ihm langweilig geworden und das Studium ihm längſt verdrießlich war, blieb er im fernen Land und lebte wie die große Welt, hielt Pferde, Hunde, Weiber, verlor Geld und gewann Geld in großen Goldrollen, und überall waren Menſchen, die ihm nachliefen und ſich ihm zu eigen gaben und ihm dienten, und er lächelte und nahm es hin, wie er einſt als Knabe den Ring des kleinen Mädchens hingenommen hatte. Der Wunſchzauber lag in ſeinen Augen und auf ſeinen Lippen, Frauen umgaben ihn mit Zärt-

Digitized by Google

lichkeit und Freunde ſchwärmten für ihn, und niemand ſah — er ſelber fühlte es kaum —, wie ſein Herz leer und habgierig geworden war und ſeine Seele krank und leidend lag. Zuweilen wurde er es müde, ſo von allen geliebt zu ſein, und ging allein verkleidet durch fremde Städte, und überall fand er die Menſchen töricht und allzu leicht zu gewinnen, und überall ſchien ihm die Liebe lächerlich, die ihm ſo eifrig nachlief und mit ſo wenigem zufrieden war. Frauen und Männer wurden ihm oft zum Ekel, daß ſie nicht ſtolzer waren, und ganze Tage brachte er allein mit ſeinen Hunden hin oder in ſchönen Jagdgebieten im Gebirge, und ein Hirſch, den er beſchlichen und geſchoſſen hatte, machte ihn froher als die Werbung einer ſchönen und verwöhnten Frau.

Da ſah er einſtmals auf einer Seereiſe die junge Frau eines Geſandten, eine ſtrenge, ſchlanke Dame aus nordländiſchem Adel, die ſtand zwiſchen vielen andern vornehmen Frauen und weltmänniſchen Menſchen wundervoll abgeſondert, ſtolz und ſchweigſam, als wäre niemand ihresgleichen, und als er ſie ſah und beobachtete und wie ihr Blick auch ihn nur flüchtig und gleichgültig zu ſtreifen ſchien, war ihm ſo, als erfahre er jetzt zum allererſten Male, was Liebe ſei, und er nahm ſich vor, ihre Liebe zu gewinnen, und war von da an zu jeder Stunde

Digitized by Google

des Tages in ihrer Nähe und unter ihren Augen, und weil er ſelbſt immerzu von Frauen und Männern umgeben war, die ihn bewunderten und ſeinen Umgang ſuchten, ſtand er mit der ſchönen Strengen inmitten der Reiſegeſellſchaft wie ein Fürſt mit ſeiner Fürſtin, und auch der Mann der Blonden zeichnete ihn aus und bemühte ſich, ihm zu gefallen.

Nie war es ihm möglich, mit der Fremden allein zu ſein, bis in einer Hafenſtadt des Südens die ganze Reiſegeſellſchaft vom Schiffe ging, um ein paar Stunden in der fremden Stadt umherzugehen und wieder eine Weile Erde unter den Sohlen zu fühlen. Da wich er nicht von der Geliebten, bis es ihm gelang, ſie im Gewühl eines bunten Marktplatzes im Geſpräch zurückzuhalten. Unendlich viele kleine, finſtere Gaſſen mündeten auf dieſen Platz, in eine ſolche Gaſſe führte er ſie, die ihm vertraute, und da ſie plötzlich ſich mit ihm allein fühlte und ſcheu wurde und ihre Geſellſchaft nicht mehr ſah, wandte er ſich ihr leuchtend zu, nahm ihre zögernde Hand in ſeine und bat ſie flehend, hier mit ihm am Lande zu bleiben und zu fliehen.

Die Fremde war bleich geworden und hielt den Blick zu Boden gewendet. „O, das iſt nicht ritterlich," ſagte ſie leiſe. „Laſſen ſie mich vergeſſen, was Sie da geſagt haben!"

Digitized by Google

„Ich bin kein Ritter," rief Auguſtus, „ich bin ein Liebender, und ein Liebender weiß nichts anderes als die Geliebte, und hat keinen Gedanken, als bei ihr zu ſein. Ach, du Schöne, komm mit, wir werden glücklich ſein."

Sie ſah ihn aus ihren hellblauen Augen ernſt und ſtrafend an. „Woher konnten Sie denn wiſſen," flüſterte ſie klagend, „daß ich Sie liebe? Ich kann nicht lügen: ich habe Sie lieb und habe oft gewünſcht, Sie möchten mein Mann ſein. Denn Sie ſind der erſte, den ich von Herzen geliebt habe. Ach, wie kann Liebe ſich ſo weit verirren! Ich hätte niemals gedacht, daß es mir möglich wäre, einen Menſchen zu lieben, der nicht rein und gut iſt. Aber tauſendmal lieber will ich bei meinem Manne bleiben, den ich wenig liebe, der aber ein Ritter und voll Ehre und Adel iſt, welche Sie nicht kennen. Und nun reden Sie kein Wort mehr zu mir und bringen Sie mich an das Schiff zurück, ſonſt rufe ich fremde Menſchen um Hilfe gegen Ihre Frechheit an."

Und ob er bat und ob er knirſchte, ſie wandte ſich von ihm und wäre allein gegangen, wenn er nicht ſchweigend ſich zu ihr geſellt und ſie zum Schiff begleitet hätte. Dort ließ er ſeine Koffer an Land bringen und nahm von niemand Abſchied.

Digitized by Google

Von da an neigte ſich das Glück des Vielgeliebten. Tugend und Ehrbarkeit waren ihm verhaßt geworden, er trat ſie mit Füßen und es wurde ſein Vergnügen, tugendhafte Frauen mit allen Künſten ſeines Zaubers zu verführen und argloſe Menſchen, die er raſch zu Freunden gewann, auszubeuten und dann mit Hohn zu verlaſſen. Er machte Frauen und Mädchen arm, die er dann alsbald verleugnete, und er ſuchte ſich Jünglinge aus edlen Häuſern aus, die er verführte und verdarb. Kein Genuß, den er nicht ſuchte und erſchöpfte; kein Laſter, das er nicht lernte und wieder wegwarf. Aber es war keine Freude mehr in ſeinem Herzen, und von der Liebe, die ihm überall entgegenkam, klang nichts in ſeiner Seele wider.

In einem ſchönen Landhaus am Meere wohnte er finſter und verdroſſen und quälte die Frauen und die Freunde, die ihn dort beſuchten, mit den tollſten Launen und Bosheiten. Er ſehnte ſich danach, die Menſchen zu erniedrigen und ihnen alle Verachtung zu zeigen; er war es ſatt und überdrüſſig, von unerbetener, unverlangter, unverdienter Liebe umgeben zu ſein, er fühlte den Unwert ſeines vergeudeten und zerſtörten Lebens, das nie gegeben und immer nur genommen hatte. Manchmal hungerte er lange Zeit, nur um doch wieder

Digitized by Google

einmal ein rechtes Begehren zu fühlen und ein Verlangen ſtillen zu können.

Es verbreitete ſich unter ſeinen Freunden die Nachricht, er ſei krank und bedürfe der Ruhe und Einſamkeit. Es kamen Briefe, die er niemals las, und beſorgte Menſchen fragten bei der Dienerſchaft nach ſeinem Befinden. Er aber ſaß allein und tief vergrämt im Saal über dem Meere, ſein Leben lag leer und verwüſtet hinter ihm, unfruchtbar und ohne Spur der Liebe wie die graue wogende Salzflut. Er ſah häßlich aus, wie er da im Seſſel am hohen Fenſter kauerte und mit ſich ſelber Abrechnung hielt. Die weißen Möwen trieben im Strandwinde vorüber, er folgte ihnen mit leeren Blicken, aus denen jede Freude und jede Teilnahme verſchwunden war. Nur ſeine Lippen lächelten hart und böſe, als er mit ſeinen Gedanken zu Ende war und dem Kammerdiener ſchellte. Und nun ließ er alle ſeine Freunde auf einen beſtimmten Tag zu einem Feſt einladen; ſeine Abſicht aber war, die Ankommenden durch den Anblick eines leeren Hauſes und ſeiner eigenen Leiche zu erſchrecken und zu verhöhnen. Denn er war entſchloſſen, ſich vorher mit Gift das Leben zu nehmen.

Am Abend nun vor dem vermeintlichen Feſt ſandte er ſeine ganze Dienerſchaft aus dem Hauſe, daß es ſtill

Digitized by Google

in den großen Räumen wurde, und begab ſich in ſein Schlafzimmer, miſchte ein ſtarkes Gift in ein Glas Zyperwein und ſetzte es an die Lippen.

Als er eben trinken wollte, wurde an ſeine Türe gepocht, und da er nicht Antwort gab, ging die Tür auf, und es trat ein kleiner alter Mann herein. Der ging auf Auguſtus zu, nahm ihm ſorglich das volle Glas aus den Händen und ſagte mit einer wohlbekannten Stimme: „Guten Abend, Auguſtus, wie geht es dir?"

Der Überraſchte, ärgerlich und auch beſchämt, lächelte voll Spott und ſagte: „Herr Binßwanger, leben Sie auch noch? Es iſt lange her, und Sie ſcheinen wahrhaftig nicht älter geworden zu ſein. Aber im Augenblick ſtören Sie hier, lieber Mann, ich bin müde und will eben einen Schlaftrunk nehmen."

„Das ſehe ich," antwortete der Pate ruhig. „Du willſt einen Schlaftrunk nehmen, und du haſt recht, es iſt dies der letzte Wein, der dir noch helfen kann. Zuvor aber wollen wir einen Augenblick plaudern, mein Junge, und da ich einen weiten Weg hinter mir habe, wirſt du nicht böſe ſein, wenn ich mich mit einem kleinen Schluck erfriſche."

Damit nahm er das Glas und ſetzte es an den Mund, und ehe Auguſtus ihn zurückhalten konnte, hob er es hoch und trank es in einem raſchen Zuge aus.

Digitized by Google

Auguſtus war todesbleich geworden. Er ſtürzte auf den Paten los, ſchüttelte ihn an den Schultern und ſchrie gellend: „Alter Mann, weißt du, was du da getrunken haſt?“

Herr Binßwanger nickte mit dem klugen grauen Kopf und lächelte. „Es iſt Zyperwein, wie ich ſehe, und er iſt nicht ſchlecht. Mangel ſcheinſt du nicht zu leiden. Aber ich habe wenig Zeit und will dich nicht lange beläſtigen, wenn du mich anhören magſt.“

Der verſtörte Menſch ſah dem Paten mit Entſetzen in die hellen Augen und erwartete von Augenblick zu Augenblick, ihn niederſinken zu ſehen.

Der Pate ſetzte ſich indeſſen mit Behagen auf einen Stuhl und nickte ſeinem jungen Freunde gütig zu.

„Haſt du Sorge, der Schluck Wein könnte mir ſchaden? Da ſei nur ruhig! Es iſt freundlich von dir, daß du Sorge um mich haſt, ich hätte es gar nicht vermutet. Aber jetzt laß uns einmal reden wie in der alten Zeit! Mir ſcheint, du haſt das leichte Leben ſatt bekommen? Das kann ich verſtehen, und wenn ich weggehe, kannſt du ja dein Glas wieder vollmachen und austrinken. Aber vorher muß ich dir etwas erzählen.“

Auguſtus lehnte ſich an die Wand und horchte auf die gute, wohlige Stimme des uralten Männleins, die

Digitized by Google

ihm von Kinderzeiten her vertraut war und die Schatten der Vergangenheit in seiner Seele wachrief. Eine tiefe Scham und Trauer ergriff ihn, als sähe er seiner eigenen unschuldigen Kindheit in die Augen.

„Dein Gift habe ich ausgetrunken," fuhr der Alte fort, „weil ich es bin, der an deinem Elend schuldig ist. Deine Mutter hat bei deiner Taufe einen Wunsch für dich getan, und ich habe ihr den Wunsch erfüllt, obwohl er töricht war. Du brauchst ihn nicht zu kennen, er ist ein Fluch geworden, wie du ja selber gespürt hast. Es tut mir leid, daß es so gegangen ist, und es möchte mich wohl freuen, wenn ich es noch erlebte, daß du einmal wieder bei mir daheim vor dem Kamin sitzest und die Englein singen hörst. Das ist nicht leicht, und im Augenblick scheint es dir vielleicht unmöglich, daß dein Herz je wieder gesund und rein und heiter werden könne. Es ist aber möglich, und ich möchte dich bitten, es zu versuchen. Der Wunsch deiner armen Mutter ist dir schlecht bekommen, Augustus. Wie wäre es nun, wenn du mir erlaubtest, auch dir noch einen Wunsch zu erfüllen, irgendeinen? Du wirst ja wohl nicht Geld und Gut begehren, und auch nicht Macht und Frauenliebe, davon du genug gehabt hast. Besinne dich, und wenn du meinst, einen Zauber zu wissen, der dein verdorbenes Leben

Digitized by Google

wieder schöner und besser und dich wieder einmal froh machen könnte, dann wünsche ihn dir!"

In tiefen Gedanken saß Augustus und schwieg, er war aber zu müde und hoffnungslos, und so sagte er nach einer Weile: „Ich danke dir, Pate Binßwanger, aber ich glaube, mein Leben läßt sich mit keinem Kamm wieder glattstreichen. Es ist besser, ich tue, was ich zu tun gedachte, als du hereinkamst. Aber ich danke dir doch, daß du gekommen bist."

„Ja," sagte der Alte bedächtig, „ich kann mir denken, daß es dir nicht leicht fällt. Aber vielleicht kannst du dich noch einmal besinnen, Augustus, vielleicht fällt dir das ein, was dir bis jetzt am meisten gefehlt hat, oder vielleicht kannst du dich an die früheren Zeiten erinnern, wo die Mutter noch lebte, und wo du manchmal am Abend zu mir gekommen bist. Da bist du doch zuweilen glücklich gewesen, nicht?"

„Ja, damals," nickte Augustus, und das Bild seiner strahlenden Lebensfrühe sah ihm fern und bleich wie aus einem uralten Spiegel entgegen. „Aber das kann nicht wiederkommen. Ich kann nicht wünschen, wieder ein Kind zu sein. Ach, da finge doch alles wieder von vorne an!"

„Nein, das hätte keinen Sinn, da hast du recht. Aber denke noch einmal an die Zeit bei uns daheim und an

Digitized by Google

das arme Mädchen, das du als Student bei Nacht in ihres Vaters Garten beſucht haſt, und denke auch an die ſchöne blonde Frau, mit der du einmal auf dem Meerſchiff gefahren biſt, und denke an alle Augenblicke, wo du einmal glücklich geweſen biſt und wo das Leben dir gut und wertvoll ſchien. Vielleicht kannſt du das erkennen, was dich damals glücklich gemacht hat, und kannſt dir das wünſchen. Tu es mir zuliebe, mein Junge!"

Auguſtus ſchloß die Augen und ſah über ſein Leben zurück, wie man aus einem dunklen Gange nach jenem fernen Lichtpunkt ſieht, von dem man hergekommen iſt, und er ſah wieder, wie es einſt hell und ſchön um ihn geweſen und dann langſam dunkler und dunkler geworden war, bis er ganz im Finſtern ſtand und nichts ihn mehr erfreuen konnte. Und je mehr er nachdachte und ſich erinnerte, deſto ſchöner und liebenswerter und begehrenswerter blickte der ferne kleine Lichtſchein herüber, und ſchließlich erkannte er ihn, und Tränen ſtürzten aus ſeinen Augen.

„Ich will es verſuchen," ſagte er zu ſeinem Paten. „Nimm den alten Zauber von mir, der mir nicht geholfen hat, und gib mir dafür, daß ich die Menſchen liebhaben kann!"

Digitized by Google

Weinend kniete er vor seinem alten Freunde und fühlte schon im Niedersinken, wie die Liebe zu diesem alten Manne in ihm brannte und nach vergessenen Worten und Gebärden rang. Der Pate aber nahm ihn sanft, der kleine Mann, auf seine Arme und trug ihn zum Lager, da legte er ihn nieder und strich ihm die Haare aus der heißen Stirn.

„Es ist gut," flüsterte er ihm leise zu, „es ist gut, mein Kind, es wird alles gut werden."

Darüber fühlte Augustus sich von einer schweren Müdigkeit überfallen, als sei er im Augenblick um viele Jahre gealtert, er fiel in einen tiefen Schlaf und der alte Mann ging still aus dem verlassenen Hause.

Augustus erwachte von einem wilden Lärm, der das hallende Haus erfüllte, und als er sich erhob und die nächste Tür öffnete, fand er den Saal und alle Räume voll von seinen ehemaligen Freunden, die zu dem Fest gekommen waren und das Haus leer gefunden hatten. Sie waren erbost und enttäuscht, und er ging ihnen entgegen, um sie alle wie sonst mit einem Lächeln und einem Scherzwort zurückzugewinnen; aber er fühlte plötzlich, daß diese Macht von ihm gewichen war. Kaum sahen sie ihn, so begannen sie alle zugleich auf ihn ein-

Digitized by Google

zuſchreien, und als er hilflos lächelte und abwehrend die Hände ausſtreckte, fielen ſie wütend über ihn her.

„Du Gauner," ſchrie einer, „wo iſt das Geld, das du mir ſchuldig biſt?" Und ein anderer: „Und das Pferd, das ich dir geliehen habe?" Und eine hübſche, zornige Frau: „Alle Welt weiß meine Geheimniſſe, die du ausgeplaudert haſt. O wie ich dich haſſe, du Scheuſal!" Und ein hohläugiger junger Menſch ſchrie mit verzerrtem Geſicht: „Weißt du, was du aus mir gemacht haſt, du Satan, du Jugendverderber?"

Und ſo ging es weiter, und jeder häufte Schmach und Schimpf auf ihn, und jeder hatte recht, und viele ſchlugen ihn, und als ſie gingen und im Gehen die Spiegel zerſchlugen und viele von den Koſtbarkeiten mitnahmen, erhob ſich Auguſtus vom Boden, geſchlagen und verunehrt, und als er in ſein Schlafzimmer trat und in den Spiegel blickte, um ſich zu waſchen, da ſchaute ſein Geſicht ihm welk und häßlich entgegen, die roten Augen tränten, und von der Stirne tropfte Blut.

„Das iſt die Vergeltung," ſagte er zu ſich ſelber und wuſch das Blut von ſeinem Geſicht, und kaum hatte er ſich ein wenig beſonnen, da drang von neuem Lärm ins Haus und Menſchen kamen die Treppen heraufgeſtürmt: Geldleiher, denen er ſein Haus verpfändet hatte, und

Digitized by Google

ein Gatte, deſſen Frau er verführt hatte, und Väter, deren Söhne durch ihn verlockt ins Laſter und Elend gekommen waren, und entlaſſene Diener und Mägde, Polizei und Advokaten, und eine Stunde ſpäter ſaß er gefeſſelt in einem Wagen und wurde ins Gefängnis geführt. Hinterher ſchrie das Volk und ſang Spottlieder, und ein Gaſſenjunge warf durchs Fenſter dem Davongeführten eine Handvoll Kot ins Geſicht.

Da war die Stadt voll von den Schandtaten dieſes Menſchen, den ſo viele gekannt und geliebt hatten. Kein Laſter, deſſen er nicht angeklagt war, und keines, das er verleugnete. Menſchen, die er lange vergeſſen hatte, ſtanden vor den Richtern und ſagten Dinge aus, die er vor Jahren getan hatte; Diener, die er beſchenkt und die ihn beſtohlen, erzählten die Geheimniſſe ſeiner Laſter, und jedes Geſicht war voll von Abſcheu und von Haß, und keiner war da, der für ihn ſprach, der ihn lobte, der ihn entſchuldigte, der ſich an Gutes von ihm erinnerte.

Er ließ alles geſchehen, ließ ſich in die Zelle und aus der Zelle vor die Richter und vor die Zeugen führen, er blickte verwundert und traurig aus kranken Augen in die vielen böſen, entrüſteten, gehäſſigen Geſichter, und in jedem ſah er unter der Rinde von Haß und Entſtellung

Digitized by Google

einen heimlichen Liebreiz und Schein des Herzens glimmen. Alle diese hatten ihn einst geliebt, und er keinen von ihnen, nun tat er allen Abbitte und suchte bei jedem sich an etwas Gutes zu erinnern.

Am Ende wurde er in ein Gefängnis gesteckt, und niemand durfte zu ihm kommen, da sprach er in Fieberträumen mit seiner Mutter und mit seiner ersten Geliebten, mit dem Paten Binßwanger und mit der nordischen Dame vom Schiff, und wenn er erwachte und furchtbare Tage einsam und verloren saß, dann litt er alle Pein der Sehnsucht und Verlassenheit und schmachtete nach dem Anblick von Menschen, wie er nie nach irgendeinem Genusse oder nach irgendeinem Besitz geschmachtet hatte.

Und als er aus dem Gefängnisse kam, da war er krank und alt, und niemand kannte ihn mehr. Die Welt ging ihren Gang, man fuhr und ritt und promenierte in den Gassen, Früchte und Blumen, Spielzeug und Zeitungen wurden feilgeboten, nur an Augustus wandte sich niemand. Schöne Frauen, die er einst bei Musik und Champagner in seinen Armen gehalten hatte, fuhren in Equipagen an ihm vorbei, und hinter ihren Wagen schlug der Staub über Augustus zusammen.

Die furchtbare Leere und Einsamkeit aber, in welcher er mitten in seinem prächtigen Leben erstickt war, die

Digitized by Google

hatte ihn ganz verlassen. Wenn er in ein Haustor trat, um sich für Augenblicke vor der Sonnenglut zu schützen, oder wenn er im Hof eines Hinterhauses um einen Schluck Wasser bat, dann wunderte er sich darüber, wie mürrisch und feindselig ihn die Menschen anhörten, dieselben, die ihm früher auf stolze und liebloſe Worte dankbar und mit leuchtenden Augen geantwortet hatten. Ihn aber freute und ergriff und rührte jetzt der Anblick jedes Menschen, er liebte die Kinder, die er spielen und zur Schule gehen sah, und er liebte die alten Leute, die vor ihrem Häuschen auf der Bank saßen und die welken Hände an der Sonne wärmten. Wenn er einen jungen Burschen sah, der ein Mädchen mit sehnsüchtigen Blicken verfolgte, oder einen Arbeiter, der heimkehrend am Feierabend seine Kinder auf die Arme nahm, oder einen feinen, klugen Arzt, der still und eilig im Wagen dahinfuhr und an seine Kranken dachte, oder auch eine arme, schlecht gekleidete Dirne, die am Abend in der Vorstadt bei einer Laterne wartete und sogar ihm, dem Verstoßenen, ihre Liebe anbot, dann waren alle diese seine Brüder und Schwestern, und jeder trug die Erinnerung an eine geliebte Mutter und an eine bessere Herkunft oder das heimliche Zeichen einer schöneren und edleren Bestimmung an sich und jeder war ihm lieb und merkwürdig und gab

Digitized by Google

ihm Anlaß zum Nachdenken, und keiner war ſchlechter, als er ſelbſt ſich fühlte.

Auguſtus beſchloß, durch die Welt zu wandern und einen Ort zu ſuchen, wo es ihm möglich wäre, den Menſchen irgendwie zu nützen und ihnen ſeine Liebe zu zeigen. Er mußte ſich daran gewöhnen, daß ſein Anblick niemanden mehr froh machte; ſein Geſicht war eingefallen, ſeine Kleider und Schuhe waren die eines Bettlers, auch ſeine Stimme und ſein Gang hatten nichts mehr von dem, was einſt die Leute erfreut und bezaubert hatte. Die Kinder fürchteten ihn, weil ſein ſtruppiger grauer Bart lang herunterhing, die Wohlgekleideten ſcheuten ſeine Nähe, in der ſie ſich unwohl und beſchmutzt fühlten, und die Armen mißtrauten ihm als einem Fremden, der ihnen ihre paar Biſſen wegſchnappen wollte. So hatte er Mühe, den Menſchen zu dienen. Aber er lernte und ließ ſich nichts verdrießen. Er ſah ein kleines Kind ſich nach der Türklinke des Bäckerladens ſtrecken und ſie mit dem Händchen nicht erreichen. Dem konnte er helfen, und manchmal fand ſich auch einer, der noch ärmer war als er ſelbſt, ein Blinder oder Gelähmter, dem er ein wenig auf ſeinem Wege helfen und wohltun konnte. Und wo er das nicht konnte, da gab er doch freudig das wenige, was er hatte, einen hellen, gütigen Blick

Digitized by Google

und einen brüderlichen Gruß, eine Gebärde des Verstehens und des Mitleidens. Er lernte es auf seinen Wegen den Leuten ansehen, was sie von ihm erwarteten, woran sie Freude haben würden: der eine an einem lauten, frischen Gruß, der andere an einem stillen Blick und wieder einer daran, daß man ihm auswich und ihn nicht störte. Er wunderte sich täglich, wieviel Elend es auf der Welt gäbe, und wie vergnügt doch die Menschen sein können, und er fand es herrlich und begeisternd, immer wieder zu sehen, wie neben jedem Leid ein frohes Lachen, neben jedem Totengeläut ein Kindergesang, neben jeder Not und Gemeinheit eine Artigkeit, ein Witz, ein Trost, ein Lächeln zu finden war.

Das Menschenleben schien ihm vorzüglich eingerichtet. Wenn er um eine Ecke bog und es kam ihm eine Horde Schulbuben entgegengesprungen, wie blitzte da Mut und Lebenslust und junge Schönheit aus allen Augen, und wenn sie ihn ein wenig hänselten und plagten, so war das nicht so schlimm: es war sogar zu begreifen, er fand sich selber, wenn er sich in einem Schaufenster oder beim Trinken im Brunnen gespiegelt sah, recht welk und dürftig von Ansehen. Nein, für ihn konnte es sich nicht mehr darum handeln, den Leuten zu gefallen oder Macht auszuüben, davon hatte er genug gehabt. Für

Digitized by Google

ihn war es jetzt ſchön und erbaulich, andere auf jenen Bahnen ſtreben und ſich fühlen zu ſehen, die er einſt gegangen war, und wie alle Menſchen ſo eifrig und mit ſoviel Kraft und Stolz und Freude ihren Zielen nachgingen, das war ihm ein wunderbares Schauſpiel.

Indeſſen wurde es Winter und wieder Sommer, Auguſtus lag lange Zeit in einem Armenſpital krank, und hier genoß er ſtill und dankbar das Glück, arme, niedergeworfene Menſchen mit hundert zähen Kräften und Wünſchen am Leben hängen und den Tod überwinden zu ſehen. Herrlich war es, in den Zügen der Schwerkranken die Geduld und in den Augen der Geneſenden die helle Lebensluſt gedeihen zu ſehen, und ſchön waren auch die ſtillen, würdigen Geſichter der Geſtorbenen, und ſchöner als dies alles war die Liebe und Geduld der hübſchen, reinlichen Pflegerinnen. Aber auch dieſe Zeit ging zu Ende, der Herbſtwind blies, und Auguſtus wanderte weiter, dem Winter entgegen, und eine ſeltſame Ungeduld ergriff ihn, als er ſah, wie unendlich langſam er vorwärts kam, da er doch noch überall hinkommen und noch ſo vielen, vielen Menſchen in die Augen ſehen wollte. Sein Haar war grau geworden, und ſeine Augen lächelten blöde hinter roten, kranken Lidern, und allmählich war auch ſein Gedächtnis trübe geworden, ſo

Digitized by Google

daß ihm schien, er habe die Welt niemals anders gesehen als heute; aber er war zufrieden und fand die Welt durchaus herrlich und liebenswert.

So kam er mit dem Einbruch des Winters in eine Stadt; der Schnee trieb durch die dunkeln Straßen, und ein paar späte Gassenbuben warfen dem Wanderer Schneeballen nach, sonst aber war alles schon abendlich still. Augustus war sehr müde, da kam er in eine schmale Gasse, die schien ihm wohlbekannt, und wieder in eine, und da stand seiner Mutter Haus und das Haus des Paten Binßwanger, klein und alt im kalten Schneetreiben, und beim Paten war ein Fenster hell, das schimmerte rot und friedlich durch die Winternacht.

Augustus ging hinein und pochte an die Stubentür, und der kleine alte Mann kam ihm entgegen und führte ihn schweigend in seine Stube, da war es warm und still und ein kleines, helles Feuer brannte im Kamin.

„Bist du hungrig?" fragte der Pate. Aber Augustus war nicht hungrig, er lächelte nur und schüttelte den Kopf.

„Aber müde wirst du sein?" fragte der Pate wieder, und er breitete sein altes Fell auf dem Boden aus und da kauerten die beiden alten Leute nebeneinander und sahen ins Feuer.

Digitized by Google

„Du haſt einen weiten Weg gehabt," ſagte der Pate.

„O, es war ſehr ſchön, ich bin nur ein wenig müde geworden. Darf ich bei dir ſchlafen? Dann will ich morgen weitergehen."

„Ja, das kannſt du. Und willſt du nicht auch die Engel wieder tanzen ſehen?"

„Die Engel? O ja, das will ich wohl, wenn ich einmal wieder ein Kind ſein werde."

„Wir haben uns lange nicht mehr geſehen," fing der Pate wieder an. „Du biſt ſo hübſch geworden, deine Augen ſind wieder ſo gut und ſanft wie in der alten Zeit, wo deine Mutter noch am Leben war. Es war freundlich von dir, mich zu beſuchen."

Der Wanderer in ſeinen zerriſſenen Kleidern ſaß zuſammengeſunken neben ſeinem Freunde. Er war noch nie ſo müde geweſen, und die ſchöne Wärme und der Feuerſchein machte ihn verwirrt, ſo daß er zwiſchen heute und damals nicht mehr deutlich unterſcheiden konnte.

„Pate Binßwanger," ſagte er, „ich bin wieder unartig geweſen und die Mutter hat daheim geweint. Du mußt mit ihr reden und ihr ſagen, daß ich wieder gut ſein will. Willſt du?"

„Ich will," ſagte der Pate, „ſei nur ruhig, ſie hat dich ja lieb."

Digitized by Google

Nun war das Feuer kleingebrannt, und Augustus starrte mit denselben großen schläfrigen Augen in die schwache Röte, wie einstmals in seiner früheren Kindheit, und der Pate nahm seinen Kopf auf den Schoß, eine feine, frohe Musik klang zart und selig durch die finstere Stube, und tausend kleine, strahlende Geister kamen geschwebt und kreisten frohmütig in kunstvollen Verschlingungen umeinander und in Paaren durch die Luft. Und Augustus schaute und lauschte und tat alle seine zarten Kindersinne weit dem wiedergefundenen Paradiese auf.

Einmal war ihm, als habe ihn seine Mutter gerufen; aber er war zu müde, und der Pate hatte ihm ja versprochen, mit ihr zu reden. Und als er eingeschlafen war, legte ihm der Pate die Hände zusammen und lauschte an seinem stillgewordenen Herzen, bis es in der Stube völlig Nacht geworden war.

Digitized by Google

Der Dichter

Mathilde Schwarzenbach gewidmet

Es wird erzählt, daß der chineſiſche Dichter Han Fook in ſeiner Jugend von einem wunderbaren Drang beſeelt war, alles zu lernen und ſich in allem zu vervollkommnen, was zur Dichtkunſt irgend gehört. Er war damals, da er noch in ſeiner Heimat am Gelben Fluſſe lebte, auf ſeinen Wunſch und mit Hilfe ſeiner Eltern, die ihn zärtlich liebten, mit einem Fräulein aus gutem Hauſe verlobt worden, und die Hochzeit ſollte nun bald auf einen glückverheißenden Tag feſtgeſetzt werden. Han Fook war damals etwa 20 Jahre alt und ein hübſcher Jüngling, beſcheiden und von angenehmen Umgangsformen, in den Wiſſenſchaften unterrichtet und trotz ſeiner Jugend ſchon durch manche vorzügliche Gedichte unter den Literaten ſeiner Heimat bekannt. Ohne gerade reich zu ſein, hatte er doch ein auskömmliches Vermögen zu erwarten, das durch die Mitgift ſeiner Braut noch erhöht

Digitized by Google

wurde, und da dieſe Braut außerdem ſehr ſchön und tugendhaft war, ſchien an dem Glücke des Jünglings durchaus nichts mehr zu fehlen. Dennoch war er nicht ganz zufrieden, denn ſein Herz war von dem Ehrgeiz erfüllt, ein vollkommener Dichter zu werden.

Da geſchah es an einem Abend, da ein Lampenfeſt auf dem Fluſſe begangen wurde, daß Han Fook allein am jenſeitigen Ufer des Fluſſes wandelte. Er lehnte ſich an den Stamm eines Baumes, der ſich über das Waſſer neigte, und ſah im Spiegel des Fluſſes tauſend Lichter ſchwimmen und zittern, er ſah auf den Booten und Flößen Männer und Frauen und junge Mädchen einander begrüßen und in feſtlichen Gewändern wie ſchöne Blumen glänzen, er hörte das ſchwache Gemurmel der beleuchteten Waſſer, den Geſang der Sängerinnen, das Schwirren der Zither und die ſüßen Töne der Flötenbläſer, und über dem allem ſah er die bläuliche Nacht wie das Gewölbe eines Tempels ſchweben. Dem Jüngling ſchlug das Herz, da er als einſamer Zuſchauer, ſeiner Laune folgend, alle dieſe Schönheit betrachtete. Aber ſo ſehr ihn verlangte, hinüberzugehen und dabei zu ſein und in der Nähe ſeiner Braut und ſeiner Freunde das Feſt zu genießen, ſo begehrte er dennoch weit ſehnlicher, dies alles als ein feiner Zuſchauer aufzunehmen

Digitized by Google

und in einem ganz vollkommenen Gedichte widerzuspiegeln: die Bläue der Nacht und das Lichterspiel des Wassers sowohl wie die Lust der Festgäste und die Sehnsucht des stillen Zuschauers, der am Stamm des Baumes über dem Ufer lehnt. Er empfand, daß ihm bei allen Festen und aller Lust dieser Erde doch niemals ganz und gar wohl und heiter ums Herz sein könnte, daß er auch inmitten des Lebens ein Einsamer und gewissermaßen ein Zuschauer und Fremdling bleiben würde, und er empfand, daß seine Seele unter vielen anderen allein so beschaffen sei, daß er zugleich die Schönheit der Erde und das heimliche Verlangen des Fremdlings fühlen mußte. Darüber wurde er traurig und sann dieser Sache nach, und das Ziel seiner Gedanken war dieses, daß ihm ein wahres Glück und eine tiefe Sättigung nur dann zuteil werden könnte, wenn es ihm einmal gelänge, die Welt so vollkommen in Gedichten zu spiegeln, daß er in diesen Spiegelbildern die Welt selbst geläutert und verewigt besäße.

Kaum wußte Han Fook, ob er noch wache oder eingeschlummert sei, als er ein leises Geräusch vernahm und neben dem Baumstamm einen Unbekannten stehen sah, einen alten Mann in einem violetten Gewande und mit ehrwürdigen Mienen. Er richtete sich auf und

Digitized by Google

begrüßte ihn mit dem Gruß, der den Greisen und Vornehmen zukommt, der Fremde aber lächelte und sprach einige Verse, in denen war alles, was der junge Mann soeben empfunden hatte, so vollkommen und schön und nach den Regeln der großen Dichter ausgedrückt, daß dem Jüngling vor Staunen das Herz stillstand.

„O, wer bist du," rief er, indem er sich tief verneigte, „der du in meine Seele sehen kannst und schönere Verse sprichst, als ich je von allen meinen Lehrern vernommen habe?"

Der Fremde lächelte abermals mit dem Lächeln der Vollendeten und sagte: „Wenn du ein Dichter werden willst, so komm zu mir. Du findest meine Hütte bei der Quelle des großen Flusses in den nordwestlichen Bergen. Mein Name ist Meister des vollkommenen Wortes."

Damit trat der alte Mann in den schmalen Schatten des Baumes und war alsbald verschwunden, und Han Fook, der ihn vergebens suchte und keine Spur von ihm mehr fand, glaubte nun fest, daß alles ein Traum der Müdigkeit gewesen sei. Er eilte zu den Booten hinüber und wohnte dem Feste bei, aber zwischen Gespräch und Flötenklang vernahm er immerzu die geheimnisvolle Stimme des Fremden, und seine Seele schien mit jenem dahingegangen, denn er saß fremd und mit träumenden

Digitized by Google

Augen unter den Fröhlichen, die ihn mit seiner Verliebtheit neckten.

Wenige Tage später wollte Han Fooks Vater seine Freunde und Verwandten berufen, um den Tag der Vermählung zu bestimmen. Da widersetzte sich der Bräutigam und sagte: „Verzeihe mir, wenn ich gegen den Gehorsam zu verstoßen scheine, den der Sohn dem Vater schuldet. Aber du weißt, wie sehr es mein Verlangen ist, in der Kunst der Dichter mich auszuzeichnen, und wenn auch einige meiner Freunde meine Gedichte loben, so weiß ich doch wohl, daß ich noch ein Anfänger und noch auf den ersten Stufen des Weges bin. Darum bitte ich dich, laß mich noch eine Weile in die Einsamkeit gehen und meinen Studien nachhängen, denn mir scheint, wenn ich erst eine Frau und ein Haus zu regieren habe, wird dies mich von jenen Dingen abhalten. Jetzt aber bin ich noch jung und ohne andere Pflichten und möchte noch eine Zeit allein für meine Dichtkunst leben, von der ich Freude und Ruhm erhoffe."

Die Rede setzte den Vater in Erstaunen, und er sagte: „Diese Kunst muß dir wohl über alles lieb sein, da du ihretwegen sogar deine Hochzeit verschieben willst. Oder ist etwas zwischen dich und deine Braut gekommen, so sage es mir, daß ich dir helfen kann, sie zu versöhnen oder dir eine andere zu verschaffen."

Digitized by Google

Der Sohn ſchwur aber, daß er ſeine Braut nicht weniger liebe als geſtern und immer, und daß nicht der Schatten eines Streites zwiſchen ihn und ſie gefallen ſei. Und zugleich erzählte er ſeinem Vater, daß ihm durch einen Traum am Tag des Lampenfeſtes ein Meiſter kundgeworden ſei, deſſen Schüler zu werden er ſehnlicher wünſche als alles Glück der Welt.

„Wohl," ſprach der Vater, „ſo gebe ich dir ein Jahr. In dieſer Zeit magſt du deinem Traum nachgehen, der vielleicht von einem Gott zu dir geſandt worden iſt."

„Es mögen auch zwei Jahre werden," ſagte Han Fook zögernd, „wer will das wiſſen?"

Da ließ ihn der Vater gehen und war betrübt, der Jüngling aber ſchrieb ſeiner Braut einen Brief, verabſchiedete ſich und zog davon.

Als er ſehr lange gewandert war, erreichte er die Quelle des Fluſſes und fand in großer Einſamkeit eine Bambushütte ſtehen, und vor der Hütte ſaß auf einer geflochtenen Matte der alte Mann, den er am Ufer bei dem Baumſtamm geſehen hatte. Er ſaß und ſpielte die Laute, und als er den Gaſt ſich mit Ehrfurcht nähern ſah, erhob er ſich nicht, noch grüßte er ihn, ſondern lächelte nur und ließ die zarten Finger über die Saiten laufen, und eine zauberhafte Muſik floß wie eine ſilberne Wolke

Digitized by Google

durch das Tal, daß der Jüngling ſtand und ſich verwunderte und in ſüßem Erſtaunen alles andere vergaß, bis der Meiſter des vollkommenen Wortes ſeine kleine Laute beiſeite legte und in die Hütte trat. Da folgte ihm Han Fook mit Ehrfurcht und blieb bei ihm als ſein Diener und Schüler.

Ein Monat verging, da hatte er gelernt, alle Lieder, die er zuvor gedichtet hatte, zu verachten, und er tilgte ſie aus ſeinem Gedächtniſſe. Und wieder nach Monaten tilgte er auch die Lieder, die er daheim von ſeinen Lehrern gelernt hatte, aus ſeinem Gedächtnis. Der Meiſter ſprach kaum ein Wort mit ihm, er lehrte ihn ſchweigend die Kunſt des Lautenſpieles, bis das Weſen des Schülers ganz von Muſik durchfloſſen war. Einſt machte Han Fook ein kleines Gedicht, worin er den Flug zweier Vögel am herbſtlichen Himmel beſchrieb, und das ihm wohlgefiel. Er wagte nicht, es dem Meiſter zu zeigen, aber er ſang es eines Abends abſeits von der Hütte, und der Meiſter hörte es wohl. Er ſagte jedoch kein Wort. Er ſpielte nur leiſe auf ſeiner Laute, und alsbald ward die Luft kühl und die Dämmerung beſchleunigt, ein ſcharfer Wind erhob ſich, obwohl es mitten im Sommer war, und über den grau gewordenen Himmel flogen zwei Reiher in mächtiger Wanderſehnſucht, und alles dies war ſo

Digitized by Google

viel schöner und vollkommener als des Schülers Verse, daß dieser traurig wurde und schwieg und sich wertlos fühlte. Und so tat der Alte jedesmal, und als ein Jahr vergangen war, da hatte Han Fook das Lautenspiel beinahe vollkommen erlernt, die Kunst der Dichtung aber sah er immer schwerer und erhabener stehen.

Als zwei Jahre vergangen waren, spürte der Jüngling ein heftiges Heimweh nach den Seinigen, nach der Heimat und nach seiner Braut, und er bat den Meister, ihn reisen zu lassen.

Der Meister lächelte und nickte. „Du bist frei," sagte er, „und kannst gehen, wohin du willst. Du magst wiederkommen, du magst wegbleiben, ganz wie es dir gefällt."

Da machte sich der Schüler auf die Reise und wanderte rastlos, bis er eines Morgens in der Dämmerung am heimatlichen Ufer stand und über die gewölbte Brücke nach seiner Vaterstadt hinübersah. Er schlich verstohlen in seines Vaters Garten und hörte durchs Fenster des Schlafzimmers seines Vaters Atem gehen, der noch schlief, und er stahl sich in den Baumgarten beim Hause seiner Braut und sah vom Wipfel eines Birnbaumes, den er erstieg, seine Braut in der Kammer stehen und ihre Haare kämmen. Und indem er dies alles, wie er es mit

Digitized by Google

ſeinen Augen ſah, mit dem Bilde verglich, das er in ſeinem Heimweh davon gemalt hatte, ward es ihm deutlich, daß er doch zum Dichter beſtimmt ſei, und er ſah, daß in den Träumen der Dichter eine Schönheit und Anmut wohnt, die man in den Dingen der Wirklichkeit vergeblich ſucht. Und er ſtieg von dem Baume herab und floh aus dem Garten und über die Brücke aus ſeiner Vaterſtadt und kehrte in das hohe Tal im Gebirge zurück. Da ſaß wie einſtmals der alte Meiſter vor ſeiner Hütte auf der beſcheidenen Matte und ſchlug mit ſeinen Fingern die Laute, und ſtatt der Begrüßung ſprach er zwei Verſe von den Beglückungen der Kunſt, bei deren Tiefe und Wohllaut dem Jünger die Augen voll Tränen wurden.

Wieder blieb Han Fook bei dem Meiſter des vollkommenen Wortes, der ihn nun, da er die Laute beherrſchte, auf der Zither unterrichtete, und die Monate ſchwanden hinweg wie Schnee im Weſtwinde. Noch zweimal geſchah es, daß ihn das Heimweh übermannte. Das eine Mal lief er heimlich in der Nacht davon, aber noch ehe er die letzte Krümmung des Tales erreicht hatte, lief der Nachtwind über die Zither, die in der Tür der Hütte hing, und die Töne flohen ihm nach und riefen ihn zurück, daß er nicht widerſtehen konnte. Das andere

Digitized by Google

Mal aber träumte ihm, er pflanze einen jungen Baum in seinen Garten, und sein Weib stünde dabei, und seine Kinder begössen den Baum mit Wein und Milch. Als er erwachte, schien der Mond in seine Kammer, und er erhob sich verstört und sah nebenan den Meister im Schlummer liegen und seinen greisen Bart sachte zittern; da überfiel ihn ein bitterer Haß gegen diesen Menschen, der, wie ihm schien, sein Leben zerstört und ihn um seine Zukunft betrogen habe. Er wollte sich über ihn stürzen und ihn ermorden, da schlug der Greis die Augen auf und begann alsbald mit einer feinen, traurigen Sanftmut zu lächeln, die den Schüler entwaffnete.

„Erinnere dich, Han Fook," sagte der Alte leise, „du bist frei, zu tun, was dir beliebt. Du magst in deine Heimat gehen und Bäume pflanzen, du magst mich hassen und erschlagen, es ist wenig daran gelegen."

„Ach, wie könnte ich dich hassen," rief der Dichter in heftiger Bewegung. „Das ist, als ob ich den Himmel selbst hassen wollte."

Und er blieb und lernte die Zither spielen, und danach die Flöte, und später begann er unter des Meisters Anweisung Gedichte zu machen, und er lernte langsam jene heimliche Kunst, scheinbar nur das Einfache und Schlichte zu sagen, damit aber in des Zuhörers Seele

Digitized by Google

zu wühlen wie der Wind in einem Waſſerſpiegel. Er beſchrieb das Kommen der Sonne, wie ſie am Rand des Gebirges zögert, und das lautloſe Huſchen der Fiſche, wenn ſie wie Schatten unter dem Waſſer hinfliehen, oder das Wiegen einer jungen Weide im Frühlingswind, und wenn man es hörte, ſo war es nicht die Sonne und das Spiel der Fiſche und das Flüſtern der Weide allein, ſondern es ſchien der Himmel und die Welt jedesmal für einen Augenblick in vollkommener Muſik zuſammenzuklingen, und jeder Hörer dachte dabei mit Luſt oder Schmerzen an das, was er liebte oder haßte, der Knabe ans Spiel, der Jüngling an die Geliebte und der Alte an den Tod.

Han Fook wußte nicht mehr, wie viele Jahre er bei dem Meiſter an der Quelle des großen Fluſſes verweilt habe; oft ſchien es ihm, als ſei er erſt geſtern abend in dieſes Tal getreten und vom Saitenſpiel des Alten empfangen worden, oft auch war ihm, als ſeien hinter ihm alle Menſchenalter und Zeiten hinabgefallen und weſenlos geworden.

Da erwachte er eines Morgens allein in der Hütte, und wo er auch ſuchte und rief, der Meiſter war verſchwunden. Über Nacht ſchien plötzlich der Herbſt gekommen, ein rauher Wind rüttelte an der alten Hütte,

Digitized by Google

und über den Grat des Gebirges flogen große Scharen von Zugvögeln, obwohl es noch nicht ihre Zeit war.

Da nahm Han Fook die kleine Laute mit sich und stieg in das Land seiner Heimat hinab, und wo er zu Menschen kam, begrüßten sie ihn mit dem Gruß, der den Alten und Vornehmen zukommt, und als er in seine Vaterstadt kam, da war sein Vater und seine Braut und seine Verwandtschaft gestorben, und andere Menschen wohnten in ihren Häusern. Am Abend aber wurde das Lampenfest auf dem Flusse gefeiert, und der Dichter Han Fook stand jenseits auf dem dunkleren Ufer, an den Stamm eines alten Baumes gelehnt, und als er auf seiner kleinen Laute zu spielen begann, da seufzten die Frauen und blickten entzückt und beklommen in die Nacht, und die jungen Männer riefen nach dem Lautenspieler, den sie nirgends finden konnten, und riefen laut, daß noch keiner von ihnen jemals solche Töne einer Laute gehört habe. Han Fook aber lächelte. Er schaute in den Fluß, wo die Spiegelbilder der tausend Lampen schwammen; und wie er die Spiegelbilder nicht mehr von den wirklichen zu unterscheiden wußte, so fand er in seiner Seele keinen Unterschied zwischen diesem Feste und jenem ersten, da er hier als ein Jüngling gestanden war und die Worte des fremden Meisters vernommen hatte.

Digitized by Google

Merkwürdige Nachricht von einem andern Stern

Frau Helene Welti gewidmet

In einer der Südprovinzen unſeres ſchönen Sterns war ein gräßliches Unglück geſchehen. Ein von furchtbaren Gewitterſtürmen und Überſchwemmungen begleitetes Erdbeben hatte drei große Dörfer und alle ihre Gärten, Felder, Wälder und Pflanzungen beſchädigt. Eine Menge von Menſchen und Tieren war umgekommen, und, was am meiſten traurig war, es fehlte durchaus an der notwendigen Menge von Blumen, um die Toten einzuhüllen und ihre Ruheſtätten geziemend zu ſchmücken.

Für alles andere war natürlich ſofort geſorgt worden. Boten mit dem großen Liebesruf hatten alsbald nach der ſchrecklichen Stunde die benachbarten Gegenden durcheilt, und von allen Türmen der ganzen Provinz hörte man die Vorſänger jenen rührenden und herzbewegenden Vers ſingen, der ſeit alters als der Gruß an die Göttin des

Digitized by Google

Mitleids bekannt ist und dessen Tönen niemand widerstehen konnte. Es kamen aus allen Städten und Gemeinden her alsbald Züge von Mitleidigen und Hilfsbereiten herbei, und die Unglücklichen, welche das Dach über dem Haupte verloren hatten, wurden mit freundlichen Einladungen und Bitten überhäuft, hier und dort bei Verwandten, bei Freunden, bei Fremden Wohnung zu nehmen. Speise und Kleider, Wagen und Pferde, Werkzeuge, Steine und Holz und viele andere Dinge wurden von allen Seiten her zu Hilfe gebracht, und während die Greise, Weiber und Kinder noch von mildtätigen Händen tröstlich und gastlich hinweggeführt wurden, während man die Verletzten sorgfältig wusch und verband und unter den Trümmern nach den Toten suchte, da waren andere schon daran gegangen, eingestürzte Dächer abzuräumen, wankende Mauern mit Balken abzustützen und alles Notwendige für den raschen Neubau vorzubereiten. Und obwohl von dem Unglück her noch ein Hauch von Grauen in den Lüften hing und von allen den Toten eine Mahnung zu Trauer und ehrerbietigem Schweigen ausging, war dennoch in allen Gesichtern und Stimmen eine freudige Bereitschaft und eine gewisse zarte Festlichkeit zu verspüren; denn die Gemeinsamkeit eines fleißigen Tuns und die erquickende

Digitized by Google

Gewißheit, etwas ſo ungemein Notwendiges, etwas ſo Schönes und Dankenswertes zu tun, ſtrömte in allen Herzen über. Anfangs war alles noch in Scheu und Schweigen geſchehen, bald aber wurde da und dort eine fröhliche Stimme, ein leiſe zur gemeinſamen Arbeit geſungenes Lied hörbar, und wie man ſich denken kann, waren unter allem, was geſungen wurde, obenan die beiden alten Spruchverſe: „Selig, Hilfe zu bringen dem friſch von der Not Überfallenen; trinkt nicht ſein Herz die Wohltat wie ein dürrer Garten den erſten Regen, und gibt Antwort in Blumen der Dankbarkeit?“ Und jener andere: „Heiterkeit Gottes ſtrömt aus gemeinſamem Handeln.“

Aber nun entſtand eben jener beklagenswerte Mangel an Blumen. Die Toten zwar, die man zuerſt gefunden hatte, waren mit den Blumen und Zweigen geſchmückt worden, welche man noch aus den zerſtörten Gärten geſammelt hatte. Dann hatte man begonnen, aus den benachbarten Orten alle erreichbaren Blumen zu holen. Aber dies war eben das beſondere Unglück, daß gerade die drei zerſtörten Gemeinden die größten und ſchönſten Gärten für die Blumen dieſer Jahreszeit beſeſſen hatten. Hierher war man in jedem Jahre gekommen, um die Narziſſen und die Krokus zu ſehen, deren es nirgends

Digitized by Google

ſonſt ſolche unabſehbare Mengen gab und ſo gepflegte, wunderbar gefärbte Arten; und das alles war nun zerſtört und verdorben. So ſtand man bald ratlos und wußte nicht, wie man an allen dieſen Toten das Gebot der Sitte erfüllen ſollte, welches doch verlangt, daß jeder geſtorbene Menſch und jedes geſtorbene Tier feſtlich mit den Blumen der Jahreszeit geſchmückt und daß ſeine Beſtattung deſto reicher und prangender begangen werde, je plötzlicher und trauriger einer ums Leben gekommen iſt.

Der Älteſte der Provinz, der als einer der erſten von den Hilfebringenden in ſeinem Wagen erſchienen war, fand ſich bald ſo ſehr von Fragen, Bitten und Klagen beſtürmt, daß er Mühe hatte, ſeine Ruhe und Heiterkeit zu bewahren. Aber er hielt ſein Herz in feſten Händen, ſeine Augen blieben hell und freundlich, ſeine Stimme klar und höflich und ſeine Lippen unter dem weißen Barte vergaßen nicht einen Augenblick das ſtille und gütige Lächeln, das ihm als einem Weiſen und Ratgeber anſtand.

„Meine Freunde," ſagte er, „es iſt ein Unglück über uns gekommen, mit welchem die Götter uns prüfen wollen. Alles, was hier vernichtet iſt, werden wir unſern Brüdern bald wieder aufbauen und zurückgeben können und ich danke den Göttern, daß ich im hohen Alter dieſes

Digitized by Google

noch erleben durfte, wie ihr alle gekommen ſeid und das Eure habet liegen laſſen, um unſern Brüdern zu helfen. Wo aber nehmen wir nun die Blumen her, um alle dieſe Toten ſchön und anſtändig für das Feſt ihrer Verwandlung zu ſchmücken? Denn es darf, ſolange wir da ſind und leben, nicht geſchehen, daß ein einziger von dieſen müden Pilgern ohne ſein richtiges Blumenopfer begraben werde. Dies iſt ja wohl auch eure Meinung."

„Ja," riefen alle, „das iſt auch unſere Meinung." „Ich weiß es," ſagte der Älteſte mit ſeiner väterlichen Stimme. „Ich will nun ſagen, was wir tun müſſen, ihr Freunde. Wir müſſen alle jene Ermüdeten, welche wir heute nicht begraben können, in den großen Sommertempel hoch ins Gebirge bringen, wo jetzt noch der Schnee liegt. Dort ſind ſie ſicher und werden ſich nicht verändern, bis ihre Blumen herbeigeſchafft ſind. Aber da iſt nur einer, der uns zu ſo vielen Blumen in dieſer Jahreszeit helfen könnte. Das kann nur der König. Darum müſſen wir einen von uns zum König ſenden, daß er ihn um Hilfe bitte."

Und wieder nickten alle und riefen: „Ja, ja, zum König!" „So iſt es," fuhr der Älteſte fort, und unter dem weißen Bart ſah jedermann mit Freude ſein ſchönes Lächeln glänzen. „Wen aber ſollen wir zum König ſchicken?

Digitized by Google

Er muß jung und rüstig sein, denn der Weg ist weit, und wir müssen ihm unser bestes Pferd mitgeben. Er muß aber auch hübsch und guten Herzens sein und viel Glanz in den Augen haben, damit ihm das Herz des Königs nicht widerstehen kann. Worte braucht er nicht viele zu sagen, aber seine Augen müssen reden können. Am besten wäre es wohl, ein Kind zu senden, das hübscheste Kind aus der Gemeinde, aber wie könnte das eine solche Reise tun? Ihr müsset mir helfen, meine Freunde, und wenn einer da ist, der die Botschaft auf sich nehmen will, oder wenn jemand einen kennt und weiß, so bitte ich ihn, es zu sagen."

Der Älteste schwieg und blickte mit seinen hellen Augen umher, es trat aber niemand vor und keine Stimme meldete sich.

Als er seine Frage nochmals und zum drittenmal wiederholte, da kam ihm aus der Menge ein Jüngling entgegen, sechzehn Jahre alt und beinahe noch ein Knabe. Er schlug die Augen zu Boden und wurde rot, als er den Ältesten begrüßte.

Der Älteste sah ihn an und sah im Augenblick, daß dieser der rechte Bote sei. Aber er lächelte und sagte: „Das ist schön, daß du unser Bote sein willst. Aber wie kommt es denn, daß unter all diesen vielen gerade du es bist, der sich anbietet?"

Digitized by Google

Da hob der Jüngling seine Augen zu dem alten Manne auf und sagte: „Wenn kein andrer da ist, der gehen will, so lasset mich gehen.“

Einer aus der Menge aber rief: „Schicket ihn, Ältester, wir kennen ihn. Er stammt aus diesem Dorfe hier, und das Erdbeben hat seinen Blumengarten verwüstet, es war der schönste Blumengarten in unserm Ort.“

Freundlich blickte der Alte dem Knaben in die Augen und fragte: „Tut es dir so leid um deine Blumen?“

Der Jüngling gab ganz leise Antwort: „Es tut mir leid, aber nicht darum habe ich mich gemeldet. Ich habe einen lieben Freund gehabt, und auch ein junges schönes Lieblingspferd, die sind beide im Erdbeben umgekommen, und sie liegen in unsrer Halle, und es müssen Blumen dasein, damit sie begraben werden können.“

Der Älteste segnete ihn mit aufgelegten Händen, und alsbald wurde das beste Pferd für ihn ausgesucht, und er sprang augenblicklich auf den Rücken des Pferdes, klopfte ihm den Hals und nickte Abschied, dann sprengte er aus dem Dorfe und quer über die nassen und verwüsteten Felder hin von dannen.

Den ganzen Tag war der Jüngling geritten. Um schneller zu der fernen Hauptstadt und zum König zu kommen, schlug er den Weg über das Gebirge ein, und

Digitized by Google

am Abend, als es zu dunkeln anfing, führte er sein Roß am Zügel einen steilen Weg durch Wald und Felsen hinan.

Ein großer dunkler Vogel, wie er noch keinen gesehen hatte, flog ihm voraus, und er folgte ihm, bis der Vogel sich auf dem Dache eines kleinen offenen Tempels niederließ. Der Jüngling ließ sein Roß im Waldgras stehen und trat zwischen den hölzernen Säulen in das einfache Heiligtum. Als Opferstein fand er nur einen Felsblock aufgestellt, einen Block aus schwarzem Gestein, wie man es in der Gegend nicht fand, und darauf das seltene Sinnbild einer Gottheit, die der Bote nicht kannte: ein Herz, an welchem ein wilder Vogel fraß.

Er bezeigte der Gottheit seine Ehrfurcht und brachte als Opfergabe eine blaue Glockenblume dar, die er am Fuß des Berges gepflückt und in sein Kleid gesteckt hatte. Alsdann legte er sich in einer Ecke nieder, denn er war sehr müde und dachte zu schlafen.

Aber er konnte den Schlaf nicht finden, der sonst jeden Abend ungerufen an seinem Lager stand. Die Glockenblume auf dem Felsen, oder der schwarze Stein selbst, oder was es sonst war, strömte einen sonderbar tiefen und schmerzlichen Duft aus, das unheimliche Sinnbild des Gottes schimmerte geisterhaft in der finstern Halle,

Digitized by Google

und auf dem Dache saß der fremde Vogel und schlug von Zeit zu Zeit gewaltig mit seinen ungeheuren Flügeln, daß es rauschte wie Sturm in den Bäumen.

So kam es, daß mitten in der Nacht sich der Jüngling erhob und aus dem Tempel trat und zu dem Vogel emporschaute. Der schlug mit den Flügeln und blickte den Jüngling an.

„Warum schläfst du nicht?" fragte der Vogel.

„Ich weiß nicht," sagte der Jüngling. „Vielleicht, weil ich Leid erfahren habe."

„Was für Leid hast du denn erfahren?"

„Mein Freund und mein Lieblingsroß sind beide umgekommen."

„Ist denn Sterben so schlimm?" fragte der Vogel höhnend.

„Ach nein, großer Vogel, es ist nicht so schlimm, es ist nur ein Abschied, aber nicht darüber bin ich traurig. Schlimm ist, daß wir meinen Freund und mein schönes Pferd nicht begraben können, weil wir gar keine Blumen mehr haben."

„Es gibt Schlimmeres als dies," sagte der Vogel, und seine Flügel rauschten unwillig.

„Nein, Vogel, Schlimmeres gibt es gewiß nicht. Wer ohne Blumenopfer begraben wird, dem ist es verwehrt, nach seines Herzens Wunsche wiedergeboren zu werden.

Digitized by Google

Und wer seine Toten begräbt und feiert nicht das Blumenfest dazu, der sieht die Schatten seiner Gestorbenen im Traum. Du siehst, schon kann ich nicht mehr schlafen, weil meine Toten noch ohne Blumen sind."

Der Vogel schnarrte kreischend mit dem gebogenen Schnabel.

„Junger Knabe, du weißt nichts von Leid, wenn du sonst nichts erfahren hast als dieses. Hast du denn nie von den großen Übeln reden hören? Vom Haß, vom Mord, von der Eifersucht?"

Der Jüngling, da er diese Worte aussprechen hörte, glaubte zu träumen. Dann besann er sich und sagte bescheiden: „Wohl, du Vogel, ich erinnere mich; davon steht in den alten Geschichten und Märchen geschrieben. Aber das ist ja außerhalb der Wirklichkeit, oder vielleicht war es einmal vor langen Zeiten so auf der Welt, als es noch keine Blumen und noch keine guten Götter gab. Wer wird daran denken!"

Der Vogel lachte leise mit seiner scharfen Stimme. Dann reckte er sich höher und sagte zu dem Knaben: „Und nun willst du also zum König gehen, und ich soll dir den Weg zeigen?"

„O, du weißt es schon," rief der Jüngling freudig. „Ja, wenn du mich führen willst, so bitte ich dich darum."

Digitized by Google

Da senkte sich der große Vogel lautlos auf den Boden nieder, breitete seine Flügel lautlos auseinander und befahl dem Jüngling, sein Pferd hier zurückzulassen und mit ihm zum König zu fahren.

Der Königsbote setzte sich und ritt auf dem Vogel. „Schließe die Augen!" befahl der Vogel, und er tat es, und sie flogen durch die Finsternis des Himmels lautlos und weich wie Eulenflug, nur die kalte Luft brauste an des Boten Ohren. Und sie flogen und flogen die ganze Nacht.

Als es früh am Morgen war, da hielten sie still, und der Vogel rief: „Tu deine Augen auf!" Und der Jüngling tat seine Augen auf. Da sah er, daß er am Rande eines Waldes stand, und unter ihm in der ersten Morgenhelle die glänzende Ebene, daß ihr Licht ihn blendete.

„Hier am Walde findest du mich wieder," rief der Vogel. Er schoß in die Höhe wie ein Pfeil und war alsbald im Blauen verschwunden.

Seltsam war es dem jungen Boten, als er vom Walde in die weite Ebene hineinwanderte. Alles rings um ihn her war so verändert und verwandelt, daß er nicht wußte, ob er wach oder im Traume sei. Wiesen und Bäume standen ähnlich wie daheim, und Sonne schien, und

Digitized by Google

Wind spielte in blühenden Gräsern, aber nicht Mensch noch Tier, nicht Haus noch Garten war zu sehen, sondern es schien hier gerade wie in des Jünglings Heimat ein Erdbeben gewütet zu haben; denn Trümmer von Gebäuden, zerbrochene Äste und umgerissene Bäume, zerstörte Zäune und verlorene Werkzeuge der Arbeit lagen am Boden verstreut, und plötzlich sah er da, mitten im Felde, einen toten Menschen liegen, der war nicht bestattet worden und lag grauenhaft in halber Verwesung. Der Jüngling fühlte bei diesem Anblick ein tiefes Grauen und einen Hauch von Ekel in sich aufsteigen, denn nie hatte er so etwas gesehen. Dem Toten war nicht einmal das Gesicht bedeckt, es schien von den Vögeln und von der Fäulnis schon halb zerstört, und der Jüngling brach mit abgewandten Blicken grüne Blätter und einige Blumen und deckte damit das Angesicht des Toten zu.

Ein namenlos scheußlicher und herzbeklemmender Geruch lag lau und zäh über der ganzen Ebene. Wieder lag ein Toter im Grase, von Rabenflug umkreist, und ein Pferd ohne Kopf, und Knochen von Menschen oder Tieren, und alle lagen verlassen in der Sonne, niemand schien an Blumenfest und Bestattung zu denken. Der Jüngling fürchtete, es möchte am Ende ein unausdenkliches Unglück alle und jeden Menschen in diesem Lande

Digitized by Google

getötet haben, und es waren der Toten ſo manche, daß er aufhören mußte, ihnen Blumen zu brechen und das Geſicht zu bedecken. Ängſtlich, mit halb geſchloſſenen Augen wanderte er weiter, und von allen Seiten ſtrömte Aasgeſtank und Blutgeruch, und von tauſend Trümmerſtätten und Leichenſtätten her flutete eine immer mächtigere Woge von unſäglichem Jammer und Leid. Der Bote meinte in einem argen Traume befangen zu ſein und fühlte darin eine Mahnung der Himmliſchen, weil ſeine Toten noch ohne Blumenfeſt und ohne Begräbnis waren. Da kam ihm wieder in den Sinn, was heute nacht der dunkle Vogel auf dem Dach des Tempels geſprochen hatte, und er meinte wieder ſeine ſcharfe Stimme zu hören, wie er ſagte: „Es gibt viel Schlimmeres.“

Nun erkannte er, daß der Vogel ihn auf einen andern Stern gebracht habe, und daß alles das, was ſeine Augen ſahen, Wirklichkeit und Wahrheit ſei. Er erinnerte ſich an das Gefühl, mit dem er einigemal als Knabe ſchaurige Märchen aus der Urzeit hatte erzählen hören. Dieſes nämliche Gefühl empfand er jetzt wieder: ein fröſtelndes Grauſen, und hinter dem Grauſen einen ſtillen frohen Troſt im Herzen, denn dies alles war ja unendlich fern und lang vergangen. Alles war hier wie ein Gruſelmärchen, dieſe ganze ſeltſame Welt der Greuel und Leichen

Digitized by Google

und Aasvögel schien ohne Sinn und ohne Zucht unverständlichen Regeln untertan, tollen Regeln, nach welchen immer das Schlechte, das Törichte, das Häßliche geschah statt des Schönen und Guten.

Indessen sah er nun einen lebendigen Menschen über das Feld gehen, einen Bauern oder Knecht, und er lief schnell zu ihm hinüber und rief ihn an. Als er ihn in der Nähe sah, erschrak der Jüngling, und sein Herz wurde von Mitleid überfallen, denn dieser Bauer sah furchtbar häßlich und kaum mehr wie ein Kind der Sonne aus. Er sah aus wie ein Mensch, der daran gewöhnt wäre, nur an sich selbst zu denken, der daran gewöhnt wäre, daß überall stets das Falsche, das Häßliche und Schlimme geschah, wie ein Mensch, der immerfort in grauenvollen Angstträumen lebte. In seinen Augen und in seinem ganzen Gesicht und Wesen war nichts von Heiterkeit oder Güte, nichts von Dankbarkeit und Vertrauen, jede einfachste und selbstverständliche Tugend schien diesem Unglücklichen zu mangeln.

Aber der Jüngling nahm sich zusammen, er näherte sich dem Menschen mit großer Freundlichkeit, als einem vom Unglück Gezeichneten, grüßte ihn brüderlich und redete ihn mit Lächeln an. Der Häßliche stand wie erstarrt und blickte verwundert aus großen, trüben Augen.

Digitized by Google

Seine Stimme war roh und ohne Muſik wie das Gebrüll niederer Weſen; aber es war ihm doch nicht möglich, der Heiterkeit und dem demütigen Vertrauen in des Jünglings Blick zu widerſtehen. Und als er eine Weile auf den Fremdling geſtarrt hatte, brach aus ſeinem zerklüfteten und rohen Geſicht eine Art von Lächeln oder Grinſen — häßlich genug, aber ſanft und erſtaunt, wie das erſte kleine Lächeln einer wiedergeborenen Seele, die ſoeben aus dem unterſten Bezirk der Erde gekommen wäre.

„Was willſt du von mir?“ fragte der Menſch den fremden Jüngling.

Nach der heimatlichen Sitte gab der Jüngling Antwort: „Ich danke dir, Freund, und ich bitte dich, mir zu ſagen, ob ich dir einen Dienſt erweiſen kann.“

Als der Bauer ſchwieg und ſtaunte und verlegen lächelte, fragte ihn der Bote: „Sag' mir, Freund, was iſt das hier, dieſes Entſetzliche und Furchtbare?“ und wies mit der Hand ringsum.

Der Bauer bemühte ſich, ihn zu verſtehen, und als der Bote ſeine Frage wiederholt hatte, ſagte er: „Haſt du das nie geſehen? Das iſt der Krieg. Das iſt ein Schlachtfeld.“ Er zeigte auf einen ſchwarzen Trümmerhaufen und rief: „Das da war mein Haus,“ und als der

Digitized by Google

Fremde ihm voll herzlicher Teilnahme in die unreinen Augen blickte, schlug er sie nieder und sah zu Boden.

„Habt ihr keinen König?" fragte nun der Jüngling weiter, und als der Bauer bejahte, fragte er: „Wo ist er denn?" Der Mensch wies mit der Hand hinüber, wo ganz in der Weite ein Zeltlager klein und fern zu sehen war. Da nahm der Bote Abschied, indem er seine Hand auf des Menschen Stirn legte, und ging weiter. Der Bauer aber befühlte seine Stirn mit beiden Händen, schüttelte bekümmert den schweren Kopf und stand noch lange Zeit und starrte dem Fremden nach.

Der lief und lief über Schutt und Greuel hinweg, bis er an dem Zeltlager angekommen war. Da standen und liefen bewaffnete Männer überall, niemand wollte ihn sehen, und er ging zwischen den Menschen und Zelten hindurch, bis er das größte und schönste Zelt des Lagers fand, welches das Zelt des Königs war. Da ging er hinein.

Im Zelte saß auf einem einfachen niedern Lager der König, sein Mantel lag neben ihm, und hinten im tieferen Schatten hockte ein Diener, der war eingeschlafen. Der König saß gebeugt in tiefen Gedanken. Sein Gesicht war schön und traurig, ein Büschel grauen Haares hing über seine gebräunte Stirn, sein Schwert lag vor ihm am Boden.

Digitized by Google

Der Jüngling grüßte ſtumm in tiefer Ehrerbietung, wie er ſeinen eignen König begrüßt hätte, und er blieb wartend mit auf der Bruſt gekreuzten Armen ſtehen, bis der König ihn erblickte.

„Wer biſt du?“ fragte er ſtreng und zog die dunklen Brauen zuſammen, aber ſein Blick blieb an den reinen und heitern Zügen des Fremden hängen, und der Jüngling blickte ihn ſo vertrauensvoll und freundlich an, daß des Königs Stimme milder wurde.

„Ich habe dich ſchon einmal geſehen,“ ſagte er nachſinnend, „oder du gleichſt jemand, den ich in meiner Kindheit kannte.“

„Ich bin ein Fremder,“ ſagte der Bote.

„Dann iſt es ein Traum geweſen,“ ſagte leiſe der König. „Du erinnerſt mich an meine Mutter. Sprich zu mir. Erzähle mir.“

Der Jüngling begann: „Ein Vogel hat mich hergebracht. In meinem Lande war ein Erdbeben, da wollten wir unſre Toten beſtatten, und keine Blumen waren da.“

„Keine Blumen?“ ſagte der König.

„Nein, gar keine Blumen mehr. Und nicht wahr, es iſt doch ſchlimm, wenn man einen Toten beſtatten ſoll und kann ihm kein Blumenfeſt feiern; denn er ſoll doch in Pracht und Freuden zu ſeiner Verwandlung eingehen.“

Digitized by Google

Da fiel dem Boten plötzlich ein, wie viele noch nicht beſtattete Tote draußen auf dem ſchrecklichen Felde lagen, und er hielt inne, und der König ſah ihn an und nickte und ſeufzte ſchwer.

„Ich wollte zu unſerm König gehen und ihn um viele Blumen bitten," fuhr der Bote fort, „aber als ich im Tempel auf dem Gebirge war, da kam der große Vogel und ſagte, er wolle mich zum König bringen, und er brachte mich durch die Lüfte zu dir. O, lieber König, es war der Tempel einer unbekannten Gottheit, auf deſſen Dach der Vogel ſaß, und ein höchſt ſeltſames Sinnbild hatte dieſer Gott auf ſeinem Steine ſtehen: ein Herz, und an dem Herzen fraß ein wilder Vogel. Mit jenem großen Vogel aber hatte ich in der Nacht ein Geſpräch, und erſt jetzt kann ich ſeine Worte verſtehen, denn er ſagte, es gebe viel, viel mehr Leid und Schlimmes in der Welt, als ich wüßte. Und nun bin ich hier und bin über das große Feld her gekommen und habe in dieſen Stunden unendliches Leid und Unglück geſehen, ach, viel mehr, als in unſren grauſigſten Märchen ſteht. Da bin ich zu dir gekommen, o König, und ich möchte dich fragen, ob ich dir irgendeinen Dienſt erweiſen kann."

Der König, welcher aufmerkſam zugehört hatte, ver-

Digitized by Google

ſuchte zu lächeln, aber ſein ſchönes Geſicht war ſo ernſt und ſo bitter traurig, daß er nicht lächeln konnte.

„Ich danke dir," ſagte er, „du kannſt mir keinen Dienſt erweiſen. Du haſt mich an meine Mutter erinnert, dafür danke ich dir."

Der Jüngling war betrübt darüber, daß der König nicht lächeln konnte. „Du biſt ſo traurig," ſagte er zu ihm, „iſt das wegen dieſes Krieges?"

„Ja," ſagte der König.

Der Jüngling konnte ſich nicht enthalten, dieſem tief bedrückten und doch, wie er ſpürte, edlen Menſchen gegenüber eine Regel der Höflichkeit zu verletzen, indem er ihn fragte: „Aber ſage mir, ich bitte darum, warum ihr denn auf eurem Sterne ſolche Kriege führt? Wer hat denn ſchuld daran? Haſt du ſelbſt eine Schuld daran?"

Der König ſtarrte lange auf den Boten, er ſchien über die Dreiſtigkeit ſeiner Frage unwillig. Doch vermochte er nicht, ſeinen finſtern Blick lange in dem hellen und argloſen Blick des Fremden zu ſpiegeln.

„Du biſt ein Kind," ſagte der König, „und das ſind Dinge, die du nicht verſtehen könnteſt. Der Krieg iſt niemandes Schuld, er kommt von ſelber wie Sturm und Blitz, und wir alle, die ihn kämpfen müſſen, wir ſind nicht ſeine Anſtifter, wir ſind nur ſeine Opfer."

Digitized by Google

„Dann sterbet ihr wohl sehr leicht?“ fragte der Jüngling. „Bei uns in meiner Heimat ist zwar der Tod nicht eben sehr gefürchtet, und die meisten gehen willig und viele gehen freudig zur Verwandlung ein; doch würde niemals ein Mensch es wagen, einen andern zu töten. Auf eurem Stern muß das anders sein.“

Der König schüttelte den Kopf. „Bei uns wird zwar nicht selten getötet,“ sagte er, „doch sehen wir das als das schwerste Verbrechen an. Einzig im Kriege ist es erlaubt, weil im Kriege keiner aus Haß oder Neid zum eignen Vorteil tötet, sondern alle nur das tun, was die Gemeinschaft von ihnen verlangt. Aber es ist ein Irrtum, wenn du glaubst, wir stürben leicht. Wenn du in die Gesichter unsrer Toten schaust, kannst du es sehen. Sie sterben schwer, sie sterben schwer und widerwillig.“

Der Jüngling hörte dies alles an und erstaunte über die Traurigkeit und Schwere des Lebens, das auf diesem Stern die Menschen zu führen schienen. Viele Fragen hätte er noch stellen mögen, aber er fühlte deutlich voraus, daß er den ganzen Zusammenhang dieser dunklen und schrecklichen Dinge nie begreifen würde, ja er fühlte in sich auch nicht den vollen Willen, sie zu verstehen. Entweder waren diese Beklagenswerten Wesen einer niedern

Digitized by Google

Ordnung, waren noch ohne die lichten Götter und wurden von Dämonen regiert, oder aber, es war auf diesem Sterne ein eignes Mißgeschick, ein Fehler und Irrtum waltend. Und es schien ihm allzu peinlich und grausam, diesen König weiter auszufragen und ihn zu Antworten und Bekenntnissen zu nötigen, deren jedes nur bitter und demütigend sein konnte. Diese Menschen, welche in dunkler Bangigkeit vor dem Tode lebten und dennoch einander in Menge erschlugen, diese Menschen, deren Gesichter einer so würdelosen Roheit fähig waren wie das des Bauern, und einer so tiefen und furchtbaren Trauer wie das des Königs, sie taten ihm leid und schienen ihm doch sonderbar und beinahe lächerlich, auf eine betrübende und beschämende Art lächerlich und töricht.

Aber eine Frage konnte er dennoch nicht unterdrücken. Wenn diese armen Wesen hier Zurückgebliebene waren, verspätete Kinder, Söhne eines späten friedlosen Sternes, wenn das Leben dieser Menschen so als ein zuckender Krampf verlief und in verzweifelten Totschlägen endete, wenn sie ihre Toten auf den Feldern liegen ließen, ja sie vielleicht auffraßen — denn auch davon war in einigen jener Schreckensmärchen aus der Vorzeit die Rede — so mußte doch immerhin eine Ahnung der Zukunft, ein Traum von den Göttern, etwas wie ein Keim von Seele

Digitized by Google

in ihnen vorhanden sein. Sonst wäre diese ganze unschöne Welt ja nur ein Irrtum und ohne Sinn gewesen.

„Verzeihe, König," sagte der Jüngling mit schmeichelnder Stimme, „verzeihe, wenn ich noch eine Frage an dich richte, ehe ich dein merkwürdiges Land wieder verlasse."

„Frage nur!" lud der König ein, dem es mit diesem Fremden sonderbar erging; denn er erschien ihm in vielen Dingen wie ein feiner, reifer und unübersehbar geweiteter Geist, in andern aber wie ein kleines Kind, das man schonen muß und nicht ganz ernst nimmt.

„Du fremder König," war nun des Boten Rede, „du hast mich traurig gemacht. Sieh, ich komme aus einem andern Lande, und der große Vogel auf dem Dache des Tempels hat recht gehabt: es gibt hier bei euch unendlich viel mehr Jammer, als ich mir hätte erdenken können. Ein Traum der Angst scheint euer Leben zu sein, und ich weiß nicht, ob ihr von Göttern oder Dämonen regiert werdet. Sieh, König, bei uns ist eine Sage, und ich habe sie früher für Märchenwust und leeren Rauch gehalten, es ist eine Sage, daß einstmals auch bei uns solche Dinge bekannt gewesen seien wie Krieg und Mord und Verzweiflung. Diese schauder-

Digitized by Google

vollen Worte, welche unsre Sprache seit langem nicht mehr kennt, lesen wir in den alten Märchenbüchern, und sie klingen uns grausig und auch ein wenig lächerlich. Heute habe ich gelernt, daß dies alles Wirklichkeit ist, und ich sehe dich und die Deinigen das tun und erleiden, was ich nur aus den schrecklichen Sagen der Vorzeit gekannt hatte. Aber nun sage mir: Habt ihr nicht in eurer Seele eine Ahnung, daß ihr nicht das Richtige tuet? Habt ihr nicht eine Sehnsucht nach hellen, heitern Göttern, nach verständigen und fröhlichen Führern und Lenkern? Träumet ihr niemals im Schlaf von einem andern und schönern Leben, wo keiner will, was nicht alle wollen, wo Vernunft und Ordnung herrscht, wo die Menschen einander nicht anders begegnen als mit Heiterkeit und Schonung? Habt ihr niemals den Gedanken gedacht, es möchte die Welt ein Ganzes sein, und es möchte beglückend und heilend sein, das Ganze ahnend zu verehren und ihm in Liebe zu dienen? Wißt ihr nichts von dem, was wir bei uns Musik nennen, und Gottesdienst, und Seligkeit?"

Der König hatte beim Anhören dieser Worte sein Haupt gesenkt. Als er es nun erhob, da war sein Gesicht verwandelt und mit einem Schimmer von Lächeln umglänzt, obwohl ihm Tränen in den Augen standen.

Digitized by Google

„Schöner Knabe," ſagte der König, „ich weiß nicht recht, ob du ein Kind oder ein Weiſer oder vielleicht eine Gottheit biſt. Aber ich kann dir Antwort geben, daß wir das alles kennen und in der Seele tragen, wovon du ſpracheſt. Wir ahnen Glück, wir ahnen Freiheit, wir ahnen Götter. Wir haben eine Sage von einem Weiſen der Vorzeit, er habe die Einheit der Welt als einen harmoniſchen Zuſammenklang der Himmelsräume vernommen. Genügt dir dies? Sieh, vielleicht biſt du ein Seliger aus dem Jenſeits, aber du magſt Gott ſelber ſein, ſo iſt doch in deinem Herzen kein Glück, keine Macht, kein Wille, davon nicht eine Ahnung und ein Widerſchein und ferner Schatten auch in unſern Herzen lebte."

Und plötzlich richtete er ſich in die Höhe, und der Jüngling ſtand überraſcht, denn einen Augenblick war des Königs Geſicht in ein helles, ſchattenloſes Lächeln getaucht wie in Morgenſchein.

„Geh nun," rief er dem Boten zu, „geh und laß uns kriegen und morden! Du haſt mir das Herz weich gemacht, du haſt mich an meine Mutter erinnert. Genug, genug davon, du lieber hübſcher Knabe. Geh nun und fliehe, ehe die neue Schlacht beginnt! Ich werde an dich denken, wenn das Blut fließt und die Städte brennen, und ich werde daran denken, daß die Welt ein Ganzes

Digitized by Google

iſt, davon unſre Torheit und unſer Zorn und unſre Wildheit uns doch nicht abtrennen kann. Leb wohl, und grüße mir deinen Stern, und grüße mir jene Gottheit, deren Sinnbild ein Herz iſt, daran der Vogel frißt! Ich kenne dies Herz und kenne den Vogel wohl. Und merke dir, mein hübſcher Freund aus der Ferne: Wenn du an deinen Freund, an den armen König im Kriege denkſt, ſo denke nicht an ihn, wie er auf dem Lager ſaß und in Trauer verſunken war, ſondern denke an ihn, wie er mit den Tränen im Auge und mit dem Blut an den Händen gelächelt hat!"

Der König hob das Zelttuch, ohne den Diener zu wecken, mit eigener Hand und ließ den Fremden hinaustreten. In neuen Gedanken ſchritt der Jüngling über die Ebene zurück, und ſah im Abendſchein am Rande des Himmels eine große Stadt in Flammen ſtehen, und ſtieg über tote Menſchen und zerfallende Leichen von Pferden hinweg, bis es dunkel ward und er den Rand des Waldgebirges erreichte.

Da ſenkte ſich auch ſchon der große Vogel aus den Wolken herab, er nahm ihn auf ſeine Flügel, und ſie flogen durch die Nacht zurück, lautlos und weich wie Eulenflug.

Als der Jüngling aus einem unruhigen Schlaf erwachte, lag er in dem kleinen Tempel im Gebirge, und vor dem

Digitized by Google

Tempel ſtand im feuchten Graſe ſein Pferd und wieherte dem Tage entgegen. Von dem großen Vogel aber und von ſeiner Reiſe nach einem fremden Stern, von dem König und von dem Schlachtfeld wußte er nichts mehr. Es war nur ein Schatten in ſeiner Seele geblieben, ein kleiner verborgener Schmerz wie ein feiner Dorn, ſo wie hilfloſes Mitleid ſchmerzt, und ein kleiner, unbefriedigter Wunſch, wie er in Träumen uns quälen kann, bis wir endlich dem begegnen, dem Liebe zu erzeigen, deſſen Freude zu teilen, deſſen Lächeln zu ſehen unſer heimliches Verlangen war.

Der Bote ſtieg zu Pferde und ritt den ganzen Tag und kam in die Hauptſtadt zu ſeinem Könige, und es zeigte ſich, daß er der rechte Bote geweſen war. Denn der König empfing ihn mit dem Gruß der Gnade, indem er ſeine Stirn berührte und ihm zurief: „Deine Augen haben zu meinem Herzen geſprochen, und mein Herz hat ja geſagt. Deine Bitte hat ſich erfüllt, noch ehe ich ſie angehört habe.“

Alsbald erhielt der Bote einen Freibrief des Königs, daß ihm alle Blumen des ganzen Landes, deren er bedürfte, zu Gebote ſtänden, und Begleiter und Boten und Diener zogen mit, und Pferde und Wagen ſchloſſen ſich ihnen an, und als er, das Gebirge umgehend, nach wenigen Tagen auf der ebenen Landſtraße in ſeine Pro-

Digitized by Google

vinz und ſeine Gemeinde heimkehrte, da führte er Wagen und Karren und Körbe, Pferde und Maultiere mit ſich, und alles war beladen mit den ſchönſten Blumen aus Gärten und aus Treibhäuſern, deren es im Norden viele gab, und es waren ihrer genug vorhanden, ſowohl um die Körper der Toten zu bekränzen und ihre Grabſtätten reichlich zu ſchmücken, wie auch um für eines jeden Toten Andenken eine Blume, einen Strauch und einen jungen Fruchtbaum zu pflanzen, wie es die Sitte erfordert. Und der Schmerz um ſeinen Freund und ſein Lieblingspferd wich von ihm und ſank im ſtillen heitern Angedenken unter, nachdem er auch ſie geſchmückt und begraben und über ihren Stätten zwei Blumen, zwei Büſche und zwei Fruchtbäume gepflanzt hatte.

Nachdem er ſo ſeinem Herzen Genüge getan und ſeine Pflichten erfüllt hatte, begann die Erinnerung an die Reiſe in jener Nacht ſich in ſeiner Seele zu rühren, und er bat ſeine Nächſten um einen Tag der Einſamkeit und ſaß unter dem Gedankenbaum einen Tag und eine Nacht, und breitete die Bilder deſſen, was er auf dem fremden Stern geſehen, rein und faltenlos in ſeinem Gedächtnis aus. Darauf trat er eines Tages zum Älteſten, bat ihn um geheimes Geſpräch und erzählte ihm alles.

Der Älteſte hörte zu, blieb in Gedanken ſitzen und

Digitized by Google

fragte dann: „Hast du, mein Freund, nun dieses alles mit deinen Augen gesehen, oder ist es ein Traum gewesen?"

„Ich weiß es nicht," sagte der Jüngling. „Ich glaube wohl, daß es ein Traum gewesen sein mag. Indessen, mit deiner Erlaubnis sei es gesagt, es scheint mir kaum einen Unterschied zu bedeuten, sollte die Sache nun auch meinen Sinnen in aller Wirklichkeit begegnet sein. Es ist ein Schatten von Traurigkeit in mir geblieben, und mitten in das Glück des Lebens weht mir von jenem Sterne her ein kühler Wind hinein. Darum frage ich dich, Verehrter, was ich tun soll."

„Gehe morgen," sprach der Älteste, „nochmals in das Gebirge und an jenen Ort hinauf, wo du den Tempel gefunden hast. Seltsam scheint mir das Sinnbild jenes Gottes, von dem ich nie gehört habe, und es mag wohl sein, daß es ein Gott von einem andern Sterne ist. Oder aber ist jener Tempel und sein Gott vielleicht so alt, daß er von unsern frühesten Vorfahren stammt und aus den fernen Zeiten, da es unter uns noch Waffen, Furcht und Todesangst gegeben haben soll. Gehe du, zu jenem Tempel, Lieber, und dort bringe Blumen, Honig und Lieder dar."

Der Jüngling dankte und gehorchte dem Rat des Ältesten. Er nahm eine Schale mit feinem Honig, wie man ihn im Frühsommer beim ersten Immenfest den

Digitized by Google

Ehrengäſten vorzuſetzen pflegt, und nahm ſeine Laute mit. Im Gebirge fand er die Stelle wieder, wo er damals eine blaue Glockenblume gepflückt hatte, und fand den ſteilen Felſenpfad, der im Walde bergan führte und wo er kürzlich vor ſeinem Pferde her zu Fuß gegangen war. Die Stelle des Tempels aber und den Tempel ſelbſt, den ſchwarzen Opferſtein, die hölzernen Säulen, das Dach und den großen Vogel auf dem Dache konnte er nicht wieder finden, heute nicht und nicht am nächſten Tage, und niemand wußte ihm etwas von einem ſolchen Tempel, wie er ihn beſchrieb, zu ſagen.

Da kehrte er in ſeine Heimat zurück, und da er am Heiligtum des liebevollen Gedenkens vorüberkam, trat er hinein, brachte den Honig dar, ſang ein Lied zur Laute und empfahl der Gottheit des liebevollen Gedenkens ſeinen Traum, den Tempel und den Vogel, den armen Bauern und die Toten auf dem Schlachtfelde, und am meiſten den König in ſeinem Kriegszelte. Danach ging er mit erleichtertem Herzen in ſeine Wohnung, hängte im Schlafzimmer das Sinnbild von der Einheit der Welten auf, ruhte in tiefem Schlafe von den Erlebniſſen dieſer Tage aus und begann am nächſten Morgen den Nachbarn zu helfen, welche in Gärten und Feldern unter Geſang die letzten Spuren des Erdbebens hinwegzutilgen bemüht waren.

Digitized by Google

Der schwere Weg

Dr. Hans Brun und seiner Frau gewidmet

Am Eingang der Schlucht, bei dem dunkeln Felsentor, stand ich zögernd und drehte mich zurückblickend um. Sonne schien in dieser grünen wohligen Welt, über den Wiesen flimmerte wehend die bräunliche Grasblüte. Dort war gut sein, dort war Wärme und liebes Behagen, dort summte die Seele tief und befriedigt wie eine wollige Hummel im satten Duft und Lichte. Und vielleicht war ich ein Narr, daß ich das alles verlassen und ins Gebirge hinaufsteigen wollte.

Der Führer berührte mich sanft am Arm. Ich riß meine Blicke von der geliebten Landschaft los, wie man sich gewaltsam aus einem lauen Bade losmacht. Nun sah ich die Schlucht in sonnenloser Finsternis liegen, ein kleiner schwarzer Bach kroch aus der Spalte, bleiches Gras wuchs in kleinen Büscheln an seinem Rande, auf seinem

Digitized by Google

Boden lag herabgespültes Gestein von allen Farben tot und blaß wie Knochen von Wesen, welche einst lebendig waren.

„Wir wollen rasten," sagte ich zum Führer.

Er lächelte geduldig, und wir setzten uns nieder. Es war kühl, und aus dem Felsentore kam ein leiser Strom von finsterer, steinig kalter Luft geflossen.

Häßlich, häßlich, diesen Weg zu gehen! Häßlich, sich durch dies unfrohe Felsentor zu quälen, über diesen kalten Bach zu schreiten, diese schmale schroffe Kluft im Finstern hinanzuklettern!

„Der Weg sieht scheußlich aus," sagte ich zögernd.

In mir flatterte wie ein sterbendes Lichtlein die heftige, ungläubige, unvernünftige Hoffnung, wir können vielleicht wieder umkehren, der Führer möchte sich noch überreden lassen, es möchte uns dies alles erspart bleiben. Ja, warum eigentlich nicht? War es dort, von wo wir kamen, nicht tausendmal schöner? Floß nicht dort das Leben reicher, wärmer, liebenswerter? Und war ich nicht ein Mensch, ein kindliches und kurzlebiges Wesen mit dem Recht auf ein bißchen Glück, auf ein Eckchen Sonne, auf ein Auge voll Blau und Blumen?

Nein, ich wollte dableiben. Ich hatte keine Lust, den Helden und Märtyrer zu spielen! Ich wollte mein Leben

Digitized by Google

lang zufrieden sein, wenn ich im Tal und an der Sonne bleiben durfte.

Schon fing ich an zu frösteln; hier war kein langes Bleiben möglich.

„Du frierst," sagte der Führer, „es ist besser, wir gehen."

Damit stand er auf, reckte sich einen Augenblick zu seiner ganzen Höhe aus und sah mich mit Lächeln an. Es war weder Spott noch Mitleid in dem Lächeln, weder Härte noch Schonung. Es war nichts darin als Verständnis, nichts als Wissen. Dies Lächeln sagte: „Ich kenne dich. Ich kenne deine Angst, die du fühlst, und habe deine Großsprecherei von gestern und vorgestern keineswegs vergessen. Jeder verzweifelte Hasensprung der Feigheit, den deine Seele jetzt tut, und jedes Liebäugeln mit dem lieben Sonnenschein da drüben ist mir bekannt und vertraut, noch ehe du's ausführst."

Mit diesem Lächeln sah mich der Führer an und tat den ersten Schritt ins dunkle Felsental voraus, und ich haßte ihn und liebte ihn, wie ein Verurteilter das Beil über seinem Nacken haßt und liebt. Vor allem aber haßte und verachtete ich sein Wissen, seine Führerschaft und Kühle, seinen Mangel an lieblichen Schwächen, und haßte alles das in mir selber, was ihm recht gab, was ihn billigte, was seinesgleichen war und ihm folgen wollte.

Digitized by Google

Schon war er mehrere Schritte weit gegangen, auf Steinen durch den schwarzen Bach, und war eben im Begriff, mir um die erste Felsenecke zu entschwinden.

„Halt!“ rief ich so voller Angst, daß ich zugleich denken mußte: Wenn das hier ein Traum wäre, dann würde ihn in diesem Augenblick mein Entsetzen zersprengen, und ich würde aufwachen. „Halt,“ rief ich, „ich kann nicht, ich bin noch nicht bereit.“

Der Führer blieb stehen und blickte still herüber, ohne Vorwurf, aber mit diesem seinem furchtbaren Verstehen, mit diesem schwer zu ertragenden Wissen, Ahnen, Schon-im-voraus-verstanden-Haben.

„Wollen wir lieber umkehren?“ fragte er, und er hatte noch das letzte Wort nicht ausgesprochen, da wußte ich schon voll Widerwillen, daß ich nein sagen würde, nein sagen müssen würde. Und zugleich rief alles Alte, Gewohnte, Liebe, Vertraute in mir verzweiflungsvoll: „Sag' ja, sag' ja!“, und es hängte sich die ganze Welt und Heimat wie eine Kugel an meine Füße.

Ich wollte „ja“ rufen, obschon ich genau wußte, daß ich es nicht würde tun können.

Da wies der Führer mit der ausgestreckten Hand in das Tal zurück, und ich wandte mich nochmals nach den geliebten Gegenden um. Und jetzt sah ich das Peinvollste,

Digitized by Google

was mir begegnen konnte: ich sah die geliebten Täler und Ebenen unter einer weißen entkräfteten Sonne fahl und lustlos liegen, die Farben klangen falsch und schrill zusammen, die Schatten waren rußig schwarz und ohne Zauber, und allem, allem war das Herz herausgeschnitten, war der Reiz und Duft genommen — alles roch und schmeckte nach Dingen, an denen man sich längst bis zum Ekel übergessen hat. O, wie ich das kannte, wie ich das fürchtete und haßte, diese schreckliche Art des Führers, mir das Geliebte und Angenehme zu entwerten, den Saft und Geist daraus weglaufen zu lassen, Düfte zu verfälschen und Farben leise zu vergiften! Ach, ich kannte das: was gestern noch Wein gewesen war, war heut' Essig. Und nie wieder wurde der Essig zu Wein. Nie wieder.

Ich schwieg und folgte traurig dem Führer nach. Er hatte ja recht, jetzt wie immer. Gut, wenn er wenigstens bei mir und sichtbar blieb, statt — wie so oft — im Augenblick einer Entscheidung plötzlich zu verschwinden und mich allein zu lassen — allein mit jener fremden Stimme in meiner Brust, in die er sich dann verwandelt hatte.

Ich schwieg, aber mein Herz rief inbrünstig: „Bleib nur, ich folge ja!"

Digitized by Google

Die Steine im Bach waren von einer scheußlichen Schlüpfrigkeit, es war ermüdend und schwindelerregend, so zu gehen, Fuß für Fuß auf schmalem, nassem Stein, der sich unter der Sohle klein machte und auswich. Dabei begann der Bachpfad rasch zu steigen, und die finsteren Felsenwände traten näher zusammen, sie schwollen mürrisch an, und jede ihrer Ecken zeigte die tückische Absicht, uns einzuklemmen und für immer vom Rückweg abzuschneiden. Über warzige gelbe Felsen rann zäh und schleimig eine Haut von Wasser. Kein Himmel, nicht Wolke noch Blau mehr über uns.

Ich ging und ging, dem Führer nach, und schloß oft vor Angst und Widerwillen die Augen. Da stand eine dunkle Blume am Weg, sammetschwarz mit traurigem Blick. Sie war schön und sprach vertraut zu mir, aber der Führer ging rascher, und ich fühlte: Wenn ich einen Augenblick verweilte, wenn ich noch einen einzigen Blick in dies traurige Sammetauge senkte, dann würde die Betrübtheit und hoffnungslose Schwermut allzu schwer und würde unerträglich, und mein Geist würde alsdann immer in diesen höhnischen Bezirk der Sinnlosigkeit und des Wahns gebannt bleiben.

Naß und schmutzig kroch ich weiter, und als die feuchten Wände sich näher über uns zusammenklemmten,

Digitized by Google

da fing der Führer sein altes Trostlied an zu singen. Mit seiner hellen, festen Jünglingsstimme sang er bei jedem Schritt im Takt die Worte: „Ich will, ich will, ich will!" Ich wußte wohl, er wollte mich ermutigen und anspornen, er wollte mich über die häßliche Mühsal und Trostlosigkeit dieser Höllenwanderung hinwegtäuschen. Ich wußte, er wartete darauf, daß ich mit in seinen Singsang einstimme. Aber dies wollte ich nicht, diesen Sieg wollte ich ihm nicht gönnen. War mir denn zum Singen zumute? Und war ich nicht ein Mensch, ein armer einfacher Kerl, der da wider sein Herz in Dinge und Taten hineingezerrt wurde, die Gott nicht von ihm verlangen konnte? Durfte nicht jede Nelke und jedes Vergißmeinnicht am Bach bleiben, wo es war, und blühen und verwelken, wie es in seiner Art lag?

„Ich will, ich will, ich will," sang der Führer unentwegt. O, wenn ich hätte umkehren können! Aber ich war, mit des Führers wunderbarer Hilfe, längst über Wände und Abstürze geklettert, über die es keinen, keinen Rückweg gab. Das Weinen würgte mich von innen, aber weinen durfte ich nicht, dies am allerwenigsten. Und so stimmte ich trotzig und laut in den Sang des Führers ein, im gleichen Takt und Ton, aber ich sang nicht seine Worte mit, sondern immerzu: „Ich muß, ich muß, ich

Digitized by Google

muß!" Allein es war nicht leicht, ſo im Steigen zu ſingen, ich verlor bald den Atem und mußte keuchend ſchweigen. Er aber ſang unermüdet fort: „Ich will, ich will, ich will," und mit der Zeit bezwang er mich doch, daß auch ich ſeine Worte mitſang. Nun ging das Steigen beſſer, und ich mußte nimmer, ſondern wollte in der Tat, und von einer Ermüdung durch das Singen war nichts mehr zu ſpüren.

Da wurde es heller in mir, und wie es heller in mir wurde, wich auch der glatte Fels zurück, ward trockener, ward gütiger, half oft dem gleitenden Fuß, und über uns trat mehr und mehr der hellblaue Himmel hervor, wie ein kleiner blauer Bach zwiſchen den Steinufern, und bald wie ein blauer kleiner See, der wuchs und Breite gewann.

Ich verſuchte es, ſtärker und inniger zu wollen, und der Himmelsſee wuchs weiter, und der Pfad wurde gangbarer, ja ich lief zuweilen eine ganze Strecke leicht und beſchwerdelos neben dem Führer her. Und unerwartet ſah ich den Gipfel nahe über uns, ſteil und gleißend in durchglühter Sonnenluft.

Wenig unterhalb des Gipfels entkrochen wir dem engen Spalt, Sonne drang in meine geblendeten Augen, und als ich ſie wieder öffnete, zitterten mir die Knie vor Be-

Digitized by Google

klemmung, denn ich sah mich frei und ohne Halt an den steilen Grat gestellt, ringsum unendlichen Himmelsraum und blaue bange Tiefe, nur der schmale Gipfel dünn wie eine Leiter vor uns ragend. Aber es war wieder Himmel und Sonne da, und so stiegen wir auch die letzte beklemmende Steile empor, Fuß vor Fuß mit zusammengepreßten Lippen und gefalteten Stirnen. Und standen oben, schmal auf durchglühtem Stein, in einer strengen, spöttisch dünnen Luft.

Das war ein sonderbarer Berg und ein sonderbarer Gipfel! Auf diesem Gipfel, den wir über so unendliche nackte Steinwände erklommen hatten, auf diesem Gipfel wuchs aus dem Steine ein Baum, ein kleiner, gedrungener Baum mit einigen kurzen, kräftigen Ästen. Da stand er, unaussprechlich einsam und seltsam, hart und starr im Fels, das kühle Himmelsblau zwischen seinen Ästen. Und zu oberst im Baume saß ein schwarzer Vogel und sang ein rauhes Lied.

Stiller Traum einer kurzen Rast, hoch über der Welt: Sonne lohte, Fels glühte, Baum starrte streng, Vogel sang rauh. Sein rauhes Lied hieß: Ewigkeit, Ewigkeit! Der schwarze Vogel sang, und sein blankes hartes Auge sah uns an wie ein schwarzer Kristall. Schwer zu ertragen war sein Blick, schwer zu ertragen war sein Ge-

Digitized by Google

ſang, und furchtbar war vor allem die Einſamkeit und Leere dieſes Ortes, die ſchwindelnde Weite der öden Himmelsräume. Sterben war unausdenkbare Wonne, Hierbleiben namenloſe Pein. Es mußte etwas geſchehen, ſofort, augenblicklich, ſonſt verſteinerten wir und die Welt vor Grauen. Ich fühlte das Geſchehnis drücken und glühend einherhauchen wie den Windſtoß vor einem Gewitter. Ich fühlte es mir über Leib und Seele flattern wie ein brennendes Fieber. Es drohte, es kam, es war da.

— — Es ſchwang ſich der Vogel jäh vom Aſt, warf ſich ſtürzend in den Weltraum.

Es tat mein Führer einen Sprung und Sturz ins Blaue, fiel in den zuckenden Himmel, flog davon.

Jetzt war die Welle des Schickſals auf der Höhe, jetzt riß ſie mein Herz davon, jetzt brach ſie lautlos auseinander.

Und ich fiel ſchon, ich ſtürzte, ſprang, ich flog; in kalte Luftwirbel geſchnürt ſchoß ich ſelig und vor Qual der Wonne zuckend durchs Unendliche hinabwärts, an die Bruſt der Mutter.

Digitized by Google

Eine Traumfolge

Volkmar Andreä gewidmet

Mir ſchien, ich verweile ſchon eine Menge von unnützer dickflüſſiger Zeit in dem lauen Salon, durch deſſen Nordfenſter der falſche See mit den unechten Fjorden blickte und wo nichts mich hielt und anzog als die Gegenwart der ſchönen, verdächtigen Dame, die ich für eine Sünderin hielt. Ihr Geſicht einmal richtig zu ſehen, war mein unerfülltes Verlangen. Ihr Geſicht ſchwebte undeutlich zwiſchen dunklen, offenen Haaren und beſtand einzig aus ſüßer Bläſſe, ſonſt war nichts vorhanden. Vielleicht waren die Augen dunkelbraun, ich fühlte Gründe in mir, das zu erwarten, aber dann paßten die Augen nicht zu dem Geſicht, das mein Blick aus der unbeſtimmten Bläſſe zu leſen wünſchte und deſſen Geſtaltung ich bei mir in tiefen, unzugänglichen Erinnerungsſchichten ruhen wußte.

Endlich geſchah etwas. Die beiden jungen Männer traten ein. Sie begrüßten die Dame mit ſehr guten Formen

Digitized by Google

und wurden mir vorgestellt. Affen, dachte ich und zürnte mir selber, weil des einen rotbrauner Rock mit seinem hübsch koketten Sitz und Schnitt mich beschämte und neidisch machte. Scheußliches Gefühl des Neides gegen die Tadellosen, Ungenierten, Lächelnden! „Beherrsche dich!" rief ich mir leise zu. Die beiden jungen Leute griffen gleichgültig nach meiner dargereichten Hand — warum hatte ich sie hingeboten?! — und machten spöttische Gesichter.

Da spürte ich, daß etwas an mir nicht in Ordnung sei, und fühlte lästige Kälte an mir aufsteigen. Hinunterblickend sah ich mit Erbleichen, daß ich ohne Schuhe in bloßen Strümpfen stand. Immer wieder diese öden, kläglichen, dürftigen Hindernisse und Widerstände! Andern passierte es nie, daß sie nackt oder halbnackt in Salons vor dem Volk der Tadellosen und Unerbittlichen standen! Traurig suchte ich den linken Fuß wenigstens mit dem rechten zu decken, dabei fiel mein Blick durchs Fenster, und ich sah die steilen Seeufer blau und wild in falschen düsteren Tönen drohen, sie wollten dämonisch sein. Betrübt und hilfsbedürftig blickte ich die Fremden an, voll Haß gegen diese Leute und voll von größerem Haß gegen mich — es war nichts mit mir, es glückte mir nichts. Und warum fühlte ich mich für den dummen See ver-

Digitized by Google

antwortlich? Ja, wenn ich es fühlte, dann war ich's auch. Flehentlich sah ich dem Rotbraunen ins Gesicht, seine Wangen glänzten gesund und zart gepflegt, und wußte doch so gut, daß ich mich unnütz preisgebe, daß er nicht zu rühren sei.

Eben jetzt bemerkte er meine Füße in den groben dunkelgrünen Strümpfen — ach, ich mußte noch froh sein, daß sie ohne Löcher waren — und lächelte häßlich. Er stieß seinen Kameraden an und zeigte auf meine Füße. Auch der andre grinste voller Spott.

„Sehen Sie doch den See!" rief ich und deutete durchs Fenster.

Der Rotbraune zuckte die Achseln, es fiel ihm nicht ein, sich nur gegen das Fenster zu wenden, und sagte zum andern etwas, das ich nur halb verstand, das aber auf mich gemünzt war und von Kerlen in Strümpfen handelte, die man in einem solchen Salon gar nicht dulden sollte. Dabei war „Salon" für mich wieder so etwas wie in Bubenjahren, mit einem etwas schönen und etwas falschen Klang von Vornehmheit und Welt.

Nahe am Weinen bückte ich mich zu meinen Füßen hinab, ob da etwas zu bessern sei, und sah jetzt, daß ich aus weiten Hausschuhen geglitten war; wenigstens lag ein sehr großer, weicher, dunkelroter Pantoffel hinter mir

Digitized by Google

am Boden. Ich nahm ihn unſchlüſſig in die Hand, beim Abſatz packend, noch ganz weinerlich. Er entglitt mir, ich erwiſchte ihn noch im Fallen — er war inzwiſchen noch größer geworden — und hielt ihn nun am vorderen Ende.

Dabei fühlte ich plötzlich, innig erlöſt, den tiefen Wert des Pantoffels, der in meiner Hand ein wenig federte, vom ſchweren Abſatz hinabgezogen. Herrlich, ſo ein roter ſchlapper Schuh, ſo weich und ſchwer! Verſuchsweiſe ſchwang ich ihn ein wenig durch die Luft, es war köſtlich und durchfloß mich mit Wonnen bis in die Haare. Eine Keule, ein Gummiſchlauch war nichts gegen meinen großen Schuh. Calziglione nannte ich ihn auf italieniſch.

Als ich dem Rotbraunen einen erſten ſpieleriſchen Schlag mit dem Calziglione an den Kopf gab, ſank der junge Tadelloſe ſchon taumelnd auf den Diwan, und die andern und das Zimmer und der ſchreckliche See verloren alle Macht über mich. Ich war groß und ſtark, ich war frei, und beim zweiten Schlag auf den Kopf des Rotbraunen war ſchon nichts mehr von Kampf, nichts mehr von ſchäbiger Notwehr in meinem Zuhauen, ſondern lauter Jauchzen und befreite Herrenlaune. Auch haßte ich den erlegten Feind nicht im mindeſten mehr, er war mir intereſſant, er war mir wertvoll und lieb, ich war

Digitized by Google

ja ſein Herr und ſein Schöpfer. Denn jeder gute Schlag mit meiner welſchen Schuhkeule formte dieſen unreifen und affigen Kopf, ſchmiedete ihn, baute ihn, dichtete ihn, mit jedem formenden Hieb ward er angenehmer, wurde hübſcher, feiner, wurde mein Geſchöpf und Werk, das mich befriedigte und das ich liebte. Mit einem letzten zärtlichen Schmiedehieb trieb ich ihm den ſpitzen Hinterkopf gerade hinlänglich nach innen. Er war vollendet. Er dankte mir und ſtreichelte mir die Hand. „Schon gut," winkte ich. Er kreuzte die Hände vor der Bruſt und ſagte ſchüchtern: „Ich heiße Paul."

Wundervoll machtfrohe Gefühle dehnten meine Bruſt und dehnten den Raum von mir hinweg, das Zimmer — nichts mehr von „Salon"! — wich beſchämt davon und verkroch ſich nichtig; ich ſtand am See. Der See war ſchwarzblau, Stahlwolken drückten auf die finſteren Berge, in den Fjorden kochte dunkles Waſſer ſchaumig auf, Föhnſtöße irrten zwanghaft und ängſtlich in Kreiſen. Ich blickte empor und reckte die Hand aus zum Zeichen, daß der Sturm beginnen möge. Ein Blitz knallte hell und kalt aus der harten Bläue, ſenkrecht herab heulte ein warmer Orkan, am Himmel ſchoß graues Formengetümmel zerfließend in Marmoradern auseinander. Große runde Wogen ſtiegen angſtvoll aus dem gepeitſchten

Digitized by Google

See, von ihren Rücken riß der Sturm Schaumbärte und klatſchende Waſſerfetzen und warf ſie mir ins Geſicht. Die ſchwarz erſtarrten Berge riſſen Augen voll Entſetzen auf. Ihr Aneinanderkauern und Schweigen klang flehentlich.

In dem prachtvoll auf Geſpenſter-Rieſenpferden jagenden Sturm klang neben mir eine ſchüchterne Stimme. O, ich hatte dich nicht vergeſſen, bleiche Frau im langſchwarzen Haar. Ich neigte mich zu ihr, ſie ſprach kindlich — der See komme, man könne hier nicht ſein. Noch ſchaute ich gerührt auf die ſanfte Sünderin, ihr Geſicht war nichts als ſtille Bläſſe in breiter Haardämmerung, da ſchlug ſchon klatſchendes Gewoge an meine Knie und ſchon an meine Bruſt, und die Sünderin ſchwankte wehrlos und ſtill auf ſteigenden Wellen. Ich lachte ein wenig, legte den Arm um ihre Knie und hob ſie zu mir empor. Auch dies war ſchön und befreiend, die Frau war ſeltſam leicht und klein, voll friſcher Wärme und die Augen herzlich, vertrauensvoll und erſchrocken, und ich ſah, ſie war gar keine Sünderin und keine ferne unklare Dame. Keine Sünden, kein Geheimnis; ſie war einfach ein Kind.

Aus den Wellen trug ich ſie über Felſen und durch den regenfinſteren, königlich trauernden Park, wohin der Sturm nicht reichte und wo aus geſenkten Kronen alter

Digitized by Google

Bäume lauter ſanftmenſchliche Schönheit ſprach, lauter Gedichte und Symphonien, Welt der holden Ahnungen und lieblich gezähmten Genüſſe, gemalte liebenswerte Bäume von Corot und ländlich-holde Holzbläſermuſik von Schubert, die mich mit flüchtig aufzuckendem Heimweh mild in ihre geliebten Tempel lockte. Doch umſonſt, viel Stimmen hat die Welt, und für alles hat die Seele ihre Stunden und Augenblicke.

Weiß Gott, wie die Sünderin, die bleiche Frau, das Kind, ihren Abſchied nahm und mir verlorenging. Es war eine Vortreppe aus Stein, es war ein Haustor, Dienerſchaft war da, alles ſchwächlich und milchig wie hinter trübem Glaſe, und andres, noch weſenloſer, noch trüber, Geſtalten windhaft hingeweht, ein Ton von Tadel und Vorwurf gegen mich verleidete mir das Schattengeſtöber. Nichts blieb von ihm zurück als die Figur Paul, mein Freund und Sohn Paul, und in ſeinen Zügen zeigte und verbarg ſich ein nicht mit Namen zu nennendes, dennoch unendlich wohlbekanntes Geſicht, ein Schulkameradengeſicht, ein vorgeſchichtlich ſagenhaftes Kindermagdgeſicht, genährt aus den guten, nahrhaften Halberinnerungen fabelhafter erſter Jahre.

Gutes, inniges Dunkel, warme Seelenwiege und verlorne Heimat tut ſich auf, Zeit des ungeſtalteten Daſeins,

Digitized by Google

unentſchloſſene erſte Wallung überm Quellgrund, unter dem die Ahnenvorzeit mit den Urwaldträumen ſchläft. Taſte nur, Seele, irre nur, wühle blind im ſatten Bad ſchuldloſer Dämmertriebe! Ich kenne dich, bange Seele, nichts iſt dir notwendiger, nichts iſt ſo ſehr Speiſe, ſo ſehr Trank und Schlaf für dich wie die Heimkehr zu deinen Anfängen. Da rauſcht Welle um dich, und du biſt Welle, Wald, und du biſt Wald, es iſt kein Außen und Innen mehr, du fliegſt Vogel in Lüften, ſchwimmſt Fiſch im Meer, ſaugſt Licht und biſt Licht, koſteſt Dunkel und biſt Dunkel. Wir wandern, Seele, wir ſchwimmen und fliegen, und lächeln und knüpfen mit zarten Geiſtfingern die zerriſſenen Fäden wieder an, tönen ſelig die zerſtörten Schwingungen aus. Wir ſuchen Gott nicht mehr. Wir ſind Gott. Wir ſind die Welt. Wir töten und ſterben mit, wir ſchaffen und auferſtehen mit unſern Träumen. Unſer ſchönſter Traum, der iſt der blaue Himmel, unſer ſchönſter Traum, der iſt das Meer, unſer ſchönſter Traum, der iſt die ſternhelle Nacht, und iſt der Fiſch, und iſt der helle frohe Schall, und iſt das helle frohe Licht — alles iſt unſer Traum, jedes iſt unſer ſchönſter Traum. Eben ſind wir geſtorben und zu Erde geworden. Eben haben wir das Lachen erfunden. Eben haben wir ein Sternbild geordnet.

Digitized by Google

Stimmen tönen, und jede iſt die Stimme der Mutter. Bäume rauſchen, und jeder hat über unſrer Wiege gerauſcht. Straßen laufen in Sternform auseinander, und jede Straße iſt der Heimweg.

Der, der ſich Paul nannte, mein Geſchöpf und Freund, war wieder da und war ſo alt wie ich geworden. Er glich einem Jugendfreunde, doch wußt' ich nicht welchem, und ich war darum gegen ihn etwas unſicher und zeigte einige Höflichkeit. Daraus zog er Macht. Die Welt gehorchte nicht mehr mir, ſie gehorchte ihm, darum war alles vorige verſchwunden und in demütiger Unwahrſcheinlichkeit untergegangen, beſchämt durch ihn, der nun regierte.

Wir waren auf einem Platz, der Ort hieß Paris, und vor mir ſtand ein eiſerner Balken in die Höhe, der war eine Leiter und hatte zu beiden Seiten ſchmale eiſerne Sproſſen, an denen konnte man ſich mit den Händen halten und mit den Füßen auf ſie treten. Da Paul es wollte, kletterte ich hinan und er daneben auf einer ebenſolchen Leiter. Als wir ſo hoch geklettert waren wie ein Haus und wie ein ſehr hoher Baum, begann ich Bangigkeit zu fühlen. Ich ſah zu Paul hinüber, der fühlte keine Bangigkeit, aber er erriet die meine und lächelte.

Einen Atemzug lang, während er lächelte und ich ihn anſah, war ich ganz nahe daran, ſein Geſicht zu erkennen

Digitized by Google

und ſeinen Namen zu wiſſen, eine Kluft von Vergangenheit riß auf und ſpaltete ſich bis zur Schülerzeit hinab, zurück bis da, wo ich zwölfjährig war, herrlichſte Zeit des Lebens, alles voll Duft, alles genial, alles mit einem eßbaren Duft von friſchem Brot und mit einem berauſchenden Schimmer von Abenteuer und Heldentum vergoldet — zwölfjährig war Jeſus, als er im Tempel die Gelehrten beſchämte, mit zwölf Jahren haben wir alle unſre Gelehrten und Lehrer beſchämt, waren klüger als ſie, genialer als ſie, tapferer als ſie. Anklänge und Bilder ſtürmten in Knäueln auf mich ein: vergeſſene Schulhefte, Arreſt in der Mittagſtunde, ein mit der Schleuder getöteter Vogel, eine Rocktaſche klebrig voll geſtohlener Pflaumen, wildes Bubengeplätſcher im Schwimmbad, zerriſſene Sonntagshoſen und innig ſchlechtes Gewiſſen, heißes Abendgebet um irdiſche Sorgen, wunderbar heldiſche Prachtgefühle bei einem Vers von Schiller. — —

Es war nur ein Sekundenblitz, gierig haſtende Bilderfolge ohne Mittelpunkt, im nächſten Augenblick ſah Pauls Geſicht mich wiederan, quälend halbbekannt. Ich warmeines Alters nicht mehr ſicher, möglich, daß wir Knaben waren. Tiefer und tiefer unter unſern dünnen Leiterſproſſen lag die Straßenmaſſe, welche Paris hieß. Als wir höher waren als jeder Turm, gingen unſre Eiſenſtangen zu Ende

Digitized by Google

und zeigten ſich jede mit einem wagerechten Brett gekrönt, einer winzig kleinen Plattform. Es ſchien unmöglich, ſie zu erklimmen. Aber Paul tat es gelaſſen, und ich mußte auch.

Oben legte ich mich flach aufs Brett und ſah über den Rand hinunter, wie von einer kleinen hohen Wolke. Mein Blick fiel wie ein Stein ins Leere hinab und kam an kein Ziel, da machte mein Kamerad eine deutende Gebärde, und ich blieb an einem wunderlichen Anblick haften, der mitten in den Lüften ſchwebte. Da ſah ich, über einer breiten Straße in der Höhe der höchſten Dächer, aber noch unendlich tief unter uns, eine fremdartige Geſellſchaft in der Luft, es ſchienen Seiltänzer zu ſein, und wirklich lief eine der Figuren auf einem Seil oder einer Stange dahin. Dann entdeckte ich, daß es ſehr viele waren und faſt lauter junge Mädchen, und ſie ſchienen mir Zigeuner oder wanderndes Volk zu ſein. Sie gingen, lagerten, ſaßen, bewegten ſich in Dachhöhe auf einem luftigen Gerüſte aus dünnſten Latten und laubenähnlichem Geſtänge, ſie wohnten dort und waren heimiſch in dieſer Region. Unter ihnen war die Straße zu ahnen, ein feiner ſchwebender Nebel reichte von unten her bis nahe an ihre Füße.

Paul ſagte etwas darüber. „Ja," antwortete ich, „es iſt rührend, alle die Mädchen."

Digitized by Google

Wohl war ich viel höher als jene, aber ich klebte angſtvoll auf meinem Poſten, ſie indeſſen ſchwebten leicht und angſtlos, und ich ſah, ich war zu hoch, ich war am falſchen Ort. Jene hatten die richtige Höhe, nicht am Boden und doch nicht ſo teufliſch hoch und fern wie ich, nicht unter den Leuten und doch nicht ſo ganz vereinſamt, außerdem waren ſie viele. Ich ſah wohl, daß ſie eine Seligkeit darſtellten, die ich noch nicht erreicht hatte.

Aber ich wußte, daß ich irgendeinmal wieder an meiner ungeheuren Leiter werde hinabklettern müſſen, und der Gedanke daran war ſo beklemmend, daß ich Übelkeit ſpürte und es keinen Augenblick mehr hier oben aushalten konnte. Verzweiflungsvoll und zitternd vor Schwindel taſtete ich mit den Füßen unter mir nach den Leiterſproſſen — ſehen konnte ich ſie vom Brett aus nicht — und hing grauenvolle Minuten, krampfhaft angeklammert, in der ſchlimmen Höhe. Niemand half mir, Paul war fort.

In tiefer Bangigkeit tat ich gefährliche Tritte und Griffe, und ein Gefühl hüllte mich wie Nebel ein, ein Gefühl, daß nicht die hohe Leiter und der Schwindel es waren, was ich auszukoſten und durchzumachen habe. Alsbald verlor ſich denn auch die Sichtbarkeit und Ähnlichkeit der Dinge, es war alles Nebel und unbeſtimmt. Bald hing ich noch in den Sproſſen und ſpürte Schwindel,

Digitized by Google

bald kroch ich klein und bang durch furchtbar enge Erdschachte und Kellergänge, bald watete ich hoffnungslos im Sumpf und Kot und fühlte wüsten Schlamm mir bis zum Munde steigen. Dunkel und Hemmung überall. Furchtbare Aufgaben mit ernstem, doch verhülltem Sinn. Angst und Schweiß, Lähmung und Kälte. Schweres Sterben, schweres Geborenwerden.

Wieviel Nacht ist um uns her! Wieviel bange, arge Qualenwege gehen wir, geht tief im Schacht unsre verschüttete Seele, ewiger armer Held, ewiger Odysseus! Aber wir gehen, wir gehen, wir bücken uns und waten, wir schwimmen erstickend im Schlamm, wir kriechen die glatten bösen Wände hinan. Wir weinen und verzagen, wir jammern bang und heulen leidend auf. Aber wir gehen weiter, wir gehen und leiden, wir gehen und beißen uns durch.

Wieder stellte aus dem trüben Höllenqualme Bildlichkeit sich her, wieder lag ein kleines Stück des finsteren Pfades vom gestaltenden Licht der Erinnerungen beschienen, und die Seele drang aus dem Urweltlichen in den heimatlichen Bezirk der Zeit.

Wo war das? Bekannte Dinge sahen mich an, ich atmete Luft, die ich wiedererkannte. Ein Zimmer groß im Halbdunkel, eine Erdöllampe auf dem Tisch, meine

Digitized by Google

eigne Lampe, ein großer runder Tiſch, etwas wie ein Klavier. Meine Schweſter war da und mein Schwager, vielleicht bei mir zu Beſuch oder vielleicht ich bei ihnen. Sie waren ſtill und ſorgenvoll, voll Sorgen um mich. Und ich ſtand im großen und düſteren Zimmer, ging hin und her und ſtand und ging in einer Wolke von Traurigkeit, in einer Flut von bitterer, erſtickender Traurigkeit. Und nun fing ich an, irgend etwas zu ſuchen, nichts Wichtiges, ein Buch oder eine Schere oder ſo etwas, und konnte es nicht finden. Ich nahm die Lampe in die Hand, ſie war ſchwer, und ich war furchtbar müde, ich ſtellte ſie bald wieder ab und nahm ſie doch wieder, und wollte ſuchen, ſuchen, obwohl ich wußte, daß es vergeblich ſei. Ich würde nichts finden, ich würde alles nur noch mehr verwirren, die Lampe würde mir aus den Händen fallen, ſie war ſo ſchwer, ſo quälend ſchwer, und ſo würde ich weiter taſten und ſuchen und durchs Zimmer irren, mein ganzes armes Leben lang.

Mein Schwager ſah mich an, ängſtlich und etwas tadelnd. Sie merken, daß ich wahnſinnig werde, dachte ich ſchnell und nahm wieder die Lampe. Meine Schweſter trat zu mir, ſtill, mit bittenden Augen, voller Angſt und Liebe, daß mir das Herz brechen wollte. Ich konnte nichts ſagen, ich konnte nur die Hand ausſtrecken

Digitized by Google

und abwinken, abwehrend winken, und ich dachte: Laßt mich doch! Laßt mich doch! Ihr könnt ja nicht wiſſen, wie mir iſt, wie weh mir iſt, wie furchtbar weh! Und wieder: Laßt mich doch! Laßt mich doch!

Das rötliche Lampenlicht floß ſchwach durchs große Zimmer, Bäume ſtöhnten draußen im Wind. Einen Augenblick glaubte ich die Nacht draußen innerlichſt zu ſehen und zu fühlen: Wind und Näſſe, Herbſt, bitterer Laubgeruch, Blättergeſtiebe vom Ulmenbaum, Herbſt, Herbſt! Und wieder einen Augenblick lang war ich nicht ich ſelber, ſondern ſah mich wie ein Bild: ich war ein bleicher, hagerer Muſiker mit flackernden Augen, der hieß Hugo Wolf und war an dieſem Abend im Begriff wahnſinnig zu werden.

Dazwiſchen mußte ich wieder ſuchen, hoffnungslos ſuchen und die ſchwere Lampe heben, auf den runden Tiſch, auf den Seſſel, auf einen Bücherſtoß. Und mußte mit flehenden Gebärden abwehren, wenn meine Schweſter mich wieder traurig und behutſam anblickte, mich tröſten wollte, mir nahe ſein und helfen wollte. Die Trauer in mir wuchs und füllte mich zum Zerſpringen, und die Bilder um mich her waren von einer ergreifend beredten Deutlichkeit, viel deutlicher, als jede Wirklichkeit ſonſt iſt; ein paar Herbſtblumen im Waſſerglas, eine dunkelrot-

Digitized by Google

braune Georgine darunter, glühten in so schmerzlich schöner Einsamkeit, jedes Ding und auch der blinkende Messingfuß der Lampe war so verzaubert schön und von so schicksalsvoller Einsamkeit umdrungen wie auf den Bildern der großen Maler.

Ich spürte mein Schicksal deutlich. Noch ein Schatten mehr in diese Traurigkeit, noch ein Blick der Schwester, noch ein Blick der Blumen, der schönen seelenvollen Blumen — dann floß es über, und ich sank im Wahnsinn unter. „Laßt mich! Ihr wißt ja nicht!" Auf der polierten Wand des Klaviers lag ein Strahl Lampenlicht im schwärzlichen Holz gespiegelt, so schön, so geheimnisvoll, so gesättigt von Schwermut!

Jetzt erhob sich meine Schwester wieder, sie ging gegen das Klavier hinüber. Ich wollte bitten, wollte innig abwehren, aber ich konnte nicht, es reichte keinerlei Macht mehr aus meiner Vereinsamung heraus und zu ihr hinüber. O, ich wußte, was jetzt kommen mußte. Ich kannte die Melodie, die jetzt zu Wort kommen und alles sagen und alles zerstören mußte! Ungeheure Spannung zog mein Herz zusammen, und während die ersten glühenden Tropfen mir aus den Augen sprangen, stürzte ich mich mit Kopf und Händen über den Tisch hin und hörte und empfand mit allen Sinnen und mit neuen Sinnen

Digitized by Google

dazu, Text und Melodie zugleich, Wolfsche Melodie, den Vers:

Was wisset ihr, dunkle Wipfel,
Von der alten schönen Zeit?
Die Heimat hinter den Gipfeln,
Wie liegt sie so weit, so weit!

Damit glitt vor mir und in mir die Welt auseinander, versank in Tränen und Tönen, nicht zu sagen wie hingegossen, wie strömend, wie gut und schmerzlich! O Weinen, o süßes Zusammenbrechen, seliges Schmelzen. Alle Bücher der Welt voll Gedanken und Gedichten sind nichts gegen eine Minute Schluchzen, wo Gefühl in Strömen wogt, Seele tief sich selber fühlt und findet. Tränen sind schmelzendes Seeleneis, dem Weinenden sind alle Engel nah.

Ich weinte mich, alle Anlässe und Gründe vergessend, von der Höhe unerträglicher Spannung in die milde Dämmerung alltäglicher Gefühle hinab, ohne Gedanken, ohne Zeugen. Dazwischen flatternde Bilder: ein Sarg, darin lag ein mir so lieber, so wichtiger Mensch, doch wußte ich nicht wer. Vielleicht du selber, dachte ich, da fiel ein andres Bild mir ein, aus großer zarter Ferne her. Hatte ich nicht einmal, vor Jahren oder in einem früheren Leben, ein wunderbares Bild gesehen: ein Volk

Digitized by Google

von jungen Mädchen hoch in Lüften hausend, wolkig und schwerelos, schön und selig, leichtschwebend wie Luft und satt wie Streichmusik?

Jahre flogen dazwischen, drängten mich sanft und mächtig von dem Bilde weg. Ach, vielleicht hatte mein ganzes Leben nur den Sinn gehabt, diese holden schwebenden Mädchen zu sehen, zu ihnen zu kommen, ihresgleichen zu werden! Nun sanken sie fern dahin, unerreichbar, unverstanden, unerlöst, von verzweifelnder Sehnsucht müd umflattert.

Jahre fielen wie Schneeflocken herab, und die Welt war verändert. Betrübt wanderte ich einem kleinen Hause entgegen. Mir war recht elend zumut, und ein banges Gefühl im Munde hielt mich gefangen, ängstlich tastete ich mit der Zunge an einen zweifelhaften Zahn, da sank er schon schräg weg und war ausgefallen. Der nächste — auch er! Ein ganz junger Arzt war da, dem ich klagte, dem ich bittend einen Zahn mit den Fingern entgegenhielt. Er lachte leichtherzig, winkte mit fataler Berufsgebärde ab und schüttelte den jungen Kopf — das mache nichts, ganz harmlos, komme jeden Tag vor. Lieber Gott, dachte ich. Aber er fuhr fort und deutete auf mein linkes Knie: da sitze es, da sei hingegen nimmer zu spaßen. Furchtbar schnell griff ich

Digitized by Google

ans Knie hinab — da war es! Da war ein Loch, in das ich den Finger legen konnte, und ſtatt Haut und Fleiſch nichts zu erfaſten als eine gefühlloſe, weiche, lockere Maſſe, leicht und faſerig wie welkes Pflanzengewebe. O mein Gott, das war der Verfall, das war Tod und Fäulnis! „Da iſt nichts mehr zu machen?“ fragte ich mit mühſamer Freundlichkeit. „Nichts mehr,“ ſagte der junge Arzt und war weg.

Ich ging erſchöpft dem Häuschen entgegen, nicht ſo verzweifelt, wie ich hätte ſein müſſen, ſogar faſt gleichgültig. Ich mußte jetzt in das Häuschen gehen, wo meine Mutter mich erwartete — hatte ich nicht ihre Stimme ſchon gehört? ihr Geſicht geſehen? Stufen führten hinauf, wahnſinnige Stufen, hoch und glatt ohne Geländer, jede ein Berg, ein Gipfel, ein Gletſcher. Es wurde gewiß zu ſpät — ſie war vielleicht ſchon fort, vielleicht ſchon tot? Hatte ich ſie eben nicht wieder rufen hören? Schweigend rang ich mit dem ſteilen Stufengebirge, fallend und gequetſcht, wild und ſchluchzend, klomm und preßte mich, ſtemmte brechende Arme und Knie auf, und war oben, war am Tor, und die Stufen waren wieder klein und hübſch und von Buchsbaum eingefaßt. Jeder Schritt ging zäh und ſchwer wie durch Schlamm und Leim, kein Vorwärtskommen, das Tor

Digitized by Google

ſtand offen, und drinnen ging in einem grauen Kleid meine Mutter, ein Körbchen im Arm, ſtill und in Gedanken. Oh, ihr dunkles, ſchwach ergrautes Haar im kleinen Netz! Und ihr Gang, die kleine Geſtalt! Und das Kleid, das graue Kleid — hatte ich denn alle die vielen, vielen Jahre her ihr Bild ganz verloren, gar niemals richtig mehr an ſie gedacht?! Da war ſie, da ſtand und ging ſie, nur von hinten zu ſehen, ganz wie ſie war, ganz klar und ſchön, lauter Liebe, lauter Liebesgedanke!

Wütend watete mein lahmer Schritt in der zähen Luft, Pflanzenranken wie dünne ſtarke Seile umſchlangen mich mehr und mehr, feindſelige Hemmnis überall, kein Vorwärtskommen! „Mutter!“ rief ich — aber es gab keinen Ton . . . Es klang nicht. Es war Glas zwiſchen ihr und mir.

Meine Mutter ging langſam weiter, ohne zurückzublicken, ſtill in ſchönen, ſorglichen Gedanken, ſtrich mit der wohlbekannten Hand einen unſichtbaren Faden vom Kleide, bückte ſich über ihr Körbchen zum Nähzeug. O das Körbchen! Darin hatte ſie mir einmal Oſtereier verſteckt. Ich ſchrie verzweifelt und lautlos. Ich lief und kam nicht vom Ort! Zärtlichkeit und Wut zerrten an mir.

Digitized by Google

Und sie ging langsam weiter durch das Gartenhaus, stand in der jenseitigen offenen Tür, schritt ins Freie hinaus. Sie senkte den Kopf ein wenig zur Seite, sanft und horchend, ihren Gedanken nach, hob und senkte das Körbchen — ein Zettel fiel mir ein, den ich als Knabe einmal in ihrem Körbchen fand, darauf stand von ihrer leichten Hand aufgeschrieben, was sie für den Tag zu tun und zu bedenken vorhatte — „Hermanns Hosen ausgefranst — Wäsche einlegen — Buch von Dickens entlehnen — Hermann hat gestern nicht gebetet.“ — Ströme der Erinnerung, Lasten von Liebe!

Umschnürt und gefesselt stand ich am Tor, und drüben ging die Frau im grauen Kleide langsam hinweg, in den Garten, und war fort.

Digitized by Google

Faldum

Geo Reinhart gewidmet

Der Jahrmarkt

Die Straße, die nach der Stadt Faldum führte, lief weit durch das hüglige Land, bald an Wäldern hin oder an grünen, weiten Weiden, bald an Kornfeldern vorbei, und je mehr sie sich der Stadt näherte, desto häufiger standen Gehöfte, Meiereien, Gärten und Landhäuser am Wege. Das Meer lag weit entfernt, man sah es nicht, und die Welt schien aus nichts anderm zu bestehen als aus kleinen Hügeln, kleinen hübschen Tälern, aus Weiden, Wald, Ackerland und Obstwiesen. Es war ein Land, das an Frucht und Holz, an Milch und Fleisch, an Äpfeln und Nüssen keinen Mangel litt. Die Dörfer waren recht hübsch und sauber, und die Leute waren im ganzen brav und fleißig und keine Freunde von gefährlichen oder aufregenden Unternehmungen, und ein jeder war zufrieden, wenn es seinem Nachbar nicht besser ging als ihm selber.

Digitized by Google

So war das Land Faldum beſchaffen, und ähnlich ſind die meiſten Länder in der Welt, ſolange nicht beſondere Dinge ſich ereignen.

Die hübſche Straße nach der Stadt Faldum (ſie hieß wie das Land) war an dieſem Morgen ſeit dem erſten Hahnenſchrei ſo lebhaft begangen und befahren, wie es nur einmal im Jahre zu ſehen war, denn in der Stadt ſollte heute der große Markt abgehalten werden, und auf zwanzig Meilen rundum war kein Bauer und keine Bäuerin, kein Meiſter und kein Geſell noch Lehrbube, kein Knecht und keine Magd und kein Junge oder Mädchen, die nicht ſeit Wochen an den großen Markt gedacht und davon geträumt hätten, ihn zu beſuchen. Alle konnten ja nun nicht gehen; es mußte auch für Vieh und kleine Kinder, für Kranke und Alte geſorgt werden, und wen das Los getroffen hatte, daß er dableiben mußte, um Haus und Hof zu hüten, dem ſchien faſt ein Jahr ſeines Lebens verloren, und es tat ihm leid um die ſchöne Sonne, die ſchon ſeit aller Frühe warm und feſtlich am blauen Spätſommerhimmel ſtand.

Mit kleinen Körbchen am Arm kamen die Frauen und Mägde gegangen, und die Burſchen mit raſierten Wangen, und jeder mit einer Nelke oder Aſter im Knopfloch, alles im Sonntagsputz, und die Schulmädchen mit ſorgfältig

Digitized by Google

gezöpften Haaren, die noch feucht und fett in der Sonne glänzten. Wer kutschierte, der trug eine Blume oder ein rotes Bändchen an den Peitschenstiel gebunden, und wer es vermochte, dessen Rosse hatten bis zu den Knien am breiten Schmuckleder die blankgeputzten Messingscheiben hängen. Es kamen Leiterwagen gefahren, über denen aus rundgebogenen Buchenästen ein grünes Dach gebaut war, und darunter saßen dichtgedrängt die Leute, mit Körben oder Kindern auf dem Schoß, und die meisten sangen laut im Chor, und dazwischen kam hin und wieder, besonders geschmückt mit Fahnen und mit Papierblumen rot und blau und weiß im grünen Buchenlaub, ein Wagen, aus dem quoll eine schallende Dorfmusik hervor, und zwischen den Ästen im Halbschatten sah man die goldenen Hörner und Trompeten leise und köstlich funkeln. Kleine Kinder, die schon seit Sonnenaufgang hatten laufen müssen, fingen zu weinen an und wurden von schwitzenden Müttern getröstet, manches fand bei einem gutmütigen Fuhrmann Aufnahme. Eine alte Frau schob ein Paar Zwillinge im Kinderwagen mit, und beide schliefen, und zwischen den schlafenden Kinderköpfen lagen auf dem Kissen nicht weniger rund und rotwangig zwei schöngekleidete und gestrählte Puppen.

Wer da am Wege wohnte und nicht selber heute nach

Digitized by Google

dem Jahrmarkt unterwegs war, der hatte einen unterhaltsamen Morgen und beständig beide Augen voll zu schauen. Es waren aber wenige. Auf einer Gartentreppe saß ein zehnjähriger Junge und weinte, weil er allein bei der Großmutter daheim bleiben sollte. Als er aber genug gesessen und geweint hatte und gerade ein paar Dorfbuben vorübertraben sah, da sprang er mit einem Satz auf die Straße und schloß sich ihnen an. Nicht weit davon wohnte ein alter Junggeselle, der nichts vom Jahrmarkt wissen wollte, weil das Geld ihn reute. Er hatte sich vorgenommen, am heutigen Tage, wo alles feierte, ganz still für sich die hohe Weißdornhecke an seinem Garten zu beschneiden, denn sie hatte es nötig, und er war auch, kaum daß der Morgentau ein wenig vergangen war, mit seiner großen Hagschere munter ans Werk gegangen. Aber schon nach einer kleinen Stunde hatte er wieder aufgehört und sich zornig ins Haus verkrochen, denn es war kein Bursch vorübergegangen oder gefahren, der nicht dem Heckenschneiden verwundert zugesehen und dem Manne einen Witz über seinen unzeitigen Fleiß zugeworfen hatte, und die Mädchen hatten dazu gelacht; und wenn er wütend wurde und mit seiner langen Schere drohte, dann hatte alles die Hüte geschwenkt und ihm lachend zugewinkt. Nun saß er drinnen hinter

Digitized by Google

geſchloſſenen Läden, äugte aber neidiſch durch die Spalten hinaus, und als ſein Zorn mit der Zeit vergangen war und er die letzten ſpärlichen Marktgänger vorübereilen und haſten ſah, als ginge es um die Seligkeit, da zog er Stiefel an, tat einen Taler in den Beutel, nahm den Stock und wollte gehen. Da fiel ihm ſchnell ein, ein Taler ſei doch viel Geld; er nahm ihn wieder heraus, tat ſtatt ſeiner einen halben Taler in den ledernen Beutel und ſchnürte ihn zu. Dann ſteckte er den Beutel in die Taſche, verſchloß das Haus und die Gartentür und lief ſo hurtig, daß er bis zur Stadt noch manchen Fußgänger und ſogar zwei Wagen überholte.

Fort war er, und ſein Haus und Garten ſtanden leer, und der Staub über der Straße begann ſich ſacht zu legen, Pferdegetrab und Blechmuſiken waren verklungen und verflogen, ſchon kamen die Sperlinge von den Stoppelfeldern herüber, badeten ſich im weißen Staub und beſahen, was von dem Tumult übriggeblieben war. Die Straße lag leer und tot und heiß, ganz aus der Ferne wehte zuweilen noch ſchwach und verloren ein Jauchzer und ein Ton wie von Hörnermuſik.

Da kam aus dem Walde hervor ein Mann gegangen, den breiten Hutrand tief über die Augen gezogen, und wanderte ganz ohne Eile allein auf der verödeten Land-

Digitized by Google

straße fort. Er war groß gewachsen und hatte den festen, ruhigen Schritt, wie ihn Wanderer haben, welche sehr viel zu Fuß gereist sind. Gekleidet war er grau und unscheinbar, und aus dem Hutschatten blickten seine Augen sorgfältig und ruhig wie die Augen eines Menschen, der weiter nichts von der Welt begehrt, aber jedes Ding mit Aufmerksamkeit betrachtet und keins übersieht. Er sah alles, er sah die unzähligen verwirrten Wagenspuren dahinlaufen, er sah die Hufspuren eines Rosses, das den linken Hinterhuf nachgeschleift hatte, er sah in der Ferne aus einem staubigen Dunst klein mit schimmernden Dächern die Stadt Faldum am Hügel ragen, er sah in einem Garten eine kleine alte Frau voll Angst und Not umherirren und hörte sie nach jemand rufen, der nicht Antwort gab. Er sah am Wegrand einen winzigen Metallglanz zucken und bückte sich und hob eine blanke runde Messingscheibe auf, die ein Pferd vom Kummet verloren hatte. Die steckte er zu sich. Und dann sah er an der Straße einen alten Hag von Weißdorn, der war ein paar Schritt weit frisch beschnitten, und zu Anfang schien die Arbeit genau und sauber und mit Lust getan, mit jedem halben Schritt aber schlechter, denn bald war ein Schnitt zu tief gegangen, bald standen vergessene Zweige borstig und stachlig heraus. Weiterhin fand der Fremde

Digitized by Google

auf der Straße eine Kinderpuppe liegen, über deren Kopf ein Wagenrad gegangen sein mußte, und ein Stück Roggenbrot, das noch von der weggeschmolzenen Butter glänzte; und zuletzt fand er einen starken ledernen Beutel, in dem stak ein halber Taler. Die Puppe lehnte er am Straßenrande gegen einen Prellstein, das Stück Brot verkrümelte er und fütterte es den Sperlingen, den Beutel mit dem halben Taler steckte er in die Tasche.

Es war unsäglich still auf der verlassenen Straße, der Rasenbord zu beiden Seiten lag dick verstaubt und sonnverbrannt. Nebenan in einem Gutshof liefen die Hühner herum, kein Mensch weit und breit, und gackelten und stotterten träumerisch in der Sonnenwärme. In einem bläulichen Kohlgarten stand gebückt ein altes Weib und raufte Unkraut aus dem trockenen Boden. Der Wanderer rief sie an, wie weit es noch bis zur Stadt sei. Sie war aber taub, und als er lauter rief, blickte sie nur hilflos herüber und schüttelte den grauen Kopf.

Im Weitergehen hörte er hin und wieder Musik von der Stadt herüber aufrauschen und verstummen, und immer öfter und länger, und zuletzt klang es ununterbrochen wie ein entfernter Wasserfall, Musik und Stimmengewirr, als wäre da drüben das sämtliche Menschenvolk vergnügt beieinander. Ein Bach lief jetzt

Digitized by Google

neben der Straße hin, breit und still, mit Enten darauf und grünbraunem Seegras unterm blauen Spiegel. Da begann die Straße zu steigen, der Bach bog sich zur Seite, und eine steinerne Brücke führte hinüber. Auf der niederen Brückenmauer saß ein Mann, eine dünne Schneiderfigur, und schlief mit hängendem Kopf; sein Hut war ihm in den Staub gefallen, und neben ihm saß ein kleiner drolliger Hund, der ihn bewachte. Der Fremde wollte den Schläfer wecken, er konnte sonst im Schlaf über den Brückenrand fallen. Doch blickte er erst hinunter und sah, daß die Höhe gering und das Wasser seicht sei; da ließ er den Schneider sitzen und weiterschlafen.

Jetzt kam nach einer kleinen steilen Steige das Tor der Stadt Faldum, das stand weit offen, und kein Mensch war dort zu sehen. Der Mann schritt hindurch, und seine Tritte hallten plötzlich laut in einer gepflasterten Gasse wider, wo allen Häusern entlang zu beiden Seiten eine Reihe von leeren, abgespannten Wagen und Kaleschen stand. Aus andern Gassen her schallte Lärm und dumpfes Getriebe, hier aber war kein Mensch zu sehen, das Gäßlein lag voll Schatten, und nur die oberen Fenster spiegelten den goldenen Tag. Hier hielt der Wanderer eine kurze Rast, auf der Deichsel eines

Digitized by Google

Leiterwagens ſitzend. Als er weiterging, legte er auf die Fuhrmannsbank die meſſingene Roßſcheibe, die er draußen gefunden hatte.

Kaum war er noch eine Gaſſe weit gegangen, da hallte rings um ihn Lärm und Jahrmarktgetöſe; in hundert Buden hielten ſchreiende Händler ihre Waren feil, Kinder bliesen in verſilberte Trompeten, Metzger fiſchten ganze Ketten von friſchen, naſſen Würſten aus großen kochenden Keſſeln, ein Quackſalber ſtand hoch auf einer Tribüne, blickte eifrig aus einer dicken Hornbrille und hatte eine Tafel aller menſchlichen Krankheiten und Gebrechen aufgehängt. An ihm vorüber zog ein Menſch mit ſchwarzen langen Haaren, dieſer führte am Strick ein Kamel hinter ſich. Das Tier blickte von ſeinem langen Halſe hochmütig auf die Volksmenge herunter und ſchob die geſpaltenen Lippen kauend hin und her.

Der Mann aus dem Walde ſchaute mit Aufmerkſamkeit dem allen zu, er ließ ſich vom Gedränge ſtoßen und ſchieben, blickte hier in den Stand eines Bilderbogenmannes und las dort die Sprüche und Deviſen auf den bezuckerten Lebkuchen, doch blieb er nirgend verweilen und ſchien das, was er etwa ſuchte, noch nicht gefunden zu haben. So kam er langſam vorwärts und auf den großen Hauptplatz, wo an der Ecke ein Vogelhändler horſtete.

Digitized by Google

Da lauſchte er eine Weile den Stimmen, die aus den vielen kleinen Käfigen kamen, und gab ihnen Antwort und pfiff ihnen leiſe zu, dem Hänfling, der Wachtel, dem Kanarienvogel, der Grasmücke.

Plötzlich ſah er es in ſeiner Nähe ſo hell und blendend aufblinken, als wäre aller Sonnenſchein auf dieſen einzigen Fleck zuſammengezogen, und als er näher ging, war es ein großer Spiegel, der in einer Meßbude hing, und neben dem Spiegel hingen andre Spiegel, zehn und hundert und noch mehr, große und kleine, viereckige, runde und ovale, Spiegel zum Aufhängen und zum Aufſtellen, auch Handſpiegel und kleine, dünne Taſchenſpiegel, die man bei ſich tragen konnte, damit man ſein eignes Geſicht nicht vergeſſe. Der Händler ſtand und fing in einem blitzenden Handſpiegel die Sonne auf und ließ den funkelnden Widerſchein über ſeine Bude tanzen; dazu rief er unermüdlich: „Spiegel, meine Herrſchaften, hier kauft man Spiegel! Die beſten Spiegel, die billigſten Spiegel von Faldum! Spiegel, meine Damen, herrliche Spiegel! Blicken Sie nur hinein, alles echt, alles beſter Kriſtall!“

Bei der Spiegelbude blieb der Fremde ſtehen, wie einer, der gefunden hat, was er ſuchte. Unter den Leuten, die ſich die Spiegel beſahen, waren drei junge

Digitized by Google

Mädchen vom Lande; neben dieſe ſtellte er ſich und ſchaute ihnen zu. Es waren friſche, geſunde Bauernmädchen, nicht ſchön und nicht häßlich, in ſtarkgeſohlten Schuhen und weißen Strümpfen, mit blonden, etwas ſonngebleichten Zöpfen und eifrigen jungen Augen. Jede von den dreien hatte einen Spiegel zur Hand genommen, doch keine von den großen und teuren, und indem ſie den Kauf noch zögernd überlegten und die holde Qual des Wählens koſteten, blickte jede zwiſchenein verloren und träumeriſch in die blanke Spiegeltiefe und betrachtete ihr Bild, den Mund und die Augen, den kleinen Schmuck am Halſe, die paar Sommerſproſſen über der Naſe, den glatten Scheitel, das roſige Ohr. Darüber wurden ſie ſtill und ernſthaft; der Fremde, welcher hinter den Mädchen ſtand, ſah ihre Bilder großäugig und beinah feierlich aus den drei Gläſern blicken.

„Ach," hörte er die erſte ſagen, „ich wollte, ich hätte ganz goldrotes Haar und ſo lang, daß es mir bis an die Knie reichte!"

Das zweite Mädchen, als es den Wunſch der Freundin hörte, ſeufzte leiſe auf und blickte inniger in ihren Spiegel. Dann geſtand auch ſie mit Erröten, wovon ihr Herz träumte, und ſagte ſchüchtern: „Ich, wenn ich wünſchen dürfte, ich möchte die allerſchönſten Hände haben, ganz

Digitized by Google

weiß und zart, mit langen, ſchmalen Fingern und roſigen Fingernägeln.“ Sie blickte dabei auf ihre Hand, die den ovalen Spiegel hielt. Die Hand war nicht häßlich, aber ſie war ein wenig kurz und breit und von der Arbeit grob und hart geworden.

Die dritte, die kleinſte und vergnügteſte von allen dreien, lachte dazu und rief luſtig: „Das iſt kein übler Wunſch. Aber weißt du, auf die Hände kommt es nicht ſo ſehr an. Mir wäre es am liebſten, wenn ich von heut an die beſte und flinkſte Tänzerin vom ganzen Land Faldum wäre.“

Da erſchrak das Mädchen plötzlich und drehte ſich um, denn aus dem Spiegel blickte hinter ihrem eignen Geſicht hervor ein fremdes mit ſchwarzen, glänzenden Augen. Es war das Geſicht des fremden Mannes, der hinter ſie getreten war, und den ſie alle drei bisher gar nicht beachtet hatten. Jetzt ſahen ſie ihm verwundert ins Geſicht, als er ihnen zunickte und ſagte: „Da habt ihr ja drei ſchöne Wünſche getan, ihr Jungfern. Iſt's euch auch richtig ernſt damit?“

Die Kleine hatte den Spiegel weggelegt und die Hände hinterm Rücken verborgen. Sie hatte Luſt, den Mann ihren kleinen Schrecken entgelten zu laſſen, und beſann ſich ſchon auf ein ſcharfes Wort; aber wie ſie

Digitized by Google

ihm ins Geſicht ſah, hatte er ſo viel Macht in den Augen, daß ſie verlegen wurde. „Geht's Euch was an, was ich mir wünſche?" ſagte ſie bloß und wurde rot.

Aber die andre, die ſich die feinen Hände gewünſcht hatte, faßte Vertrauen zu dem großen Manne, der etwas Väterliches und Würdiges in ſeinem Weſen hatte. Sie ſagte: „Jawohl, es iſt uns ernſt damit. Kann man ſich denn etwas Schöneres wünſchen?"

Der Spiegelhändler war herzugetreten, auch andre Leute hörten zu. Der Fremde hatte den Hutrand emporgeſchlagen, daß man eine helle, hohe Stirn und gebieteriſche Augen ſah. Jetzt nickte er den drei Mädchen freundlich zu und rief lächelnd: „Seht, ihr habt ja ſchon alles, was ihr euch gewünſcht habt!"

Die Mädchen blickten einander an, und dann jede ſchnell in einen Spiegel, und alle drei erbleichten vor Erſtaunen und Freude. Die eine hatte dichte goldene Locken bekommen, die ihr bis zu den Knien reichten. Die zweite hielt ihren Spiegel in den weißeſten, ſchlankſten Prinzeſſinnenhänden, und die dritte ſtand plötzlich in rotledernen Tanzſchuhen und auf ſo ſchlanken Knöcheln wie ein Reh. Sie konnten noch gar nicht faſſen, was geſchehen war; aber die mit den vornehmen Händen brach in ſelige Tränen aus, ſie lehnte ſich auf die

Digitized by Google

Schulter ihrer Freundin und weinte glückſelig in ihr langes, goldenes Haar hinein.

Jetzt ſprach und ſchrie ſich die Geſchichte von dem Wunder in dem Umkreis der Bude herum. Ein junger Handwerksgeſelle, welcher alles mit angeſehen, ſtand mit aufgeriſſenen Augen da und ſtarrte den Fremden wie verſteinert an.

„Willſt du dir nicht auch etwas wünſchen?“ fragte ihn da plötzlich der Fremde.

Der Geſelle ſchrak zuſammen, er war ganz verwirrt und ließ die Blicke hilflos ringsum laufen, um etwas zu erſpähen, was er etwa wünſchen könnte. Da ſah er vor der Bude eines Schweinemetzgers einen gewaltigen Kranz von dicken, roten Knackwürſten ausgehängt, und er ſtammelte, indem er hinüberdeutete: „So einen Kranz Knackwürſte möcht' ich gern haben.“ Siehe, da hing der Kranz ihm um den Hals, und alle, die es ſahen, begannen zu lachen und zu ſchreien, und jeder ſuchte ſich näher heranzudrücken, und jeder wollte jetzt auch einen Wunſch tun. Das durften ſie auch, und der nächſte, der an die Reihe kam, war ſchon kecker und wünſchte ſich ein neues tuchenes Sonntagsgewand von oben bis unten; und kaum geſagt, ſteckte er in einer feinen, nagelneuen Kleidung, wie ſie der Bürgermeiſter nicht

Digitized by Google

beſſer hatte. Dann kam eine Frau vom Lande, die faßte ſich ein Herz und verlangte geradehin zehn Taler, und die Taler klirrten ihr alsbald in der Taſche.

Nun ſahen die Leute, daß da in allem Ernſt Wunder geſchähen, und ſofort wälzte ſich die Kunde davon weiter über den Marktplatz und durch die Stadt, und die Menſchen bildeten ſchnell einen rieſigen Klumpen rings um die Bude des Spiegelhändlers. Viele lachten noch und machten Witze, andre glaubten nichts und redeten mißtrauiſch. Viele aber waren ſchon vom Wunſchfieber befallen und kamen mit glühenden Augen und mit heißen Geſichtern gelaufen, die von Begierde und Sorge verzerrt waren, denn jeder fürchtete, der Quell möchte verſiegen, noch ehe er ſelber zum Schöpfen käme. Knaben wünſchten ſich Kuchen, Armbrüſte, Hunde, Säcke voll Nüſſe, Bücher und Kegelſpiele; Mädchen gingen beglückt mit neuen Kleidern, Bändern, Handſchuhen und Sonnenſchirmen davon. Ein zehnjähriger kleiner Junge aber, der ſeiner Großmutter davongelaufen und vor lauter Herrlichkeit und Jahrmarktsglanz aus Rand und Band gekommen war, der wünſchte ſich mit heller Stimme ein lebendiges Pferdchen, es müſſe aber ein ſchwarzes ſein; und alsbald wieherte hinter ihm ein ſchwarzes Füllen und rieb den Kopf vertraulich an ſeiner Schulter.

Digitized by Google

Durch die vom Zauber ganz berauschte Menge zwängte sich darauf ein ältlicher Junggeselle mit einem Spazierstock in der Hand, der trat zitternd vor und konnte vor Aufregung kaum ein Wort über die Lippen bringen.

„Ich wünsche," sagte er stammelnd, „ich wü—ünsche mir zweimalhundert — —"

Da sah ihn der Fremde prüfend an, zog einen ledernen Beutel aus seiner Tasche und hielt ihn dem erregten Männlein vor die Augen. „Wartet noch!" sagte er. „Habt Ihr nicht etwa diesen Geldbeutel verloren? Es ist ein halber Taler drin."

„Ja, das hab' ich," rief der Junggeselle. „Der ist mein."

„Wollt Ihr ihn wiederhaben?"

„Ja, ja, gebt her!"

Da bekam er seinen Beutel, und damit hatte er seinen Wunsch vertan, und als er das begriff, hieb er voll Wut mit seinem Stock nach dem Fremden, traf ihn aber nicht und schlug bloß einen Spiegel herunter; und das Scherbenklingen war noch nicht verrasselt, da stand schon der Händler und verlangte Geld, und der Junggeselle mußte bezahlen.

Jetzt aber trat ein feister Hausbesitzer vor und tat einen Kapitalwunsch, nämlich um ein neues Dach auf

Digitized by Google

ſein Haus. Da glänzte es ihm ſchon mit nagelneuen Ziegeln und weißgekalkten Schornſteinen aus ſeiner Gaſſe entgegen. Da wurden alle aufs neue unruhig, und ihre Wünſche ſtiegen höher, und bald ſah man einen, der ſchämte ſich nicht und wünſchte in aller Beſcheidenheit ein neues vierſtöckiges Haus am Marktplatz, und eine Viertelſtunde ſpäter lag er ſchon überm Sims zum eignen Fenſter heraus und ſah ſich von dort den Jahrmarkt an.

Es war nun eigentlich kein Jahrmarkt mehr, ſondern alles Leben in der Stadt ging wie der Fluß von der Quelle nur noch von jenem Orte bei der Spiegelbude aus, wo der Fremde ſtand und wo man ſeine Wünſche tun durfte. Bewunderungsgeſchrei, Neid oder Gelächter folgte auf jeden Wunſch, und als ein kleiner hungriger Bub ſich nichts als einen Hut voll Pflaumen gewünſcht hatte, da wurde ihm der Hut von einem, der weniger beſcheiden geweſen, mit Talerſtücken nachgefüllt. Großen Jubel und Beifall fand ſodann eine fette Krämerfrau, die ſich von einem ſchweren Kropf freiwünſchte. Hier zeigte ſich aber, was Zorn und Mißgunſt vermag. Denn der eigne Mann dieſer Krämerin, der mit ihr in Unfrieden lebte und ſich eben noch mit ihr gezankt hatte, verwandte ſeinen Wunſch, der ihn hätte reich machen können, darauf, daß der verſchwundene Kropf wieder an

Digitized by Google

ſeine alte Stelle kam. Aber das Beiſpiel war einmal gegeben, man brachte eine Menge von Gebrechlichen und Kranken herbei, und die Menge geriet in einen neuen Taumel, als die Lahmen zu tanzen begannen und die Blinden mit beſeligten Augen das Licht begrüßten.

Die Jugend war unterdeſſen längſt überall herumgelaufen und hatte das herrliche Wunder verkündigt. Man erzählte da von einer treuen alten Köchin, daß ſie am Herde ſtand und für ihre Herrſchaft eben eine Gans briet, als durchs Fenſter auch ſie der Ruf erreichte. Da konnte ſie nicht widerſtehen und lief davon und auf den Marktplatz, um ſich ſchnell fürs Leben reich und glücklich zu wünſchen. Je weiter ſie aber durch die Menge vordrang, deſto vernehmlicher ſchlug ihr das Gewiſſen, und als ſie an die Reihe kam und wünſchen durfte, da gab ſie alles preis und begehrte nur, die Gans möge nicht anbrennen, bis ſie wieder bei ihr ſei.

Der Tumult nahm kein Ende. Kindermädchen kamen aus den Häuſern geſtürzt und ſchleppten ihre Kleinen auf den Armen mit, Bettlägerige rannten vor Eifer im Hemd auf die Gaſſen. Es kam auch ganz verwirrt und verzweifelt vom Lande herein eine kleine alte Frau gepilgert, und als ſie von dem Wünſchen hörte, da bat ſie ſchluchzend, daß ſie ihren verlorengegangenen Enkel

Digitized by Google

heil wiederfinden möchte. Schau, da kam unverweilt der Knabe auf einem kleinen ſchwarzen Roß geritten und fiel ihr lachend in die Arme.

Am Ende war die ganze Stadt verwandelt und von einem Rauſch ergriffen. Arm in Arm wandelten Liebespaare, deren Wünſche in Erfüllung gegangen waren, arme Familien fuhren in Kaleſchen einher und hatten noch die geflickten alten Kleider von heute morgen an. Alle die vielen, die ſchon jetzt einen unklugen Wunſch bereuten, waren entweder traurig fortgegangen oder tranken ſich Vergeſſen am alten Marktbrunnen, den ein Spaßvogel durch ſeinen Wunſch mit dem beſten Wein gefüllt hatte.

Und ſchließlich gab es in der Stadt Faldum nur noch zwei einzige Menſchen, die nichts von dem Wunder wußten und ſich nichts gewünſcht hatten. Es waren zwei Jünglinge, und ſie ſaken hoch in der Dachkammer eines alten Hauſes in der Vorſtadt bei verſchloſſenen Fenſtern. Der eine ſtand mitten in der Kammer, hielt die Geige unterm Kinn und ſpielte mit hingegebener Seele; der andre ſaß in der Ecke, hielt den Kopf zwiſchen den Händen und war ganz und gar im Zuhören verſunken. Durch die kleinen Fenſterſcheiben ſtrahlte die Sonne ſchon ſchräg und abendlich und glühte tief in einem Blumenſtrauß, der auf dem Tiſche ſtand, und ſpielte an der

Digitized by Google

Wand auf den zerriſſenen Tapeten. Die Kammer war ganz vom warmen Licht und von den glühenden Tönen der Geige erfüllt, wie eine kleine geheime Schatzkammer vom Glanz der Edelſteine. Der Geiger wiegte ſich im Spielen hin und her und hatte die Augen geſchloſſen. Der Zuhörer ſah ſtill zu Boden und ſaß ſo ſtarrend und verloren, als wäre kein Leben in ihm.

Da tappten laute Schritte auf der Gaſſe, und das Haustor ward aufgeſtoßen, und die Schritte kamen ſchwer und polternd über alle Treppen herauf bis vor die Dachkammer. Das war der Hausherr, und er riß die Tür auf und ſchrie lachend in die Kammer hinein, daß das Geigenlied plötzlich abriß und der ſtumme Zuhörer wild und gepeinigt in die Höhe ſprang. Auch der Geigenſpieler war betrübt und zornig darüber, daß er geſtört worden war, und blickte dem Manne vorwurfsvoll in das lachende Geſicht. Aber der achtete nicht darauf, er ſchwenkte die Arme wie ein Trunkener und ſchrie: „Ihr Narren, da ſitzet ihr und geigt, und draußen hat ſich die ganze Welt verwandelt. Wachet auf und laufet, daß ihr nicht zu ſpät kommt; am Marktplatz ſteht ein Mann, der macht, daß jedermann einen Wunſch erfüllt bekommt. Da braucht ihr nicht länger unterm Dach zu wohnen und das bißchen Miete ſchuldig zu bleiben.

Digitized by Google

Auf und vorwärts, eh's zu ſpät iſt! Auch ich bin heut ein reicher Mann geworden."

Verwundert hörte das der Geiger, und da der Menſch ihm keine Ruhe ließ, legte er die Geige weg und drückte ſich den Hut auf den Kopf; ſein Freund kam ſchweigend hinterher. Kaum waren ſie aus dem Hauſe, da ſahen ſie ſchon die halbe Stadt aufs merkwürdigſte verwandelt und gingen beklommen wie im Traum an Häuſern vorüber, die noch geſtern grau und ſchief und niedrig geweſen waren, jetzt aber ſtanden ſie hoch und ſchmuck wie Paläſte. Leute, die ſie als Bettler kannten, fuhren vierſpännig in Kutſchen einher oder ſchauten breit und ſtolz aus den Fenſtern ſchöner Häuſer. Ein hagerer Menſch, der wie ein Schneider ausſah und dem ein winziges Hündlein nachlief, ſchleppte ſich ermüdet und ſchwitzend mit einem großen, ſchweren Sack, und aus dem Sacke tropften durch ein kleines Loch einzelne Goldſtücke auf das Pflaſter.

Wie von ſelber kamen die beiden Jünglinge auf den Marktplatz und vor die Bude mit den Spiegeln. Da ſtand der unbekannte Mann und ſagte zu ihnen: „Ihr habt es nicht eilig mit dem Wünſchen. Gerade wollte ich fortgehen. Alſo ſagt, was ihr haben wollt, und tut euch keinen Zwang an."

Digitized by Google

Der Geiger ſchüttelte den Kopf und ſagte: „Ach, hättet Ihr mich in Ruhe gelaſſen! Ich brauche nichts.“

„Nein? Beſinne dich!“ rief der Fremde. „Du darfſt dir wünſchen, was du dir nur ausdenken kannſt.“

Da ſchloß der Geiger eine Weile die Augen und dachte nach. Und ſagte dann leiſe: „Ich wünſche mir eine Geige, auf der ich ſo wunderbar ſpielen kann, daß die ganze Welt mit ihrem Lärm nicht mehr an mich kommt.“

Und ſieh, er hielt eine ſchöne Geige in Händen und einen Geigenbogen, und er drückte die Geige an ſich und begann zu ſpielen: das klang ſüß und mächtig wie das Lied vom Paradieſe. Wer es hörte, der blieb ſtehen und lauſchte und bekam ernſte Augen. Der Geiger aber, wie er immer inniger und herrlicher ſpielte, ward von den Unſichtbaren emporgenommen und verſchwand in den Lüften, und noch von weiter Ferne klang ſeine Muſik mit leiſem Glanz wie Abendrot herüber.

„Und du? Was willſt du dir wünſchen?“ fragte der Mann den andern Jüngling.

„Jetzt habt Ihr mir den Geiger auch noch genommen!“ ſagte der Jüngling. „Ich mag vom Leben nichts haben als Zuhören und Zuſchauen und mag nur an das denken, was unvergänglich iſt. Darum wünſche ich, ich möchte ein Berg ſein, ſo groß wie das Land

Digitized by Google

Faldum und ſo hoch, daß mein Gipfel über die Wolken ragt."

Da begann es unter der Erde zu donnern, und alles fing an zu ſchwanken; ein gläſernes Klirren ertönte, die Spiegel fielen einer um den andern auf dem Pflaſter in Scherben, der Marktplatz hob ſich ſchwankend, wie ein Tuch ſich hebt, unter dem eine eingeſchlafene Katze erwacht und den Rücken in die Höhe bäumt. Ein ungeheurer Schrecken kam über das Volk, Tauſende flohen ſchreiend aus der Stadt in die Felder. Die aber, die auf dem Marktplatz geblieben waren, ſahen hinter der Stadt einen gewaltigen Berg emporſteigen bis in die Abendwolken, und unterhalb ſahen ſie den ſtillen Bach in ein weißes, wildes Gebirgswaſſer verwandelt, das hoch vom Berge ſchäumend in vielen Fällen und Sprüngen zu Tale kam.

Ein Augenblick war vergangen, da war das ganze Land Faldum ein rieſiger Berg geworden, an deſſen Fuße die Stadt lag, und fern in der Tiefe ſah man das Meer. Es war aber niemand beſchädigt worden.

Ein alter Mann, der bei der Spiegelbude geſtanden und alles mit angeſehen hatte, ſagte zu ſeinem Nachbar: „Die Welt iſt närriſch geworden; ich bin froh, daß ich

Digitized by Google

nimmer lang zu leben habe. Nur um den Geiger tut mir's leid, den möchte ich noch einmal hören."

„Jawohl," sagte der andre. „Aber sagt, wo ist denn der Fremde hingekommen?"

Sie blickten sich um, er war verschwunden. Und als sie an dem neuen Berge emporschauten, sahen sie den Fremden hoch oben hinweggehen, in einem wehenden Mantel, und sahen ihn einen Augenblick riesengroß gegen den Abendhimmel stehen und um eine Felsenecke verschwinden.

Der Berg

Alles vergeht, und alles Neue wird alt. Lange war der Jahrmarkt vergangen, und mancher war längst schon wieder arm, der sich damals zum reichen Manne gewünscht hatte. Das Mädchen mit den langen goldroten Haaren hatte schon lange einen Mann und hatte Kinder, welche selber schon die Jahrmärkte in der Stadt in jedem Spätsommer besuchten. Das Mädchen mit den flinken Tanzfüßen war eine Meistersfrau in der Stadt geworden, die noch immer prachtvoll tanzen konnte und besser als manche junge, und so viel Geld sich auch ihr Mann damals gewünscht hatte, es hatte doch den Anschein, als würden die beiden lustigen Leute noch bei

Digitized by Google

ihren Lebzeiten damit fertig werden. Das dritte Mädchen aber, die mit den ſchönen Händen, die war es, die von allen noch am meiſten an den fremden Mann bei der Spiegelbude dachte. Dieſes Mädchen hatte nämlich nicht geheiratet und war nicht reich geworden, aber die feinen Hände hatte ſie immer noch und tat der Hände wegen keine Bauernarbeit mehr, ſondern ſie hütete die Kinder in ihrem Dorf herum, wo es eben not tat, und erzählte ihnen Märchen und Geſchichten, und ſie war es, von der alle Kinder die Geſchichte von dem wunderbaren Jahrmarkt erfahren hatten, und wie die Armen reich geworden waren und das Land Faldum ein Gebirge. Wenn ſie dieſe Geſchichte erzählte, dann blickte ſie lächelnd vor ſich hin und auf ihre ſchlanken Prinzeſſinnenhände und war ſo bewegt und liebevoll, daß man glauben konnte, niemand habe damals bei den Spiegeln ein ſtrahlenderes Glückslos gezogen als ſie, die doch arm und ohne Mann geblieben war und ihre ſchönen Geſchichten fremden Kindern erzählen mußte.

Wer damals jung geweſen war, der war jetzt alt, und wer damals alt geweſen, war jetzt geſtorben. Unverändert und ohne Alter ſtand nur der Berg, und wenn der Schnee auf ſeinem Gipfel durch die Wolken blendete, ſchien er zu lächeln und froh zu ſein, daß er kein Menſch

Digitized by Google

mehr war und nicht mehr nach menſchlichen Zeiten zu rechnen brauchte. Hoch über Stadt und Land leuchteten die Felſen des Berges, ſein gewaltiger Schatten wanderte mit jedem Tage über das Land, ſeine Bäche und Ströme verkündigten unten das Kommen und Schwinden der Jahreszeiten, der Berg war der Hort und Vater aller geworden. Wald wuchs auf ihm, und Wieſen mit wehendem Gras und mit Blumen; Quellen kamen aus ihm und Schnee und Eis und Steine, und auf den Steinen wuchs farbiges Moos, und an den Bächen Vergißmeinnicht. In ſeinem Innern waren Höhlen, da tropfte Waſſer wie Silberfäden Jahr um Jahr in wechſelloſer Muſik vom Geſtein aufs Geſtein, und in ſeinen Klüften gab es heimliche Kammern, wo mit tauſendjähriger Geduld die Kriſtalle wuchſen. Auf dem Gipfel des Berges war nie ein Menſch geweſen. Aber manche wollten wiſſen, es ſei dort ganz oben ein kleiner runder See, darin habe ſich niemals etwas andres geſpiegelt als die Sonne, der Mond, die Wolken und die Sterne. Nicht Menſch noch Tier habe je in dieſe Schale geblickt, die der Berg dem Himmel entgegenhalte, denn auch die Adler flögen nicht ſo hoch.

Die Leute von Faldum lebten fröhlich in der Stadt und in den vielen Tälern; ſie tauften ihre Kinder, ſie

Digitized by Google

trieben Markt und Gewerbe, ſie trugen einander zu Grabe. Und alles, was von den Vätern zu den Enkeln kam und weiterlebte, das war ihr Wiſſen und Träumen vom Berge. Hirten und Gemsjäger, Wildheuer und Blumenſucher, Sennen und Reiſende mehrten den Schatz, und Liederdichter und Erzähler gaben ihn weiter; ſie wußten von unendlichen finſteren Höhlen, von ſonnenloſen Waſſerfällen in verborgenen Klüften, von tiefgeſpaltenen Gletſchern, ſie lernten die Lawinenbahnen und die Wetterluken kennen, und was dem Lande zukam an Wärme und Froſt, an Waſſer und Wuchs, an Wetter und Winden, das kam alles vom Berge.

Von den früheren Zeiten wußte niemand mehr. Da gab es wohl die ſchöne Sage von dem wunderſamen Jahrmarkt, an welchem jede Seele in Faldum ſich wünſchen durfte, was ſie mochte. Aber daran, daß an jenem Tage auch der Berg entſtanden ſei, wollte kein Menſch mehr glauben. Der Berg, das war gewiß, ſtand von Anbeginn der Dinge an ſeinem Ort und würde in Ewigkeit daſtehen. Der Berg war die Heimat, der Berg war Faldum. Aber die Geſchichte von den drei Mädchen und von dem Geiger, die hörte man gern, und zu allen Zeiten gab es hier oder dort einen Jüngling, der bei verſchloſſener Tür ſich tief ins Geigen-

Digitized by Google

ſpiel verlor und davon träumte, einmal in ſeinem ſchönſten Liede ſo zu vergehen und dahinzuwehen wie der zum Himmel gefahrene Geiger.

Der Berg lebte ſtill in ſeiner Größe dahin. Jeden Tag ſah er fern und rot die Sonne aus dem Weltmeer ſteigen und ihren runden Gang um ſeinen Gipfel tun, von Oſten nach Weſten, und jede Nacht denſelben ſtillen Weg die Sterne. Jedes Jahr umhüllte ihn der Winter tief mit Schnee und Eis, und jedes Jahr zu ihrer Zeit ſuchten die Lawinen ihren Weg und lachten am Rand ihrer Schneereſte die helläugigen Sommerblumen blau und gelb, und die Bäche ſprangen voller, und die Seen blauten warm im Licht. In unſichtbaren Klüften donnerten dumpf die verlorenen Waſſer, und der kleine runde See zu oberſt auf dem Gipfel lag ſchwer mit Eis bedeckt und wartete das ganze Jahr, um in der kurzen Zeit der Sommerhöhe ſein lichtes Auge aufzutun und wenig Tage lang die Sonne und wenig Nächte lang die Sterne zu ſpiegeln. In dunklen Höhlen ſtanden die Waſſer und läutete das Geſtein im ewigen Tropfenfall, und in geheimen Schlünden wuchſen die tauſendjährigen Kriſtalle treulich ihrer Vollkommenheit entgegen.

Am Fuße des Berges und wenig höher als die Stadt lag ein Tal, da floß ein breiter Bach mit klarem Spiegel

Digitized by Google

zwiſchen Erlen und Weiden hin. Dorthin gingen die jungen Menſchen, die ſich liebhatten, und lernten vom Berg und von den Bäumen die Wunder der Jahreszeiten. In einem andern Tale hielten die Männer ihre Übungen mit Pferden und Waffen, und auf einer ſteilen, hohen Felſenkuppe brannte in der Sommerſonnwendnacht jedes Jahres ein gewaltiges Feuer.

Die Zeiten rannen dahin, und der Berg beſchützte Liebestal und Waffenplatz, er bot den Sennen Raum und den Holzfällern, den Jägern und den Flößern; er gab Steine zum Bauen und Eiſen zum Schmelzen. Gleichmütig ſah er zu und ließ gewähren, wie das erſte Sommerfeuer auf der Kuppe loderte, und ſah es hundertmal und wieder manche hundert Male wiederkehren. Er ſah die Stadt da unten mit kleinen ſtumpfen Armen um ſich greifen und über die alten Mauern hinauswachſen; er ſah die Jäger ihre Armbrüſte vergeſſen und mit Feuerwaffen ſchießen. Die Jahrhunderte liefen ihm dahin wie Jahreszeiten, und die Jahre wie Stunden.

Ihn kümmerte es nicht, daß einmal im langen Lauf der Jahre das rote Sonnwendfeuer auf der Felſenplatte nicht mehr aufglühte und von da an vergeſſen blieb. Ihm ſchuf es keine Sorgen, als im langen Lauf der Zeiten das Tal der Waffenübungen verödete und auf

Digitized by Google

der Rennbahn Wegerich und Diſtel heimiſch wurde. Und er hinderte es nicht, als einmal im langen Lauf der Jahrhunderte ein Bergſturz ſeine Form veränderte und daß unter den davongerollten Felſen die halbe Stadt Faldum in Trümmern liegenblieb. Er blickte kaum hinab, und er nahm nicht wahr, daß die zertrümmerte Stadt liegenblieb und nicht wieder aufgebaut wurde.

Ihn kümmerte dies alles nicht. Aber andres begann ihn zu kümmern. Die Zeiten rannen, und ſiehe, der Berg war alt geworden. Wenn er die Sonne kommen und wandern und davongehen ſah, ſo war es nicht wie einſt, und wenn die Sterne ſich im fahlen Gletſcher ſpiegelten, ſo fühlte er ſich nicht mehr ihresgleichen. Ihm war die Sonne und waren die Sterne jetzt nimmer ſonderlich wichtig. Wichtig war ihm jetzt, was an ihm ſelber und in ſeinem Innern vorging. Denn er fühlte, wie tief unter ſeinen Felſen und Höhlen eine fremde Hand Arbeit tat, wie hartes Urgeſtein mürbe ward und in ſchieferigen Lagen verwitterte, wie die Bäche und Waſſerfälle ſich tieferfraßen. Gletſcher waren geſchwunden und Seen gewachſen, Wald war in Steinfelder verwandelt und Wieſen in ſchwarzes Moor; unendlich weit hinaus in ſpitzen Zungen liefen die kahlen Bänder ſeiner Moränen und Geröllrinnen in das Land, und das

Digitized by Google

Land dort unten war seltsam anders geworden, seltsam steinig, seltsam verbrannt und still. Der Berg zog sich mehr und mehr in sich selber zurück. Er fühlte wohl, nicht Sonne und Gestirne waren seinesgleichen. Seinesgleichen war Wind und Schnee, Wasser und Eis. Seinesgleichen war, was ewig scheint und was doch langsam schwindet, was langsam vergeht.

Inniger leitete er seine Bäche zu Tal, sorglicher rollte er seine Lawinen hinab, zärtlicher bot er seine Blumenwiesen der Sonne hin. Und es geschah, daß er sich in seinem hohen Alter auch der Menschen wieder erinnerte. Nicht daß er die Menschen für seinesgleichen geachtet hätte, aber er begann nach ihnen auszuschauen, er begann sich verlassen zu fühlen, er begann an Vergangenes zu denken. Allein die Stadt war nicht mehr da, und kein Gesang im Liebestal, und keine Hütten mehr auf den Alpen. Es waren keine Menschen mehr da. Auch sie waren vergangen. Es war still geworden, es war welk geworden, es lag ein Schatten in der Luft.

Der Berg erbebte, als er fühlte, was Vergehen sei; und als er erbebte, sank sein Gipfel zur Seite und stürzte hinab, und Felstrümmer rollten ihm nach über das Liebestal hinweg, das längst mit Steinen ausgefüllt lag, bis in das Meer hinunter.

Digitized by Google

Ja, die Zeiten waren anders geworden. Wie kam das nur, daß er ſich jetzt immer der Menſchen erinnern und an ſie denken mußte? War das nicht einſt wunderſchön geweſen, wie die Sommerfeuer gebrannt hatten, und wie im Liebestal die jungen Menſchen in Paaren gingen? O, und wie hatte ihr Geſang oft ſüß und warm geklungen!

Der greiſe Berg war ganz in Erinnerungen verſunken, er fühlte kaum, wie die Jahrhunderte wegfloſſen, wie es da und dort in ſeinen Höhlen mit leiſem Donner ſtürzte und ſich ſchob. Wenn er der Menſchen gedachte, ſo ſchmerzte ihn ein dumpfer Anklang aus vergangenen Weltaltern, eine unverſtandene Bewegung und Liebe, ein dunkler, ſchwebender Traum, als wäre einſt auch er ein Menſch oder den Menſchen ähnlich geweſen, hätte geſungen und ſingen hören, als ſei ihm der Gedanke der Vergänglichkeit ſchon in ſeinen früheſten Tagen einmal durchs Herz gegangen.

Die Zeitalter floſſen weg. Herabgeſunken und von rauhen Steinwüſten rings umgeben, hing der ſterbende Berg ſeinen Träumen nach. Wie war das einſt geweſen? War da nicht ein Klang, ein feiner Silberfaden, der ihn mit der vergangenen Welt verband? Mühſam wühlte er in der Nacht vermoderter Erinnerungen, taſtete ruhe-

Digitized by Google

los zerrissenen Fäden nach, beugte sich immer wieder weit über den Abgrund des Gewesenen. — Hatte nicht auch ihm einst in der Zeitenferne eine Gemeinschaft, eine Liebe geglüht? War nicht auch er einst, der Einsame, der Große, gleich unter Gleichen gewesen? — Hatte nicht auch ihm einst, im Anfang der Dinge, eine Mutter gesungen?

Er sann und sann, und seine Augen, die blauen Seen, wurden trüb und schwer und verwandelten sich in Moor und Sumpf, und über die Grasbänder und kleinen Blumenplätze hin rieselte Steingeschiebe. Er sann, und aus undenklicher Ferne herüber hörte er es klingen, fühlte Töne schweben, ein Lied, ein Menschenlied, und er erzitterte vor schmerzlicher Lust im Wiedererkennen. Er hörte die Töne, und er sah einen Menschen, einen Jüngling, ganz in Töne gehüllt durch die Lüfte in den sonnigen Himmel schweben, und hundert vergrabene Erinnerungen waren erschüttert und begannen zu rieseln und zu rollen. Er sah ein Menschengesicht mit dunklen Augen, und die Augen fragten ihn zwingend: „Willst du nicht einen Wunsch tun?"

Und er tat einen Wunsch, einen stillen Wunsch, und indem er ihn tat, fiel jene Qual von ihm ab, daß er sich auf so ferne und verschollene Dinge besinnen mußte.

Digitized by Google

und alles fiel von ihm ab, was ihm weh getan hatte. Es stürzte der Berg und das Land in sich zusammen, und wo Faldum gewesen war, da wogte weit und rauschend das unendliche Meer, und darüber gingen im Wechsel die Sonne und die Sterne hin.

Digitized by Google

Iris

Für Mia

Im Frühling ſeiner Kindheit lief Anſelm durch den grünen Garten. Eine Blume unter den Blumen der Mutter hieß Schwertlilie, die war ihm beſonders lieb. Er hielt ſeine Wange an ihre hohen hellgrünen Blätter, drückte taſtend ſeine Finger an ihre ſcharfen Spitzen, roch atmend an der großen wunderbaren Blüte und ſah lange hinein. Da ſtanden lange Reihen von gelben Fingern aus dem bleichbläulichen Blumenboden empor, zwiſchen ihnen lief ein lichter Weg hinweg und hinabwärts in den Kelch und das ferne, blaue Geheimnis der Blüte hinein. Die liebte er ſehr, und blickte lange hin, und ſah die gelben feinen Glieder bald wie einen goldenen Zaun am Königsgarten ſtehen, bald als doppelten Gang von ſchönen Traumbäumen, die kein Wind bewegt, und zwiſchen ihnen lief hell und von glaszarten lebendigen Adern durchzogen der geheimnisvolle Weg ins Innere.

Digitized by Google

Ungeheuer dehnte die Wölbung ſich auf, nach rückwärts verlor der Pfad zwiſchen den goldenen Bäumen ſich unendlich tief in unausdenkliche Schlünde, über ihm bog ſich die violette Wölbung königlich und legte zauberiſche dünne Schatten über das ſtille wartende Wunder. Anſelm wußte, daß dies der Mund der Blume war, daß hinter den gelben Prachtgewächſen im blauen Schlunde ihr Herz und ihre Gedanken wohnten, und daß über dieſen holden, lichten, glaſig geäderten Weg ihr Atem und ihre Träume aus und ein gingen.

Und neben der großen Blüte ſtanden kleinere, die noch nicht aufgegangen waren, ſie ſtanden auf feſten, ſaftigen Stielen in einem kleinen Kelche aus bräunlich grüner Haut, aus ihnen drang die junge Blüte ſtill und kräftig hinan, in lichtes Grün und Lila feſt gewickelt, oben aber ſchaute ſtraff und zart gerollt das junge tiefe Violett mit feiner Spitze hervor. Auch ſchon auf dieſen feſtgerollten, jungen Blütenblättern war Geäder und hundertfache Zeichnung zu ſehen.

Am Morgen, wenn er aus dem Hauſe und aus dem Schlaf und Traum und fremden Welten wiederkam, da ſtand unverloren und immer neu der Garten und wartete auf ihn, und wo geſtern eine harte blaue Blütenſpitze dicht gerollt aus grüner Schale geſtarrt hatte, da

Digitized by Google

hing nun dünn und blau wie Luft ein junges Blatt, wie eine Zunge und wie eine Lippe, ſuchte taſtend ſeine Form und Wölbung, von der es lang geträumt, und zu unterſt, wo es noch im ſtillen Kampf mit ſeiner Hülle lag, da ahnte man ſchon ſeine gelbe Gewächſe, lichte geäderte Bahn und fernen, duftenden Seelenabgrund bereitet. Vielleicht am Mittag ſchon, vielleicht am Abend war ſie offen, wölbte blaues Seidenzelt über goldnem Traumwalde, und ihre erſten Träume, Gedanken und Geſänge kamen ſtill aus dem zauberhaften Abgrund hervorgeatmet.

Es kam ein Tag, da ſtanden lauter blaue Glockenblumen im Gras. Es kam ein Tag, da war plötzlich ein neuer Klang und Duft im Garten, und über rötlichem durchſonnten Laub hing weich und rotgolden die erſte Teerose. Es kam ein Tag, da waren keine Schwertlilien mehr da. Sie waren gegangen, kein goldbezäunter Pfad mehr führte zart in duftende Geheimniſſe hinab, fremd ſtanden ſtarre Blätter ſpitz und kühl. Aber rote Beeren waren in den Büſchen reif, und über den Sternblumen flogen neue, unerhörte Falter frei und ſpielend hin, rotbraune mit perlmutternen Rücken und ſchwirrende, glasflüglige Schwärmer.

Anſelm ſprach mit den Faltern und mit den Kieſelſteinen, er hatte zum Freund den Käfer und die Eidechſe.

Digitized by Google

Vögel erzählten ihm Vogelgeſchichten, Farnkräuter zeigten ihm heimlich unterm Dach der Rieſenblätter den braunen geſammelten Samen, Glasſcherben grün und kriſtallen fingen ihm den Sonnenſtrahl und wurden Paläſte, Gärten und funkelnde Schatzkammer. Waren die Lilien fort, ſo blühten die Kapuziner, waren die Teerоſen welk, ſo wurden die Brombeeren braun, alles verſchob ſich, war immer da und immer fort, verſchwand und kam zur Zeit wieder, und auch die bangen, wunderlichen Tage, wo der Wind kalt in der Tanne lärmte und im ganzen Garten das welke Laub ſo fahl und erſtorben klirrte, brachten noch ein Lied, ein Erlebnis, eine Geſchichte mit, bis wieder alles hinſank, Schnee vor den Fenſtern fiel und Palmenwälder an den Scheiben wuchſen, Engel mit ſilbernen Glocken durch den Abend flogen und Flur und Boden nach gedörrtem Obſt dufteten. Niemals erloſch Freundſchaft und Vertrauen in dieſer guten Welt, und wenn einmal unverſehens wieder Schneeglöckchen neben dem ſchwarzen Efeulaub ſtrahlten und erſte Vögel hoch durch neue blaue Höhen flogen, ſo war es, als ſei alles immerfort dageweſen. Bis eines Tages, nie erwartet und doch immer genau wie es ſein mußte und immer gleich erwünſcht, wieder eine erſte bläuliche Blütenſpitze aus den Schwertlilienſtengeln ſchaute.

Digitized by Google

Alles war ſchön, alles war Anſelm willkommen, befreundet und vertraut, aber der größte Augenblick des Zaubers und der Gnade war in jedem Jahr für den Knaben die erſte Schwertlilie. In ihrem Kelch hatte er irgendeinmal, im frühſten Kindestraum, zum erſtenmal im Buch der Wunder geleſen, ihr Duft und wehendes vielfaches Blau war ihm Anruf und Schlüſſel der Schöpfung geweſen. So ging die Schwertlilie mit ihm durch alle Jahre ſeiner Unſchuld, war in jedem neuen Sommer neu, geheimnisreicher und rührender geworden. Auch andre Blumen hatten einen Mund, auch andre Blumen ſandten Duft und Gedanken aus, auch andre lockten Biene und Käfer in ihre kleinen, ſüßen Kammern. Aber die blaue Lilie war dem Knaben mehr als jede andre Blume lieb und wichtig geworden, ſie wurde ihm Gleichnis und Beiſpiel alles Nachdenkenswerten und Wunderbaren. Wenn er in ihren Kelch blickte und verſunken dieſem hellen träumeriſchen Pfad mit ſeinen Gedanken folgte, zwiſchen den gelben wunderlichen Geſtäuden dem verdämmernden Blumeninnern entgegen, dann blickte ſeine Seele in das Tor, wo die Erſcheinung zum Rätſel und das Sehen zum Ahnen wird. Er träumte auch bei Nacht zuweilen von dieſem Blumenkelch, ſah ihn ungeheuer groß vor ſich geöffnet wie das Tor eines himm-

Digitized by Google

liſchen Palaſtes, ritt auf Pferden, flog auf Schwänen hinein, und mit ihm flog und ritt und glitt die ganze Welt leiſe, von Magie gezogen, in den holden Schlund hinein und hinab, wo jede Erwartung zur Erfüllung und jede Ahnung Wahrheit werden mußte.

Jede Erſcheinung auf Erden iſt ein Gleichnis, und jedes Gleichnis iſt ein offnes Tor, durch welches die Seele, wenn ſie bereit iſt, in das Innere der Welt zu gehen vermag, wo du und ich und Tag und Nacht alle eines ſind. Jedem Menſchen tritt hier und dort in ſeinem Leben das geöffnete Tor in den Weg, jeden fliegt irgendeinmal der Gedanke an, daß alles Sichtbare ein Gleichnis ſei, und daß hinter dem Gleichnis der Geiſt und das ewige Leben wohne. Wenige freilich gehen durch das Tor und geben den ſchönen Schein dahin für die geahnte Wirklichkeit des Inneren.

So erſchien dem Knaben Anſelm ſein Blumenkelch als die aufgetane, ſtille Frage, der ſeine Seele in quellender Ahnung einer ſeligen Antwort entgegendrängte. Dann wieder zog das liebliche Vielerlei der Dinge ihn hinweg, in Geſprächen und Spielen zu Gras und Steinen, Wurzeln, Buſch, Getier und allen Freundlichkeiten ſeiner Welt. Oft ſank er tief in die Betrachtung ſeiner ſelbſt hinab, er ſaß hingegeben an die Merkwürdigkeiten ſeines Leibes,

Digitized by Google

fühlte mit geschlossenen Augen beim Schlucken, beim Singen, beim Atmen sonderbare Regungen, Gefühle und Vorstellungen im Munde und im Hals, fühlte auch dort dem Pfad und dem Tore nach, auf denen Seele zu Seele gehen kann. Mit Bewunderung beobachtete er die bedeutsamen Farbenfiguren, die bei geschlossenen Augen ihm oft aus purpurfarbenem Dunkel erschienen, Flecken und Halbkreise von Blau und tiefem Rot, glasig helle Linien dazwischen. Manchmal empfand Anselm mit froh erschrockener Bewegung die feinen, hundertfachen Zusammenhänge zwischen Auge und Ohr, Geruch und Getast, fühlte für schöne flüchtige Augenblicke Töne, Laute, Buchstaben verwandt und gleich mit Rot, Blau, mit Hart und Weich, oder wunderte sich beim Riechen an einem Kraut oder an einer abgeschälten grünen Rinde, wie sonderbar nahe Geruch und Geschmack beisammen waren und oft ineinander übergingen und eins wurden.

Alle Kinder fühlen so, wennschon nicht alle mit derselben Stärke und Zartheit, und bei vielen ist dies alles schon hinweg und wie nie gewesen, noch ehe sie den ersten Buchstaben haben lesen lernen. Andern bleibt das Geheimnis der Kindheit lange nah, und einen Rest und Nachhall davon nehmen sie bis zu den weißen Haaren

Digitized by Google

und den ſpäten müden Tagen mit ſich. Alle Kinder, ſolange ſie noch im Geheimnis ſtehen, ſind ohne Unterlaß in der Seele mit dem einzig Wichtigen beſchäftigt, mit ſich ſelbſt und mit dem rätſelhaften Zuſammenhang ihrer eignen Perſon mit der Welt ringsumher. Sucher und Weiſe kehren mit den Jahren der Reife zu dieſen Beſchäftigungen zurück, die meiſten Menſchen aber vergeſſen und verlaſſen dieſe innere Welt des wahrhaft Wichtigen ſchon früh für immer und irren lebenslang in den bunten Irrſalen von Sorgen, Wünſchen und Zielen umher, deren keines in ihrem Innerſten wohnt, deren keines ſie wieder zu ihrem Innerſten und nach Hauſe führt.

Anſelms Kinderſommer und -herbſte kamen ſanft und gingen ungehört, wieder und wieder blühte und verblühte Schneeglocke, Veilchen, Goldlack, Lilie, Immergrün und Roſe, ſchön und reich wie je. Er lebte mit, ihm ſprach Blume und Vogel, ihm hörte Baum und Brunnen zu, und er nahm ſeinen erſten geſchriebenen Buchſtaben und ſeinen erſten Freundſchaftskummer in alter Weiſe mit hinüber zum Garten, zur Mutter, zu den bunten Steinen am Beet.

Aber einmal kam ein Frühling, der klang und roch nicht wie die frühern alle, die Amſel ſang und es war nicht das alte Lied, die blaue Iris blühte auf und keine

Digitized by Google

Träume und Märchengeſchichten wandelten aus und ein auf dem goldgezäunten Pfad ihres Kelches. Es lachten die Erdbeeren verſteckt aus ihrem grünen Schatten, und die Falter taumelten glänzend über den hohen Dolden, und alles war nicht mehr wie immer, und andre Dinge gingen den Knaben an, und mit der Mutter hatte er viel Streit. Er wußte ſelber nicht, was es war, und warum ihm etwas weh tat und etwas immerfort ihn ſtörte. Er ſah nur, die Welt war verändert, und die Freundſchaften der bisherigen Zeit fielen von ihm ab und ließen ihn allein.

So ging ein Jahr, und es ging noch eines, und Anſelm war kein Kind mehr, und die bunten Steine um das Beet waren langweilig, und die Blumen ſtumm, und die Käfer hatte er auf Nadeln in einem Kaſten ſtecken, und ſeine Seele hatte den langen, harten Umweg angetreten, und die alten Freuden waren verſiegt und verdorrt.

Ungeſtüm drang der junge Menſch ins Leben, das ihm nun erſt zu beginnen ſchien. Verweht und vergeſſen war die Welt der Gleichniſſe, neue Wünſche und Wege lockten ihn hinweg. Noch hing Kindheit ihm wie ein Duft im blauen Blick und im weichen Haar, doch liebte er es nicht, wenn er daran erinnert wurde, und

Digitized by Google

ſchnitt die Haare kurz und tat in ſeinen Blick ſo viel Kühnheit und Wiſſen als er vermochte. Launiſch ſtürmte er durch die bangen, wartenden Jahre, guter Schüler bald und Freund, bald allein und ſcheu, einmal in Büchern vergraben bis in die Nächte, einmal wild und laut bei erſten Jünglingsgelagen. Die Heimat hatte er verlaſſen müſſen und ſah ſie nur ſelten auf kurzen Beſuchen wieder, wenn er verändert, gewachſen und fein gekleidet heim zur Mutter kam. Er brachte Freunde mit, brachte Bücher mit, immer anderes, und wenn er durch den alten Garten ging, war der Garten klein und ſchwieg vor ſeinem zerſtreuten Blick. Nie mehr las er Geſchichten im bunten Geäder der Steine und der Blätter, nie mehr ſah er Gott und die Ewigkeit im Blütengeheimnis der blauen Iris wohnen.

Anſelm war Schüler, war Student, er kehrte in die Heimat mit einer roten und dann mit einer gelben Mütze, mit einem Flaum auf der Lippe und mit einem jungen Bart. Er brachte Bücher in fremden Sprachen mit, und einmal einen Hund, und in einer Ledermappe auf der Bruſt trug er bald verſchwiegene Gedichte, bald Abſchriften uralter Weisheiten, bald Bildniſſe und Briefe hübſcher Mädchen. Er kehrte wieder, und war weit in fremden Ländern geweſen und hatte auf großen Schiffen auf dem

Digitized by Google

Meere gewohnt. Er kehrte wieder und war ein junger Gelehrter, trug einen ſchwarzen Hut und dunkle Handſchuhe, und die alten Nachbarn zogen die Hüte vor ihm und nannten ihn Profeſſor, obſchon er noch keiner war. Er kam wieder und trug ſchwarze Kleider, und ging ſchlank und ernſt hinter dem langſamen Wagen her, auf dem ſeine alte Mutter im geſchmückten Sarge lag. Und dann kam er ſelten mehr.

In der Großſtadt, wo Anſelm jetzt die Studenten lehrte und für einen berühmten Gelehrten galt, da ging er, ſpazierte, ſaß und ſtand genau wie andre Leute der Welt, im feinen Rock und Hut, ernſt oder freundlich, mit eifrigen und manchmal etwas ermüdeten Augen, und war ein Herr und ein Forſcher, wie er es hatte werden wollen. Nun ging es ihm ähnlich wie es ihm am Ende ſeiner Kindheit gegangen war. Er fühlte plötzlich viele Jahre hinter ſich weggeglitten, und ſtand ſeltſam allein und unbefriedigt mitten in der Welt, nach der er immer getrachtet hatte. Es war kein rechtes Glück, Profeſſor zu ſein, es war keine volle Luſt, von Bürgern und Studenten tief gegrüßt zu werden. Es war alles wie welk und verſtaubt, und das Glück lag wieder weit in der Zukunft, und der Weg dahin ſah heiß und ſtaubig und gewöhnlich aus.

Digitized by Google

In dieſer Zeit kam Anſelm viel in das Haus eines Freundes, deſſen Schweſter ihn anzog. Er lief jetzt nicht mehr leicht einem hübſchen Geſichte nach, auch das war anders geworden, und er fühlte, daß das Glück für ihn auf beſondere Weiſe kommen müſſe und nicht hinter jedem Fenſter liegen könne. Die Schweſter ſeines Freundes gefiel ihm ſehr, und oft glaubte er zu wiſſen, daß er ſie wahrhaft liebe. Aber ſie war ein beſonderes Mädchen, jeder Schritt und jedes Wort von ihr war eigen gefärbt und geprägt, und es war nicht immer leicht, mit ihr zu gehen und den gleichen Schritt mit ihr zu finden. Wenn Anſelm zuweilen in ſeiner einſamen Wohnung am Abend auf und nieder ging und nachdenklich ſeinem eigenen Schritt durch die leeren Stuben zuhörte, dann ſtritt er viel mit ſich ſelber wegen ſeiner Freundin. Sie war älter als er ſich ſeine Frau gewünſcht hätte. Sie war ſehr eigen, und es würde ſchwierig ſein, neben ihr zu leben und ſeinem gelehrten Ehrgeiz zu folgen, denn von dem mochte ſie nichts hören. Auch war ſie nicht ſehr ſtark und geſund, und konnte namentlich Geſellſchaft und Feſte ſchlecht ertragen. Am liebſten lebte ſie, mit Blumen und Geſang und etwa einem Buch um ſich, in einſamer Stille, wartete, ob jemand zu ihr käme, und ließ die Welt ihren Gang gehen. Manchmal war ſie ſo

Digitized by Google

zart und empfindlich, daß alles Fremde ihr weh tat und ſie leicht zum Weinen brachte. Dann wieder ſtrahlte ſie ſtill und fein in einem einſamen Glück, und wer es ſah, der fühlte, wie ſchwer es ſei, dieſer ſchönen ſeltſamen Frau etwas zu geben und etwas für ſie zu bedeuten. Oft glaubte Anſelm, daß ſie ihn lieb habe, oft ſchien ihm, ſie habe niemanden lieb, ſei nur mit allen zart und freundlich, und begehre von der Welt nichts, als in Ruhe gelaſſen zu werden. Er aber wollte anderes vom Leben, und wenn er eine Frau haben würde, ſo müßte Leben und Klang und Gaſtlichkeit im Hauſe ſein.

„Iris," ſagte er zu ihr, „liebe Iris, wenn doch die Welt anders eingerichtet wäre! Wenn es gar nichts gäbe als deine ſchöne, ſanfte Welt mit Blumen, Gedanken und Muſik, dann wollte ich mir nichts andres wünſchen als mein Leben lang bei dir zu ſein, deine Geſchichten zu hören und in deinen Gedanken mitzuleben. Schon dein Name tut mir wohl, Iris iſt ein wundervoller Name, ich weiß gar nicht, woran er mich erinnert."

„Du weißt doch," ſagte ſie, „daß die blauen und gelben Schwertlilien ſo heißen."

„Ja," rief er in einem beklommenen Gefühl, „das weiß ich wohl, und ſchon das iſt ſehr ſchön. Aber immer wenn ich deinen Namen ſage, will er mich noch

Digitized by Google

außerdem an irgend etwas mahnen, ich weiß nicht was, als ſei er mir mit ganz tiefen, fernen, wichtigen Erinnerungen verknüpft, und doch weiß und finde ich nicht, was das ſein könnte."

Iris lächelte ihn an, der ratlos ſtand und mit der Hand ſeine Stirne rieb.

„Mir geht es jedesmal ſo," ſagte ſie mit ihrer vogelleichten Stimme zu Anſelm, „wenn ich an einer Blume rieche. Dann meint mein Herz jedesmal, mit dem Duft ſei ein Andenken an etwas überaus Schönes und Koſtbares verbunden, das einmal vorzeiten mein war und mir verlorengegangen iſt. Mit der Muſik iſt es auch ſo, und manchmal mit Gedichten — da blitzt auf einmal etwas auf, einen Augenblick lang, wie wenn man eine verlorene Heimat plötzlich unter ſich im Tale liegen ſähe, und iſt gleich wieder weg und vergeſſen. Lieber Anſelm, ich glaube, daß wir zu dieſem Sinn auf Erden ſind, zu dieſem Nachſinnen und Suchen und Horchen auf verlorene ferne Töne, und hinter ihnen liegt unſere wahre Heimat."

„Wie ſchön du das ſagſt," ſchmeichelte Anſelm, und er fühlte in der eigenen Bruſt eine faſt ſchmerzende Bewegung, als weiſe dort ein verborgener Kompaß unweigerlich ſeinem fernen Ziele zu. Aber dieſes Ziel

Digitized by Google

war ganz ein andres als er es ſeinem Leben geben wollte, und das tat weh, und war es denn ſeiner würdig, ſein Leben in Träumen hinter hübſchen Märchen her zu verſpielen?

Indeſſen kam ein Tag, da war Herr Anſelm von einer einſamen Reiſe heimgekehrt und fand ſich von ſeiner kahlen Gelehrtenwohnung ſo kalt und bedrückend empfangen, daß er zu ſeinen Freunden lief und geſonnen war, die ſchöne Iris um ihre Hand zu bitten.

„Iris,“ ſagte er zu ihr, „ich mag ſo nicht weiter leben. Du biſt immer meine gute Freundin geweſen, ich muß dir alles ſagen. Ich muß eine Frau haben, ſonſt fühle ich mein Leben leer und ohne Sinn. Und wen ſollte ich mir zur Frau wünſchen, als dich, du liebe Blume? Willſt du, Iris? Du ſollſt Blumen haben, ſo viele nur zu finden ſind, den ſchönſten Garten ſollſt du haben. Magſt du zu mir kommen?“

Iris ſah ihm lang und ruhig in die Augen, ſie lächelte nicht und errötete nicht, und gab ihm mit feſter Stimme Antwort:

„Anſelm, ich bin über deine Frage nicht erſtaunt. Ich habe dich lieb, obſchon ich nie daran gedacht habe, deine Frau zu werden. Aber ſieh, mein Freund, ich mache große Anſprüche an den, deſſen Frau ich werden

Digitized by Google

ſoll. Ich mache größere Anſprüche, als die meiſten Frauen machen. Du haſt mir Blumen angeboten, und meinſt es gut damit. Aber ich kann auch ohne Blumen leben, und auch ohne Muſik, ich könnte alles das und viel andres wohl entbehren, wenn es ſein müßte. Eins aber kann und will ich nie entbehren: ich kann niemals auch nur einen Tag lang ſo leben, daß nicht die Muſik in meinem Herzen mir die Hauptſache iſt. Wenn ich mit einem Manne leben ſoll, ſo muß es einer ſein, deſſen innere Muſik mit der meinen gut und fein zuſammenſtimmt, und daß ſeine eigne Muſik rein und daß ſie gut zu meiner klinge, muß ſein einziges Begehren ſein. Kannſt du das, Freund? Du wirſt dabei wahrſcheinlich nicht weiter berühmt werden und Ehren erfahren, dein Haus wird ſtill ſein, und die Falten, die ich auf deiner Stirn ſeit manchem Jahr her kenne, müſſen alle wieder ausgetan werden. Ach, Anſelm, es wird nicht gehen. Sieh, du biſt ſo, daß du immer neue Falten in deine Stirne ſtudieren und dir immer neue Sorgen machen mußt, und was ich ſinne und bin, das liebſt du wohl und findeſt es hübſch, aber es iſt für dich wie für die meiſten doch bloß ein feines Spielzeug. Ach, höre mich wohl: alles, was dir jetzt Spielzeug iſt, iſt mir das Leben ſelbſt und müßte es auch dir ſein, und alles,

Digitized by Google

woran du Mühe und Sorge wendeſt, das iſt für mich ein Spielzeug, iſt für meinen Sinn nicht wert, daß man dafür lebe. — Ich werde nicht mehr anders werden, Anſelm, denn ich lebe nach einem Geſetz, das in mir iſt. Wirſt aber du anders werden können? Und du müßteſt ganz anders werden, damit ich deine Frau ſein könnte."

Anſelm ſchwieg betroffen vor ihrem Willen, den er ſchwach und ſpieleriſch gemeint hatte. Er ſchwieg und zerdrückte achtlos in der erregten Hand eine Blume, die er vom Tiſch genommen hatte.

Da nahm ihm Iris ſanft die Blume aus der Hand — es fuhr ihm wie ein ſchwerer Vorwurf ins Herz — und lächelte nun plötzlich hell und liebevoll, als habe ſie ungehofft einen Weg aus dem Dunkel gefunden.

„Ich habe einen Gedanken," ſagte ſie leiſe, und errötete dabei. „Du wirſt ihn ſonderbar finden, er wird dir eine Laune ſcheinen. Aber er iſt keine Laune. Willſt du ihn hören? Und willſt du ihn annehmen, daß er über dich und mich entſcheiden ſoll?"

Ohne ſie zu verſtehen, blickte Anſelm ſeine Freundin an, Sorge in den blaſſen Zügen. Ihr Lächeln bezwang ihn, daß er Vertrauen faßte und ja ſagte.

„Ich möchte dir eine Aufgabe ſtellen," ſagte Iris und wurde raſch wieder ſehr ernſt.

Digitized by Google

„Tue das, es iſt dein Recht," ergab ſich der Freund.

„Es iſt mein Ernſt," ſagte ſie, „und mein letztes Wort. Willſt du es hinnehmen, wie es mir aus der Seele kommt, und nicht daran markten und feilſchen, auch wenn du es nicht ſogleich verſtehſt?"

Anſelm verſprach es. Da ſagte ſie, indem ſie aufſtand und ihm die Hand gab:

„Mehrmals haſt du mir geſagt, daß du beim Ausſprechen meines Namens jedesmal dich an etwas Vergeſſenes erinnert fühlſt, was dir einſt wichtig und heilig war. Das iſt ein Zeichen, Anſelm, und das hat dich alle die Jahre zu mir hingezogen. Auch ich glaube, daß du in deiner Seele Wichtiges und Heiliges verloren und vergeſſen haſt, was erſt wieder wach ſein muß, ehe du ein Glück finden und das dir Beſtimmte erreichen kannſt. — Leb wohl, Anſelm! Ich gebe dir die Hand und bitte dich: Geh und ſieh, daß du das in deinem Gedächtnis wiederfindeſt, woran du durch meinen Namen erinnert wirſt. Am Tage, wo du es wiedergefunden haſt, will ich als deine Frau mit dir hingehen, wohin du willſt, und keine Wünſche mehr haben, als deine."

Beſtürzt wollte der verwirrte Anſelm ihr ins Wort fallen und dieſe Forderung eine Laune ſchelten, aber ſie mahnte ihn mit einem klaren Blick an ſein Verſprechen,

Digitized by Google

und er ſchwieg ſtill. Mit niedergeſchlagenen Augen nahm er ihre Hand, zog ſie an ſeine Lippen und ging hinaus.

Manche Aufgaben hatte er in ſeinem Leben auf ſich genommen und gelöſt, aber keine war ſo ſeltſam, wichtig und dabei ſo entmutigend geweſen wie dieſe. Tage und Tage lief er umher und ſann ſich daran müde, und immer wieder kam die Stunde, wo er verzweifelt und zornig dieſe ganze Aufgabe eine verrückte Weiberlaune ſchalt und in Gedanken von ſich warf. Dann aber widerſprach tief in ſeinem Innern etwas, ein ſehr feiner, heimlicher Schmerz, eine ganz zarte, kaum hörbare Mahnung. Dieſe feine Stimme, die in ſeinem eigenen Herzen war, gab Iris recht und tat dieſelbe Forderung wie ſie.

Allein dieſe Aufgabe war allzu ſchwer für den gelehrten Mann. Er ſollte ſich an etwas erinnern, was er längſt vergeſſen hatte, er ſollte einen einzelnen, goldenen Faden aus dem Spinnweb untergeſunkener Jahre wiederfinden, er ſollte etwas mit Händen greifen und ſeiner Geliebten darbringen, was nichts war als ein verwehter Vogelruf, ein Anflug von Luſt oder Trauer beim Hören einer Muſik, was dünner, flüchtiger und körperloſer war als ein Gedanke, nichtiger als ein nächtlicher Traum, unbeſtimmter als ein Morgennebel.

Digitized by Google

Manchmal, wenn er verzagend das alles von ſich geworfen und voll übler Laune aufgegeben hatte, dann wehte ihn unverſehens etwas an wie ein Hauch aus fernen Gärten, er flüſterte den Namen Iris vor ſich hin, zehnmal und mehrmal, leiſe und ſpielend, wie man einen Ton auf einer geſpannten Saite prüft. „Iris," flüſterte er, „Iris," und mit feinem Weh fühlte er in ſich innen etwas ſich bewegen, wie in einem alten verlaſſenen Hauſe ohne Anlaß eine Tür aufgeht und ein Laden knarrt. Er prüfte ſeine Erinnerungen, die er wohl geordnet in ſich zu tragen geglaubt hatte, und er kam dabei auf wunderliche und beſtürzende Entdeckungen. Sein Schatz an Erinnerungen war unendlich viel kleiner, als er je gedacht hätte. Ganze Jahre fehlten und ſtanden leer wie unbeſchriebene Blätter, wenn er zurückdachte. Er fand, daß er große Mühe hatte, ſich das Bild ſeiner Mutter wieder deutlich vorzuſtellen. Er hatte vollkommen vergeſſen, wie ein Mädchen hieß, das er als Jüngling wohl ein Jahr lang mit brennender Werbung verfolgt hatte. Ein Hund fiel ihm ein, den er einſt als Student in einer Laune gekauft und der eine Zeitlang mit ihm gewohnt und gelebt hatte. Er brauchte Tage, bis er wieder auf des Hundes Namen kam.

Schmerzvoll ſah der arme Mann mit wachſender

Digitized by Google

Trauer und Angſt, wie zerronnen und leer ſein Leben hinter ihm lag, nicht mehr zu ihm gehörig, ihm fremd und ohne Beziehung zu ihm wie etwas, was man einſt auswendig gelernt hat und wovon man nun mit Mühe noch öde Bruchſtücke zuſammenbringt. Er begann zu ſchreiben, er wollte, Jahr um Jahr zurück, ſeine wichtigſten Erlebniſſe niederſchreiben, um ſie einmal wieder feſt in Händen zu haben. Aber wo waren ſeine wichtigſten Erlebniſſe? Daß er Profeſſor geworden war? Daß er einmal Doktor, einmal Schüler, einmal Student geweſen war? Oder daß ihm einmal, in verſchollenen Zeiten, dies Mädchen oder jenes eine Weile gefallen hatte? Erſchreckend blickte er auf: war das das Leben? War dies alles? Und er ſchlug ſich vor die Stirn und lachte gewaltſam.

Indeſſen lief die Zeit, nie war ſie ſo ſchnell und unerbittlich gelaufen! Ein Jahr war um, und ihm ſchien, er ſtehe noch genau am ſelben Ort wie in der Stunde, da er Iris verlaſſen. Doch hatte er ſich in dieſer Zeit ſehr verändert, was außer ihm ein jeder ſah und wußte. Er war ſowohl älter wie jünger geworden. Seinen Bekannten war er faſt fremd geworden, man fand ihn zerſtreut, launiſch und ſonderbar, er kam in den Ruf eines ſeltſamen Kauzes, für den es ſchade ſei, aber er ſei zu

Digitized by Google

lange Junggeſell geblieben. Es kam vor, daß er ſeine Pflichten vergaß und daß ſeine Schüler vergebens auf ihn warteten. Es geſchah, daß er gedankenvoll durch eine Straße ſchlich, den Häuſern nach, und mit dem verwahrloſten Rock im Hinſtreifen den Staub von den Geſimſen wiſchte. Manche meinten, er habe zu trinken angefangen. Andre Male aber hielt er mitten in einem Vortrag vor ſeinen Schülern inne, ſuchte ſich auf etwas zu beſinnen, lächelte kindlich und herzbezwingend, wie es niemand an ihm gekannt hatte, und fuhr mit einem Ton der Wärme und Rührung fort, der vielen zu Herzen ging.

Längſt war ihm auf dem hoffnungsloſen Streifzug hinter den Düften und verwehten Spuren ferner Jahre her ein neuer Sinn zugekommen, von dem er jedoch ſelbſt nichts wußte. Es war ihm öfter und öfter vorgekommen, daß hinter dem, was er bisher Erinnerungen genannt, noch andre Erinnerungen lagen, wie auf einer alten bemalten Wand zuweilen hinter den alten Bildern noch ältere, einſt übermalte verborgen ſchlummern. Er wollte ſich auf irgend etwas beſinnen, etwa auf den Namen einer Stadt, in der er als Reiſender einmal Tage verbracht hatte, oder auf den Geburtstag eines Freundes, oder auf irgend etwas, und indem er nun ein kleines Stück Vergangenheit wie Schutt durchgrub und durch-

Digitized by Google

wühlte, fiel ihm plötzlich etwas ganz anderes ein. Es überfiel ihn ein Hauch, wie ein Aprilmorgenwind oder wie ein Septembernebeltag, er roch einen Duft, er ſchmeckte einen Geſchmack, er fühlte dunkle zarte Gefühle irgendwo, auf der Haut, in den Augen, im Herzen, und langſam wurde ihm: es müſſe einſt ein Tag geweſen ſein, blau, warm, oder kühl, grau, oder irgend ſonſt ein Tag, und das Weſen dieſes Tages müſſe in ihm ſich verfangen haben und als dunkle Erinnerung hängengeblieben ſein. Er konnte den Frühlings- oder Wintertag, den er deutlich roch und fühlte, nicht in der wirklichen Vergangenheit wiederfinden, es waren keine Namen und Zahlen dabei, vielleicht war es in der Studentenzeit, vielleicht noch in der Wiege geweſen, aber der Duft war da, und er fühlte etwas in ſich lebendig, wovon er nicht wußte und was er nicht nennen und beſtimmen konnte. Manchmal ſchien ihm, es könnten dieſe Erinnerungen wohl auch über das Leben zurück in Vergangenheiten eines vorigen Daſeins reichen, obwohl er darüber lächelte.

Vieles fand Anſelm auf ſeinen ratloſen Wanderungen durch die Schlünde des Gedächtniſſes. Vieles fand er, was ihn rührte und ergriff, und vieles, was erſchreckte und Angſt machte, aber das eine fand er nicht, was der Name Iris für ihn bedeute.

Digitized by Google

Einstmals suchte er auch, in der Qual des Nichtfindenkönnens, seine alte Heimat wieder auf, sah die Wälder und Gassen, die Stege und Zäune wieder, stand im alten Garten seiner Kindheit und fühlte die Wogen über sein Herz fluten, Vergangenheit umspann ihn wie Traum. Traurig und still kam er von dort zurück. Er ließ sich krank sagen und jeden wegschicken, der zu ihm begehrte.

Einer kam dennoch zu ihm. Es war sein Freund, den er seit seiner Werbung um Iris nicht mehr gesehen hatte. Er kam und sah Anselm verwahrlost in seiner freudlosen Klause sitzen.

„Steh auf," sagte er zu ihm, „und komm mit mir. Iris will dich sehen."

Anselm sprang empor.

„Iris! Was ist mit ihr? — O ich weiß, ich weiß!"

„Ja," sagte der Freund, „komm mit! Sie will sterben, sie liegt seit langem krank."

Sie gingen zu Iris, die lag auf einem Ruhebett leicht und schmal wie ein Kind, und lächelte hell aus vergrößerten Augen. Sie gab Anselm ihre weiße leichte Kinderhand, die lag wie eine Blume in seiner, und ihr Gesicht war wie verklärt.

„Anselm," sagte sie, „bist du mir böse? Ich habe dir eine schwere Aufgabe gestellt, und ich sehe, du bist ihr

Digitized by Google

treu geblieben. Suche weiter, und gehe dieſen Weg, bis du am Ziele biſt! Du meinteſt ihn meinetwegen zu gehen, aber du gehſt ihn deinetwegen. Weißt du das?"

„Ich ahnte es," ſagte Anſelm, „und nun weiß ich es. Es iſt ein langer Weg, Iris, und ich wäre längſt zurückgegangen, aber ich finde keinen Rückweg mehr. Ich weiß nicht, was aus mir werden ſoll."

Sie blickte ihm in die traurigen Augen und lächelte licht und tröſtlich, er bückte ſich über ihre dünne Hand und weinte lang, daß ihre Hand naß von ſeinen Tränen wurde.

„Was aus dir werden ſoll," ſagte ſie mit einer Stimme, die nur wie Erinnerungsſchein war, „was aus dir werden ſoll, mußt du nicht fragen. Du haſt viel geſucht in deinem Leben. Du haſt die Ehre geſucht, und das Glück, und das Wiſſen, und haſt mich geſucht, deine kleine Iris. Das alles ſind nur hübſche Bilder geweſen, und ſie verließen dich, wie ich dich nun verlaſſen muß. Auch mir iſt es ſo gegangen. Immer habe ich geſucht, und immer waren es ſchöne liebe Bilder, und immer wieder fielen ſie ab und waren verblüht. Ich weiß nun keine Bilder mehr, ich ſuche nichts mehr, ich bin heimgekehrt und habe nur noch einen kleinen Schritt zu tun, dann bin ich in der Heimat. Auch du wirſt dorthin kommen,

Digitized by Google

Anſelm, und wirſt dann keine Falten mehr auf deiner Stirn haben."

Sie war ſo bleich, daß Anſelm verzweifelt rief: „O warte noch, Iris, geh noch nicht fort! Laß mir ein Zeichen da, daß du mir nicht ganz verlorengehſt!"

Sie nickte und griff neben ſich in ein Glas, und gab ihm eine friſch aufgeblühte blaue Schwertlilie.

„Da nimm meine Blume, die Iris, und vergiß mich nicht. Suche mich, ſuche die Iris, dann wirſt du zu mir kommen."

Weinend hielt Anſelm die Blume in Händen, und nahm weinend Abſchied. Als der Freund ihm Botſchaft ſandte, kam er wieder und half ihren Sarg mit Blumen ſchmücken und zur Erde bringen.

Dann brach ſein Leben hinter ihm zuſammen, es ſchien ihm nicht möglich, dieſen Faden fortzuſpinnen. Er gab alles auf, verließ Stadt und Amt, und verſcholl in der Welt. Hier und dort wurde er geſehen, in ſeiner Heimat tauchte er auf und lehnte ſich über den Zaun des alten Gartens, aber wenn die Leute nach ihm fragen und ſich um ihn annehmen wollten, war er weg und verſchwunden.

Die Schwertlilie blieb ihm lieb. Oft bückte er ſich über eine, wo immer er ſie ſtehen ſah, und wenn er

Digitized by Google

lang den Blick in ihren Kelch verſenkte, ſchien ihm aus dem bläulichen Grunde Duft und Ahnung alles Geweſenen und Künftigen entgegenzuwehen, bis er traurig weiterging, weil die Erfüllung nicht kam. Ihm war, als lauſche er an einer halb offen ſtehenden Tür, und höre lieblichſtes Geheimnis hinter ihr atmen, und wenn er eben meinte, jetzt und jetzt müſſe alles ſich ihm geben und erfüllen, war die Tür zugefallen und der Wind der Welt ſtrich kühl über ſeine Einſamkeit.

In ſeinen Träumen ſprach die Mutter zu ihm, deren Geſtalt und Geſicht er nun ſo deutlich und nahe fühlte wie in langen Jahren nie. Und Iris ſprach zu ihm, und wenn er erwachte, klang ihm etwas nach, woran zu ſinnen er den ganzen Tag verweilte. Er war ohne Stätte, fremd lief er durch die Lande, ſchlief in Häuſern, ſchlief in Wäldern, aß Brot oder aß Beeren, trank Wein oder trank Tau aus den Blättern der Gebüſche, er wußte nichts davon. Vielen war er ein Narr, vielen war er ein Zauberer, viele fürchteten ihn, viele lachten über ihn, viele liebten ihn. Er lernte, was er nie gekonnt, bei Kindern ſein und an ihren ſeltſamen Spielen teilhaben, mit einem abgebrochenen Zweig und mit einem Steinchen reden. Winter und Sommer liefen an ihm vorbei, in Blumenkelche ſchaute er und in Bach und See.

Digitized by Google

„Bilder," ſagte er zuweilen vor ſich hin, „alles nur Bilder."

Aber in ſich innen fühlte er ein Weſen, das nicht Bild war, dem folgte er, und das Weſen in ihm konnte zuzeiten ſprechen, und ſeine Stimme war die der Iris und die der Mutter, und ſie war Troſt und Hoffnung.

Wunder begegneten ihm, und ſie wunderten ihn nicht. Und ſo ging er einſt im Schnee durch einen winterlichen Grund, und an ſeinem Bart war Eis gewachſen. Und im Schnee ſtand ſpitz und ſchlank eine Irispflanze, die trieb eine ſchöne einſame Blüte, und er bückte ſich zu ihr und lächelte, denn nun erkannte er das, woran ihn die Iris immer und immer gemahnt hatte. Er erkannte ſeinen Kindestraum wieder, und ſah zwiſchen goldenen Stäben die lichtblaue Bahn hellgeädert in das Geheimnis und Herz der Blume führen, und wußte, dort war das, was er ſuchte, dort war das Weſen, das kein Bild mehr iſt.

Und wieder trafen ihn Mahnungen, Träume führten ihn, und er kam zu einer Hütte, da waren Kinder, die gaben ihm Milch, und er ſpielte mit ihnen, und ſie erzählten ihm Geſchichten, und erzählten ihm, im Wald bei den Köhlern ſei ein Wunder geſchehen. Da ſehe man die Geiſterpforte offen ſtehen, die nur alle tauſend

Digitized by Google

Jahr ſich öffne. Er hörte zu und nickte dem lieben Bilde zu, und ging weiter, ein Vogel ſang vor ihm im Erlengebüſch, der hatte eine ſeltene, ſüße Stimme, wie die Stimme der geſtorbenen Iris. Dem folgte er, er flog und hüpfte weiter und weiter, über den Bach und weit in alle Wälder hinein.

Als der Vogel ſchwieg und nicht zu hören noch zu ſehen mehr war, da blieb Anſelm ſtehen und ſah ſich um. Er ſtand in einem tiefen Tal im Walde, unter breiten grünen Blättern rann leiſe ein Gewäſſer, ſonſt war alles ſtill und wartend. In ſeiner Bruſt aber ſang der Vogel fort, mit der geliebten Stimme, und trieb ihn weiter, bis er vor einer Felswand ſtand, die war mit Moos bewachſen, und in ihrer Mitte klaffte ein Spalt, der führte ſchmal und eng ins Innere des Berges.

Ein alter Mann ſaß vor dem Spalt, der erhob ſich, als er Anſelm kommen ſah, und rief: „Zurück, du Mann, zurück! Das iſt das Geiſtertor. Es iſt noch keiner wiedergekommen, der da hineingegangen iſt.“

Anſelm blickte empor und in das Felſentor, da ſah er tief in den Berg einen blauen Pfad ſich verlieren, und goldene Säulen ſtanden dicht zu beiden Seiten, und der Pfad ſank nach innen hinabwärts wie in den Kelch einer ungeheuren Blume hinunter.

Digitized by Google

In ſeiner Bruſt ſang der Vogel hell, und Anſelm ſchritt an dem Wächter vorüber in den Spalt und durch die goldnen Säulen hin ins blaue Geheimnis des Innern. Es war Iris, in deren Herz er drang, und es war die Schwertlilie im Garten der Mutter, in deren blauen Kelch er ſchwebend trat, und als er ſtill der goldnen Dämmerung entgegenging, da war alle Erinnerung und alles Wiſſen mit einem Male bei ihm, er fühlte ſeine Hand, und ſie war klein und weich, Stimmen der Liebe klangen nah und vertraut in ſein Ohr, und ſie klangen ſo, und die goldnen Säulen glänzten ſo, wie damals in den Frühlingen der Kindheit alles ihm getönt und geleuchtet hatte.

Und auch ſein Traum war wieder da, den er als kleiner Knabe geträumt, daß er in den Kelch hinabſchritt, und hinter ihm ſchritt und glitt die ganze Welt der Bilder mit, und verſank im Geheimnis, das hinter allen Bildern liegt.

Leiſe fing Anſelm an zu ſingen, und ſein Pfad ſank leiſe abwärts in die Heimat.

Digitized by Google

Werke

von

Hermann Hesse

Digitized by Google

Peter Camenzind

Roman. 90. Auflage. Geh. 4.50 Mark, geb. 7 Mark

Unterm Rad

Roman. 20. Auflage. Geh. Mark 3.50, geb. Mark 5.50

Diesseits

Erzählungen. 23. Auflage. Geh. 5 Mark, geb. Mark 7.50

Nachbarn

Erzählungen. 12. Auflage. Geh. Mark 3.50, geb. Mark 5.50

Umwege

Erzählungen. 13. Auflage. Geh. Mark 5.—, geb. Mark 7.50

Aus Indien

Aufzeichnungen von einer indischen Reise. 6. Auflage.
Geh. 4 Mark, geb. 6 Mark

Roßhalde

Roman. 42. Auflage. Geh. 5 Mark, geb. Mark 7.50

Knulp

Drei Geschichten aus dem Leben Knulps. 95. Auflage.
1 Mark und 50 Pf. Teuerungszuschlag

Schön ist die Jugend

78. Auflage. 1 Mark und 50 Pf. Teuerungszuschlag

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

3,50 HFL 67

Digitized by Google

PT2617
.E78 M2

DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET

DEMCO

Digitized by Google